

zivil

5
Nr.
2002

■ Blickpunkt
Grenzerfahrungen
Zivis treffen
Zeitzeugen
in Marienborn

■ for zivis only
12 Seiten extra



■ Thema

Globalisierung



Gewalt überwinden ...

Der Alltag von Millionen von Menschen ist geprägt durch Gewalt, Krieg und Flüchtlingselend. Es gilt, diesen Menschen eine Perspektive zu eröffnen.

Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft erfüllt sich nicht von allein. Der Zivile Friedensdienst hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Spirale der Gewalt zu durchbrechen und Entwicklungen in Gang zu setzen, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen.

Als friedens- und entwicklungspolitischer Personalfachdienst der evangelischen Kirchen in Deutschland suchen wir für Partner in Afrika, Asien und Lateinamerika:

Fachkräfte für den Zivilen Friedensdienst

mit Qualifikationen in psychologischer Behandlung von Traumata, in Friedenspädagogik, Konfliktschlichtung bzw. -bearbeitung, Krisenprävention und/oder Erwachsenenbildung. Ein abgeschlossenes Studium mit anschließender Berufserfahrung von mindestens drei Jahren sowie einschlägige Fachkompetenz setzen wir voraus.

Interessierten Frauen und Männern bieten wir einen Drei-Jahres-Vertrag mit angemessenem Unterhaltsgeld und umfassenden sozialen Leistungen gemäß Entwicklungshelfer Gesetz (EhFG). Der Vermittlung geht eine intensive individuelle Vorbereitung voraus, in der sich unsere mehr als 40jährige Erfahrung in der weltweiten Vermittlung von Fachkräften niederschlägt.

Das Programm "Ziviler Friedensdienst" wird vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziell unterstützt.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte an:

Evangelischer Entwicklungsdienst
Ref. Fachkräfte - Friedensfachdienst
Ulrich-von-Hassell-Straße 76
53123 Bonn
E-Mail: bewerbung@eed.de

Infos auch auf unserer Homepage:
www.eed.de

Stuttgart, den 2. 12. 2002

Liebe Leserin, lieber Leser,

wäre unsere Welt ein Dorf, und hätte dieses Dorf genau ein-tausend Einwohner, dann sähe unsere Gemeinschaft in etwa so aus:

584 von uns wären Asiaten, 123 Afrikaner, 95 Europäer und 52 Nordamerikaner. 300 Menschen im Dorf besuchten die Kirche, 175 die Moschee, 128 den Hindu-Tempel und 55 folgten der Lehre Buddhas.

Ein Drittel der Dorfbewohner wären Kinder und jährlich kämen 28 Babys dazu. Weil 10 von uns pro Jahr sterben würden, wüchse unser Dorf beständig an und wir wären schon 1018 im näch-sten Jahr. In unserer 1000-Seelen-Gemeinde gäbe es 200 sehr reiche Leute, die dreiviertel des gesamten Einkommens unter sich aufteilten, und es gäbe 200 sehr arme Menschen, die sich mit 2 % des Gesamteinkommens begnügen müssten.

Nur 70 unter uns besäßen Autos, manche gleich mehrere. Die Mehrheit der Dörfler, 670 genau, wären Analphabeten. Es gäbe für alle Welt-Dorf-Bewohner genau einen Arzt bzw. eine Ärztin, sieben Lehrer bzw. Lehrerinnen und fünf Soldaten. Von unserem jährlichen Haushalt von 3 Mio. US-Dollar gäben wir 181 000 \$ für Waffen und Kriege aus, 159 000 \$ für Erziehung und 132 000 \$ für die Gesundheit ...

Nahezu endlos ließe sich dieses reizvolle Zahlenspiel vertiefen und erweitern: Bildung, Ernährung, Lebenserwartung, Krankhei-ten, Behinderungen, Arbeitszeit, Kleidung, Urlaubstage ... Ausge-dacht hat sich das Modell die amerikanische Wissenschaftlerin Donella Meadows, und zwar schon im Jahr 1990. Insofern be-dürfen die Zahlen sicherlich der Aktualisierung, der Grundtenor aber und die Anschaulichkeit der globalen Verhältnisse bleibt er-halten. Meadows, die Hauptautorin des vom Club of Rome her-ausgegebenen epochalen Werkes »Die Grenzen des Wachstums«, errechnete die Vergleichszahlen damals für ihre wöchentliche Kolumne »The Global Citizen«, die in den USA in 20 Zeitungen erschien und mehrfach ausgezeichnet wurde.

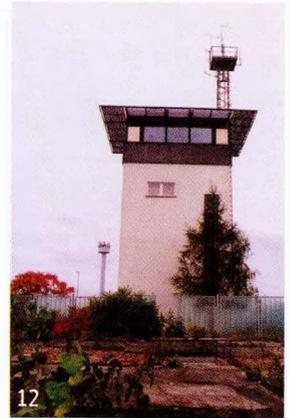
Donella Meadows starb 60-jährig im Dezember 2001. Ihr sprach-liches Bild vom »global village« begegnet uns häufig in diesen Tagen. Oft sind damit die schnellen weltweiten Verkehrsverbin-dungen, Online-Vernetzungen oder internationale Handels- und Produktionsschienen gemeint. Und nicht selten wird das »globa-le Dorf« als Metapher für die Globalisierung schlechthin ge-braucht, womit man – wie wir meinen – den Dörfern und Dörf-fern in aller Regel ziemlich unrecht tut. Denn noch geht es ja in den allermeisten dörflichen Gemeinschaften gesitteter und weni-ger ungerecht zu, als auf dem globalen Terrain. Wäre es denkbar, um nur ein Beispiel zu nennen, dass in ein und demselben Ort die Dorfschönen ihre Swimmingpools füllen, während gleichzei-tig ein Drittel aller Bewohner keinen Zugang zu sauberem Trink-wasser hat?

Dorfgemeinschaften sind keine Paradiese, sie zeichnen sich un-ter anderem durch ein hohes Maß an öffentlicher und sozialer Kontrolle aus. Den Globalisierungsprozessen aber fehlte genau diese Kontrolle viel zu lange, die »global player« der Weltwirt-schaft agierten still und leise und am liebsten ganz weit weg. Allmählich jedoch zeichnet sich ab, dass die weltweiten Zivilge-sellschaften die ihnen zugedachte Rolle des »Dorftrottels« leid sind: Sie informieren sich, sie solidarisieren und vernetzen sich und gestalten das Leben im Dorf aktiv und konstruktiv mit. Mehr zum Thema in unserem zivil-Schwerpunkt ab Seite 16.

Herzlich Ihr




Info	4
Buchtipp	8
Das neue zivil-Buch »Die Kunst des Friedens«	
Neu erschienen	10
Filmtipp	10
Graffiti	11
Blickpunkt	12
»Grenzerfahrungen« – Zivis treffen Zeitzeugen in Marienborn	
Impressum	14



zivil-Thema: GLOBALISIERUNG 16

- »Auf die Zivilgesellschaft setzen« – Interview mit Ernst Ulrich v. Weizsäcker 17
- »Entschuldung fair ändern« – die aktuelle Kampagne von erlassjahr.de 20
- »Ein anderes Europa ist möglich« – Bericht und Bilder vom Europäischen Sozialforum in Florenz 22
- »Im dunklen Raum mit Arafat« – Krieg, Protest und gewaltfreie Aktion im Zeitalter der Globalisierung 24
- »Globales Recht« – der schwierige Weg zu einem Internationalen Gerichtshof 26
- Bücher zum Weiterlesen 28



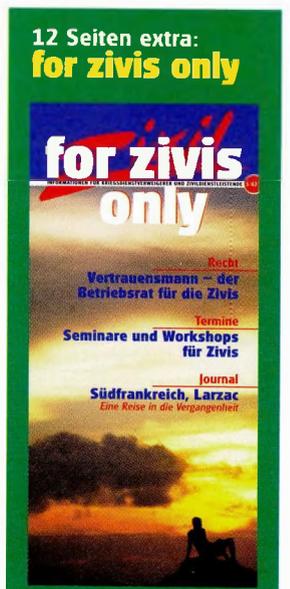
Berufsperspektiven	30
Eine Welt	32
Das Dorf der Freundschaft in Vietnam	
Porträt: Victor Hugo	34
Preisrätsel	36
Wer war's?	37
Gedanken	38
Galerie	39
»The Peace Angels Project« von Lin Evola	



Beilagenhinweis:

Ein Teil dieser Ausgabe enthält eine Beilage von »Zivi im Dienst«. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Titelfoto: Wolfgang Schmidt



■ KRIEG UND FRIEDEN

Neues Logo: NO WAR

»NO WAR« – in zwei Worten Protest und Widerstand gegen den Krieg sichtbar machen, das möchte eine neu initiierte Logo-Kampagne. Geboren hat die Idee die »Graswurzelwerkstatt« in Köln, ein Bündnis alternativer Aktionsgruppen. Die Absicht der Initiatoren war, ein Logo für den Alltag zu entwickeln, mit dem gut sichtbar und eindeutig die Ablehnung aller Kriegsplanungen demonstriert werden kann. Es gibt Aufkleber und Plakate in unterschiedlichen Größen, die »auf allen verfügbaren realen und digitalen Flächen« anzubringen sind. Seit Ende September gibt es die Kampagne, die sich auch international ausbreiten soll. Geplant sind gleichlautende Plakate in verschiedenen Sprachen, z. B. russisch und arabisch.

Weitere Infos zur Logo-Kampagne sind erhältlich unter www.no-war-logo.org oder bei Graswurzelwerkstatt, Scharnhorststr. 6, 50733 Köln, Fax: 02 21/76 58 89.

Vatikan: Atomwaffen unvereinbar mit dem Frieden

Der Heilige Stuhl hat am 1. Oktober vor den Vereinten Nationen in New York erklärt, dass es heutzutage keinerlei moralische Rechtfertigung geben könne für Militärdoktrinen, welche die Verbreitung oder Lagerung von Nuklearwaffen förderten. Der Delegationsleiter des Vatikans, Erzbischof Martino, erklärte: »Nuklearwaffen sind unvereinbar mit dem Frieden, den wir für das 21. Jahrhundert suchen und können nicht gerechtfertigt werden. Diese Waffen sind Instrumente des Todes und der Zerstörung«. Der Heilige Stuhl war am 13. Juni symbolisch dem Umfassenden Atomteststoppabkommen Comprehensive Test Ban Treaty (CTBT) beigetreten und unterstützt den Nichtverbreitungsvertrag Non-Proliferation Treaty (NPT).

Keine Waffen nach Israel

Keine weiteren Rüstungsexporte aus Deutschland nach Israel und keine Warenimporte aus den israelischen Siedlungen auf besetztem Gebiet in die EU, fordert der Tübinger Arbeitskreis Palästina in seiner Unterschriftensammlung an das Auswärtige Amt. Durch Rüstungsexportgenehmigungen unterstütze die deutsche Regierung den Krieg. Waffen im Wert von 346,6 Mio. DM seien allein im Jahr 2000 nach Israel exportiert worden, überwiegend Teile für den Panzerbau. Die israelische Armee verfüge über Scharfschützengewehre der Firma Mauser. In dem Aufruf werden generell Rüstungsexporte in die Länder des Krisengebietes Naher Osten abgelehnt.

Seit September 1998 sei der EU-Kommission bekannt, dass Israel regelmäßig Produkte aus den israelischen Siedlungen in den besetzten Gebieten (Westbank, Gaza, Golan, Ost-Jerusalem) in die EU importiert. Diese Praxis widerspreche den Bestimmungen des »Interimsabkommens über Handel und den Handel betreffende Angelegenheiten« von 1995, das Begünstigungen nur für Waren aus dem israelischen Staatsgebiet vorsieht. Unterschriftenlisten bei: Arbeitskreis Palästina Tübingen, Anja Kidess, Yitzhak-Rabin-Str. 3, 70376 Stuttgart, ak-palaestina-tuebingen@gmx.de



Anti-Kriegs-Logo

Ziviler Friedensdienst

»ZFD500 – Mehr Fachleute für den Frieden« lautet die Kampagne, mit der das Forum Ziviler Friedensdienst, die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden, der Internationale Christliche

Friedensdienst EIRENE sowie der Weltfriedensdienst auf ihre Forderung nach einer Verfünfachung des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) bis 2006 aufmerksam machen. Mit rund zehn Millionen Euro hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) seit 1998 Ausbildung und Einsatz der Friedensfachkräfte im Ausland gefördert. Es sei Zeit, diese Mittel aufzustocken, hieß es. Für 50 Millionen Euro könnten schon 500 Profis für den Frieden arbeiten. Das Geld dafür sei vorhanden, denn die EU-Mitgliedsländer haben sich verpflichtet, ihre Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit bis 2006 auf mindestens 0,33 Prozent ihres Bruttosozialprodukts zu erhöhen. Für Deutschland bedeutete dies: In den nächsten vier Jahren müssten eine Milliarde Euro mehr für die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung stehen. Einen Teil dieses Geldes wollen die Friedensgruppen für gewaltfreie Konfliktlösung eingesetzt wissen.

Weltrat der Kirchen: Krieg gegen Irak wäre »illegal, unmoralisch und unklug«

»Viele Christen in aller Welt sind fest davon überzeugt, dass ein präventiver Krieg gegen den Irak illegal, unmoralisch und unklug wäre«, so der Generalsekretär des Ökumenischen Weltrates der Kirchen, Dr. Konrad Raiser, in einem Brief an die 15 Mitglieder des UN-Sicherheitsrates am 15. Oktober. Er reagierte damit auf die Entscheidung des US-Senates vom 10. Oktober, mit der Präsident Bush zum Einsatz militärischer Gewalt gegen den Irak autorisiert wurde. Raiser erinnerte in seinem Brief daran, dass der Weltrat der Kirchen bereits im September beklagte, dass ausgerechnet die mächtigsten Staaten der Welt weiterhin den Krieg als ein tolerierbares Mittel der Außenpolitik ansehen und damit sowohl die Charta der Vereinten Nationen als auch die

Christliche Lehre verletzen. Im Blick auf die potentiellen Opfer eines Krieges gegen den Irak erklärte Raiser: »Die Menschen im Irak haben genug gelitten unter den Sanktionen seit 1991. Unschuldigen Menschen noch mehr Strafe aufzuerlegen ist moralisch nicht mehr zu rechtfertigen. Jedes weitere Schüren der Gewalt, die diese Region bereits heute verzehrt, wird nur noch mehr Hass aussäen, extremistische Ideologien verstärken und zudem globale Instabilität und Unsicherheit vergrößern.« Raiser beendete seinen Brief an den UN-Sicherheitsrat mit den Worten des Propheten Jesaja: »Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.« (Jes.2.4)

Größte Friedensdemos seit Vietnam

Die Angst vor einem drohenden Krieg gegen den Irak hat am 28. Oktober weltweit hunderttausende Menschen auf die Straßen getrieben. Demonstrationen gab es in vielen Städten Europas, Mittelamerikas, Asiens und der USA. Allein in Washington zählten die Veranstalter rund 200 000 TeilnehmerInnen der Protestaktionen, die von der Organisation »Not in our name« initiiert worden waren. Die Veranstalter, darunter zahlreiche kirchliche Gruppen, sprachen von den größten Friedensdemonstrationen seit dem Vietnam-Krieg.



Foto: Arbeiterfotografie.com

In Deutschland gingen mehr als 15 000 Menschen in 89 Städten gegen einen Irak-Krieg auf die Straße oder beteiligten sich an Diskussionsveranstaltungen. In Stuttgart beteiligten sich an der Konferenz »Alternativen zur Gewalt«, die von Friedens- und Umweltgruppen sowie den Globalisierungskritikern Attac organisiert wurde, mehr als 200 Teilnehmer. In der Abschlusserklärung der Konferenz heißt es: »Wir nehmen das Heft selbst in die Hand und übernehmen Verantwortung für eine friedliche, gerechte und ökologische Welt.«

www.dfg-vk.de/konferenz

US-Militär wirbt im Kino für »Enduring Freedom«

Mit einem beinahe fünfminütigen Kinotrailer in Hollywood-Manier wirbt das US-Militär für den Kampf gegen den Terror. Der Propaganda-Spot mit dem Titel »Enduring Freedom: The Opening Chapter« ist das erste Medienprojekt, bei dem Marines und Navy der US-Streitkräfte gemeinsam auftreten, berichtete die Los Angeles Times am 15. Oktober. Demnach wird darin das Militär mit einem Hurra-Patriotismus promotet wie man ihn seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gesehen hat. Das 1,2 Mio. Dollar teure Filmprojekt soll die zivile Unterstützung der Streitkräfte fördern. Zurzeit läuft der Trailer in 800 Kinos landesweit, um die Reaktionen darauf zu testen. Bei einem positiven Echo sollen es 4.000 werden. Der Trailer verlange weder ein Urteil noch eine Handlung vom Zuseher, sagte der Schöpfer des Films, James Kuhn, ein Mitglied der Streitkräfte. »Er will lediglich sagen: Sie sind Steuerzahler, hier ist ein aussagekräftiger Blick auf das Militär«, so Kuhn weiter. Keinesfalls wolle er das Werk als Propaganda sehen. Bei manchen Kinobesuchern löste der Trailer laut LA Times gemischte Gefühle aus. Beispielsweise bei einer Mutter, die sich über den Trailer ärgerte, weil er vor einem Kinderfilm gezeigt wurde, in dem sie mit ihren vier und sieben Jahre alten Töchtern war. Sie halte die einstürzenden Twin Towers und Soldaten in Afghanistan nicht für geeignetes Kinderprogramm. Das Filmmaterial wurde von vier von der Produktionsfirma American Rogue Film speziell als Kameramänner geschulten Soldaten der Marines sowie der Navy aufgenommen. Nach einigen Monaten waren 250 Stunden Film vorhanden, die zu dem Spot verarbeitet wurden. Der Rest des Materials wird für Rekrutierungsspots und DVDs verwendet. (pte)

Afrika: Aktionsplan für den Frieden

Religionsgemeinschaften in ganz Afrika wollen sich stärker für Frieden, Verständigung und die Verhütung von Konflikten einsetzen. »Wir glauben, dass Frieden in Afrika möglich ist«, erklärten mehr als 100 Teilnehmer zum Abschluss eines interreligiösen Friedensgipfels im südafrikanischen Johannesburg. In einem Aktionsplan verpflichteten sich die Vertreter von Christentum, Judentum, Islam, Buddhismus, Hinduismus, Bahai und traditionellen afrikanischen Religionen aus 21 Ländern zu konkreten Schritten. Afrika sei ein religiöser Kontinent, aber auch seit langem von Gewalt geprägt, erklärten sie. Der Plan sieht die Schaffung eines interreligiösen Komitees vor, das künftig mit gemeinsamen Erklärungen und anderen Aktionen zu Konflikten in Afrika Stellung nehmen soll. Der Schwerpunkt soll zunächst auf den Konflikten im Sudan, der Elfenbeinküste, Uganda und der Demokratischen Republik Kongo liegen. Zugleich wurde die Errichtung einer interreligiösen Friedensstiftung beschlossen.

EKD-Synode lehnt Angriffskrieg gegen Irak ab

Einen Angriff auf den Irak, mit dem Ziel, Saddam Hussein zu beseitigen, lehnt die Evangelische

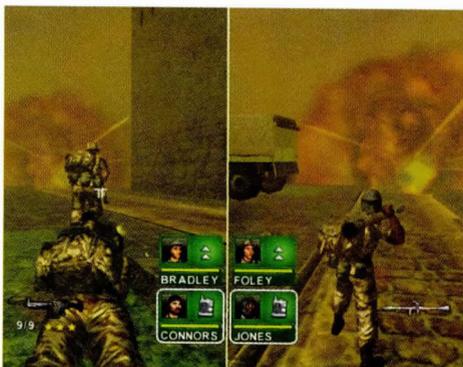
Kirche in Deutschland ab. Mit nur einer Gegenstimme und drei Enthaltungen fiel die diesbezügliche Abstimmung während der EKD-Synodentagung in Timmendorfer Strand sehr eindeutig aus. Die Synode machte sich damit eine Erklärungen des Rates der EKD vom September zu eigen, in der insbesondere betont wurde, dass ein Angriffskrieg weder dem Völkerrecht noch dem Grundgesetz entspreche. Die Synode stellte sich bewusst »an die Seite all der Kirchen in den Vereinigten Staaten von Amerika, die ihre Regierung nachdrücklich aufgefordert haben, von den Kriegsplänen gegen den Irak Abstand zu nehmen«.

In einem weiteren Beschluss bat die Synode die Gemeinden, »angesichts zunehmender Gewalt in unserem Land und zwischen den Völkern und Staaten ein regelmäßiges oder auch anlassbezogenes Friedensgebet« zu sprechen, »um die Kraft des Friedens Jesu Christi der menschlichen Gewalt entgegen zu setzen«. Der Wortlaut aller Synodenbeschlüsse ist im Internet abrufbar unter www.ekd.de/synode2002/aufbau_beschluesse

US-Friedensaktion: Computerspiel für Bush

In einer Playstation sieht eine Online-Kampagne gegen eine US-Intervention im Irak die einzig Erfolg versprechende Möglichkeit zur Rettung von Leben und Vermeidung der Schäden, die ein solcher Militärschlag für die USA und die Region nach sich ziehen würde. Die Kampagne »Buy Bush a Playstation 2« hat im Internet zum Spenden aufgerufen und bereits nach kurzer Zeit die notwendigen 370 Dollar gesammelt, um dem US-Präsidenten und Oberbefehlshaber der Streitkräfte George W. Bush eine Spielkonsole zu kaufen. Damit solle erreicht werden, dass Bush »seiner Kriegsgelüste an der PS2 auslebt« und im echten Leben friedvoller agiert. Mit den 370 Dollar soll Bush eine PS2-Spielkonsole, eine Memorycard sowie das Spiel »Conflict: Desert Storm« geschenkt werden. In dem Wargame geht es um die Eroberung Bagdads und die Eliminierung des dortigen Herrschers. Damit auch Vizepräsident Dick Cheney etwas davon hat, werde ein zusätzlicher Dual-Shock-2-Controller gekauft. Mit der Spendenaktion werde zudem der Appell verbunden, von einer militärischen Intervention im Irak abzusehen und die Leben irakischer Zivilisten sowie US-amerikanischer Soldaten zu schonen.

Auf die Idee kam der Initiator der Aktion, Mikel



Screenshot aus »Conflict Desert Storm«, dem Spiel, das dem US-Präsidenten geschenkt wurde.

Reparaz, nachdem die Einwände und Bedenken von verschiedenen Seiten die US-Administration nicht beeindruckten. Die logische Schlussfolgerung sei daher, dass Bush offensichtlich »noch nie in seinem Leben auch nur ein einziges Videogame gespielt« habe. Ohne die »Katharsis« eines solchen Spiels habe der Präsident keine andere Möglichkeit als echte Kriege zu führen. Psychologisch wird das Wort Katharsis als »Sichbefreien von seelischen Konflikten und inneren Spannungen durch emotionale Abreaktion« (Duden) verstanden. Damit spielt der Initiator auch auf Bushs Vater und Amtsvorgänger an. Viele Medien haben Bush Junior vorgeworfen, er wolle das zu Ende bringen, was sein Vater 1991 nicht geschafft oder gewollt hatte. (pte)

FRIEDENSPREISE

Friedenspreis des deutschen Buchhandels

Der nigerianische Schriftsteller Chima Achebe wurde am 13. Oktober 2002 in der Frankfurter Paulskirche mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Er erhält den alljährlich während der Frankfurter Buchmesse vergebenen Friedenspreis, weil er eine der »kräftigsten und subtilsten Stimmen« Afrikas in der Literatur sei, ein »großer Erzähler«, »unnachgiebiger Lehrer und Moralist«.

Achebe erklärte während der Entgegennahme, dass dieser Preis buchstäblich sein Leben gerettet habe, da er, der in seiner Heimat als Unruhestifter gelte, nunmehr international als Friedensstifter ausgezeichnet sei.

Friedens-Nobelpreis 2002 für Jimmy Carter

Jimmy Carter, US-Präsident von 1977 bis 1981, erhält den Friedensnobelpreis 2002. Carter wird »für seine jahrzehntelangen, unermüdlichen Bemühungen, friedliche Lösungen für internationale Konflikte zu finden und Demokratie und Menschenrechte zu fördern, bzw. die wirtschaftliche und soziale Entwicklung voranzutreiben« ausgezeichnet, so das norwegische Nobelpreiskomitee (www.nobel.no/index.html). Carters Mediator-Rolle im Nahost-Friedensabkommen von Camp David zwischen Israel und Ägypten allein sei ein Nobelpreis wert gewesen. Wie es in der Begründung heißt, setzte Carter zu einer Zeit, als der Kalte Krieg zwischen Ost und West beherrschend war, erneut Akzente für Menschenrechte in der internationalen Politik. Durch die Gründung des Carter Centers, das in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen feiert, habe Carter sehr umfassende und hartnäckige Konfliktlösungen für verschiedene Kontinente übernommen. Der Ex-Präsident habe ein außerordentliches Engagement für Menschenrechte gezeigt und habe als Beobachter bei unzähligen Wahlen rund um den Erdball gedient. Gewürdigt wurde Carters harter Einsatz an vielen Fronten im Kampf gegen tropische Krankheiten und für Wachstum und Fortschritt in Entwicklungsländern. »In einer Situation, die ge-

genwärtig von Drohungen des Einsatzes von Gewalt geprägt ist, ist Carter seinen Prinzipien treu geblieben.« Seinen Prinzipien zufolge müssen Konflikte so weit wie möglich durch Vermittlung und internationale Kooperation auf Basis von internationalem Recht, Respekt der Menschenrechte und wirtschaftlicher Entwicklung gelöst werden.
(pte)

Alternativer Nobelpreis 2002 für Burundi, Paraguay und Schweden

Der Alternativ-Nobelpreis 2002 ist in diesem Jahr dreigeteilt. Preisträger sind das Centre Jeunes Kamenge aus Burundi, die schwedische Stiftung Kvinna till Kvinna und der Menschenrechtsaktivist Martin Almada aus Paraguay. Einen Ehrenpreis erhält der australische Professor Martin Green von der University of New South Wales. Green erhält den Ehrenpreis für seine Arbeiten zur Nutzbarmachung der Solarenergie. Die Aus-



Das Centre Jeunes Kamenge aus Burundi

zeichnungen werden von der »Right Livelihood Foundation« verliehen, die 1980 von Jakob von Uexkuell, einem deutsch-schwedischen Schriftsteller gegründet wurde. Die Verleihung der Preise (www.rightlivelihood.se) »für beispielhafte praktische Lösungsvorschläge aktueller Probleme« erfolgt am 9. Dezember im Stockholmer Parlament. Die 1993 gegründete schwedische Stiftung »Kvinna till Kvinna« erhält die Auszeichnung »für ihren bemerkenswerten Erfolg mit dem die Organisation die Wunden von ethnischem Hass und Krieg heilt, indem sie Frauen, die oftmals die ersten Opfer sind, hilft, die wichtigsten Vermittler in der Versöhnung und dem Friedensprozess zu sein«. Ebenso erhält die Auszeichnung das 1991 gegründete Jugendzentrum »Centre Jeunes Kamenge« in Burundi »für den beispiellosen und unbezwingbaren Mut und das Mitgefühl, mit dem bestätigt wurde, das selbst nach neun Jahren Bürgerkrieg junge Menschen aus verschiedenen ethnischen Gruppen zusammenleben und eine gemeinsame Zukunft in Frieden und Harmonie aufbauen können«. Der 1937 in Paraguay geborene Martin Almada erhält den Preis »für seinen außerordentlichen Mut und seine anhaltenden Bemühungen im Kampf um Demokratie und Menschenrechte sowie eine nachhaltige Entwicklung in seinem Heimatland«. Almada, selbst inhaftiert und gefoltert, versuchte immer wieder, die Menschenrechtsverletzungen anzuprangern und die Verantwortlichen aufzudecken. Den

wichtigsten Durchbruch erzielte Almada nach seiner Tätigkeit bei der UNESCO Anfang der 90er Jahre. Er entdeckte geheime Aufzeichnungen der Polizei zu Folterungen und Inhaftierungen, diese »Archives of Terror« entpuppten sich als wichtigste Dokumente für staatliche Willkür. Die Preisträger teilen sich umgerechnet 200.000 Euro.
(pte)

Kampf für Versöhnung

Der Lew-Kopelew-Preis für Frieden und Menschenrechte 2003 geht an den israelischen Publizisten Uri Avneri und den palästinensischen Politologen Sari Nusseibeh. Damit werde ihr gemeinsamer Kampf für eine Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern und für eine gerechte Friedenslösung im Nahen Osten gewürdigt, erklärte das Lew-Kopelew-Forum in Köln. Die Auszeichnung soll im März 2003 verliehen werden. Der undotierte Preis erinnert an den verstorbenen russischen Schriftsteller und Menschenrechtler Lew Kopelew. Die beiden Preisträger hätten seit Jahrzehnten trotz vielfacher Anfeindungen unbeirrt und mit politischer Klugheit immer wieder Wege aufgezeigt, die Gräben zwischen den Völkern im Nahen Osten zu überwinden, hieß es weiter. Der im westfälischen Beckum geborene Avneri ist Gründer der israelischen Friedens- und Menschenrechtsbewegung »Gush Schalom«. Nusseibeh ist Rektor der arabischen Universität in Ost Jerusalem.

Petra-Kelly-Preis für Betancourt

Der mit 10.000 Euro dotierte Petra-Kelly-Preis der Heinrich-Böll-Stiftung geht an die kolumbiani-

sche Grünen-Politikerin Ingrid Betancourt. Damit soll ihr Einsatz für Demokratie und Menschenrechte gewürdigt werden. Betancourt wurde im Februar von Guerilleros entführt und ist seitdem verschwunden.

Präsident Osttimors geehrt

Der Präsident Osttimors, Xanana Gusmao, erhält den Preis für Friedenserziehung von der Weltkulturorganisation UNESCO. Gusmao kämpfte seit 1980 gegen die indonesische Besatzung in Osttimor und saß von 1992 bis 1999 im Gefängnis, ehe er mit großer Mehrheit zum ersten Präsidenten des seit Mai unabhängigen Staates wurde.

KURZ UND KNAPP

Afghanistan: Hilfe für kranke Kinderaugen

Die deutsche Hilfsorganisation »Christoffel-Blindenmission« will in Afghanistan ein dringend notwendiges Gesundheitsprogramm für augenkranken Kinder auf den Weg bringen. Wegen fehlender medizinischer Versorgung und speziell bei Kindern wegen Vitamin-A-Mangels erblinden in Afghanistan sehr viele Menschen. Das Programm der evangelischen Hilfsorganisation ist das erste dieser Art in Afghanistan überhaupt.

Kriege verhüten

Eine Postkartenaktion gegen den drohenden Krieg der USA gegen den Irak hat die Friedensorganisation »Ohne Rüstung leben« initiiert. »Kriege verhüten – Irak-Krieg: Wir sagen NEIN«, so lautet die Aussage der Karte, die an Bundeskanzler Gerhard Schröder adressiert ist und auf der er aufgefordert wird, sich weiter dafür einzu-



setzen, dass der Irak-Konflikt ohne militärische Gewalt gelöst wird.
Die Postkarten sind erhältlich bei: Ohne Rüstung leben, Arndtstraße 31, 70197 Stuttgart

Große Nachfrage nach Seelsorge

Die Deutschen vertrauen ihre Sorgen und Nöte immer häufiger Internetseelsorgern an. Rund 11.300 Bundesbürger suchten im vergangenen Jahr Hilfe unter der Adresse www.telefonseelsorge.de, teilte das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche mit. Das waren rund vier Mal so viel wie 1999 und mehr als doppelt so viel wie im Vorjahr. Etwa 100 Mitarbeiter beantworten die Anfragen. Die Internetseelsorge wird wie die Telefonseelsorge von der evangelischen und der katholischen Kirche getragen.

Zivile Konfliktbearbeitung

Grund- und Aufbaukurse im Bereich der zivilen, gewaltfreien Konfliktbearbeitung aus dem gesamten Bundesgebiet enthält das Jahresprogramm des so genannten »Qualifizierungsverbundes« bei der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e. V., AGDF. Außerdem werden dort Fachseminare und Spezialisierungsangebote aufgelistet. Das Jahresprogramm kann bestellt werden bei AGDF, Blücherstraße 14, 53115 Bonn. www.friedensdienst.de

Frauen für den Frieden

Einen »Weltfrauensicherheitsrat in Gründung« haben Frauen aus internationalen feministischen Aktionsgruppen ins Leben gerufen. Ziel der während einer Tagung der Grünen-nahen Heinrich-Böll-Stiftung entstandenen Planung ist es, ein weibliches Gegengewicht zum Weltsicherheitsrat der UN zu etablieren. Mit einem Frauengremium auf dieser hohen Ebene, so die Initiatorinnen, könnten Frauen ihre spezifischen Kompetenzen zur Konfliktbewältigung besser einbringen und gezielter die Interessen der Frauen in Krisenregionen wahrnehmen.
www.world-womens-security-council.org, www.glow-boell.de >«Friedenstagung«

DAS ZITAT

»Wenn man den Mut hat – aus meiner Sicht zu Recht –, ein folgenreiches Abenteuer, die Teilnahme an einem Irakkrieg, zu verweigern, sollte man auch den Mut haben, als Alternative dazu an die Wurzeln des Übels zu gehen und mit vernünftiger Entwicklungspolitik zu helfen.«
Literaturnobelpreisträger Günter Grass an die Adresse der rot-grünen Bundesregierung



TERMINE

4. Januar 2003, 5. Bundesweites Zivi-Masters, Hanau:
Das Hallenfußball-Turnier der bundesdeutschen Zivi-Mannschaften steht in diesem Jahr unter dem Motto: »Für EINE Welt, für globale Gerechtigkeit«. Anmeldeschluss für Mannschaften war am 30. November. Dabei sein können alle: 10-20 Uhr, August-Schättner-Großsporthalle, Hanau.

17. bis 18. März 2003, Bielefeld:
»Deeskalation – der Gewalt gut begegnen«
Ein handlungsorientiertes Training, das nach Ursachen von Gewalt fragt, gängige Konfliktlösungsstrategien analysiert und die Möglichkeit zum Erlernen neuer Techniken bietet.
Kontakt: Erwachsenenbildung Bethel, Nazarethweg 4-7, 33617 Bielefeld, Telefon 0521/144-4117, Fax -6109

28. Mai bis 1. Juni 2003, Berlin:
Ökumenischer Kirchentag



Unter dem Motto »Ihr sollt ein Segen sein« steht der erste ökumenische Kirchentag, der im kommenden Jahr in Berlin stattfinden wird. Möglichst noch vor Weihnachten sollten sich alle anmelden, die Ende Mai am Berliner Kirchentag teilnehmen wollen und ein Quartier brauchen. Zivis können Sonderurlaub (!) beantragen (Leitfaden E5, Ziff. 2.1.10 und 5.3) und bezahlen für die ermäßigte Dauerkarte nur 48 Euro und 12 Euro für Übernachtung und Frühstück im Gemeinschaftsquartier.
Anmeldung: im Internet unter www.oekt.de, unter der Servicenummer 030/234 555 55, oder bei Ökumenischer Kirchentag Berlin 2003, Postfach 02 88 72, 10131 Berlin.

FUNDSACHEN

Führt die angezeigte Straße
a) zu einem Kurheim für militärisches Führungspersonal
b) zu einem Schulungszentrum für die zivile Wiedereingliederung von Berufssoldaten
c) zu einer Heldengedenkstätte
d) zu einer Reha-Klinik am Fuße eines Vogesengipfels?
Richtige Antwort: Seite 14



Kirchentisch

»Ökumenischer Kirchentag: Gemeinsames Abendmahl noch nicht vom Tisch«
Überschrift einer Meldung der evangelikalen Nachrichtenagentur idea

Rekrutierungsprobleme für Zölibat-Truppe...

Rom. Die berühmte Schweizergarde im Vatikan klagt über mangelnden Nachwuchs. Die kleinste Armee der Welt zählt lediglich 93 Mann. Dagegen müsste die Truppenstärke 120 Mann betragen. Ein Grund des Personal mangels ist wohl der geringe Anfangssold von 1000 Euro im Monat. Die Gardisten müssen Schweizer sein, katholisch, ledig und über 1,74 Meter groß.
(Aus: Mannheimer Morgen vom 6.5.02)

Rekruten müssen zum Essen nach Hause

Aus Geldmangel schickt die jugoslawische Armee ein Viertel ihrer Rekruten am Wochenende zum Sattessen nach Hause. Durch die mütterliche Verpflegung würden mehrere tausend Portionen gespart, sagte der Chef der Versorgungsverwaltung, General Milan Jevtic, der amtlichen Nachrichtenagentur Tanjug. Die Qualität der Versorgung in den Kasernen sei schlecht.
(Aus: Stuttgarter Zeitung vom 24.9.02)

»Die Kunst des Friedens«

Gewalt-Kritik und Friedens-Zeichen in der Bildenden Kunst

Rechtzeitig vor Weihnachten gibt es ein neues Buch, auf das viele schon lange gewartet haben: Entwickelt aus unserer Rubrik »Galerie« gibt *zivil* im Kreuz Verlag ein Kunst- und Friedensbuch heraus, eine Kombination, die es bisher auf dem Buchmarkt nicht gab. Das Arbeitsbuch enthält auf 130 Seiten Interpretationen zu ausgewählten Bildern, Plastiken und Objekten, die alle im Laufe der Jahre in *zivil* erschienen sind. Dazu gibt es neue methodisch-didaktische Hinweise für Pädagogen mit aktuellen Bezügen. Zusammen mit der zusätzlich angebotenen Diaserie wird daraus ein reichhaltiges und praxisorientiertes Medienpaket.



»Die Kunst des Friedens« – die Doppeldeutigkeit des Titels ist Programm: Es geht in diesem Buch und Medienpaket zum einen um »Friedenskunst«, um Gemälde, Plastiken, Installationen und Collagen, die für den Frieden, gegen den Krieg geschaffen worden sind. Es geht um die Werke von engagierten und kritischen Künstlerinnen und Künstlern aus unterschiedlichen Epochen, mit unterschiedlicher Popularität.

Zum anderen aber thematisiert dieser Band auch das, was man das »Kunststück des Friedens« nennen könnte: die Kunst der Friedfertigkeit, des Friedensschließens und der Friedenswahrung. Die vorgestellten und besprochenen Kunstwerke eröffnen Visionen und Umriss eines menschlicheren Miteinanders, Skizzen eines Lebens ohne Kriege und Gewalt, Pläne und Entwürfe einer »anderen Welt«.

Insgesamt 26 Kunstwerke werden vorgestellt und als Diaserie angeboten, darunter Werke von Pablo Picasso (»Der Frieden«), Otto Dix (»Der Krieg«), John Heartfield (»Niemals wider«), Joseph Beuys (»Der Friedenshase«) oder HAP Grieshaber (»Für Martin Luther King«).

Die Idee zu dem Projekt entstand aus unserer Rubrik »Galerie« (s. Seite 39), die für nicht wenige unserer Leserinnen und Leser so etwas wie ein Markenzeichen unserer Zeitschrift ist.

Auf jeweils zwei Seiten werden die Kunstwerke vorgestellt und besprochen. Zwei weitere Seiten schließen sich an, die Hintergründe zum Kunstobjekt, methodische Anregungen sowie Literaturtipps und Internetkontakte enthalten. Ein eigenes Kapitel zum didaktischen Umgang mit Bildern findet sich am Schluss des Arbeitsbuches.

Das Arbeitsbuch wurde erstellt von Günther Gugel und Uli Jäger (beide Institut für Friedenspädagogik, Tübingen), Harald Wagner (Pfarrer in Heiningen) und Werner Schulz (Redaktion *zivil*).

Das Buch kostet 14,90 Euro, das Medienpaket (Buch und Diaserie) kostet 36,- Euro. Das *zivil* Buch- und Medienpaket ist ab sofort im Buchhandel erhältlich.

Werner Schulz

»Die Kunst des Friedens, Gewalt-Kritik und Friedens-Zeichen in der Bildenden Kunst.« Ein Arbeitsbuch mit Diaserie. Herausgegeben von *zivil* – Zeitschrift für Frieden und Gewaltfreiheit und EAK – Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer. Stuttgart 2002, Kreuz Verlag, ISBN 3 7831 2207 4 (Buch und Diaserie), ISBN 3 7831 2198 1 (Buch)

Pressespiegel

Einen guten Überblick über erschienene Zeitungsartikel rund um den Themenbereich Frieden bietet der Pressespiegel, den das Pfarramt für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende in Frankfurt herausgibt. In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK) werden monatlich Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge zu acht Stichworten gesammelt: 1. Kriegsdienstverweigerung 2. Internationales 3. Zivildienst 4. Bundeswehr 5. Abrüstung 6. Militärseelsorge 7. Frieden 8. Kurioses.

Längere Presseartikel und Serien, auf die mit Überschriften und Erscheinungsdaten hingewiesen wird, können als Service vom so genannten »Artikeldienst« des Pressespiegels auf Anfrage in Kopieform bezogen werden.

Herausgeber: Pfarrer Hans Michael Germer, Pfarramt für KDV und ZDL im Fachbereich Frieden + Konflikt, Praunheimer Landstraße 206, 60488 Frankfurt/M., Telefon 069/97 65 18-52, Fax -59

Der Andere Advent 2002/2003 – Stille, Tiefgang, Augenzwinkern

Christstollen im September, Nikoläuse zum Erntedank. Alle Jahre wieder beginnt ab Spätsommer in den Geschäften eine hektische, kommerzielle Vorweihnachtszeit. Der Andere Advent hält dagegen. Zum achten Mal lädt die ökumenische Aktion Menschen vom 1. Dezember bis zum 6. Januar täglich zu zwölf Minuten Stille ein. Ein liebevoll gestalteter Kalender mit nachdenklichen und überraschenden Texten von Rose Ausländer bis Jörg Zink, von Charlie Brown bis zum Neuen Testament will sie dabei begleiten.

Die ökumenische Adventsaktion begann 1995 mit viertausend Kalendern, im letzten Jahr wurden bereits 150 000 Exemplare in der gesamten Bundesrepublik und in der Schweiz verkauft. Diesmal wurden 180 000 Kalender gedruckt.

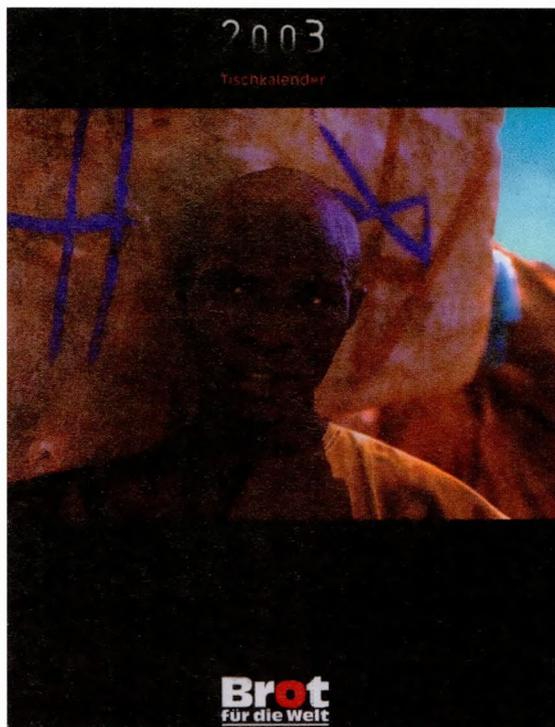
Der Kalender »Der Andere Advent« ist für Euro 7,50 (Staffelpreise) erhältlich bei: Andere Zeiten e.V., Heimhuderstr. 92, 20148 Hamburg, Telefon 040/47 11 2727 Fax 040/4711 2777

Internet: www.anderezeiten.de

Wochen-Tischkalender

Er liegt aufgeschlagen auf dem Schreibtisch; links ein Foto, dazu kurze Informationen zu einem Problemfeld aus Ländern der so genannten Dritten Welt; rechts genügend Platz für Termineinträge einer gesamten Woche. Im Anhang wichtige Adressen zur Entwicklungspolitik, zur

Friedensarbeit, der Kirche, den Menschenrechten und der Umwelt. Das ist der Tischkalender von »Brot für die Welt«, an den man sich schnell gewöhnt und den man sich dann schon im nächsten November fürs kommende Jahr reserviert.



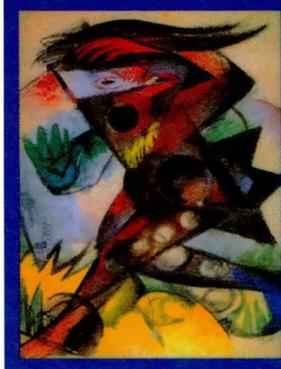
Brot für die Welt, Zentraler Vertrieb, Tel. 0711/902 16 50, Fax 0711/797 75 02, e-Mail: vertrieb@diakonie.de; www.brot-fuer-die-welt.de . 8,60 Euro

Taschenkalender

Er hat nicht nur alles, was ein Taschenkalender braucht – Jahres- und Monatsübersicht, Doppelseite pro Woche für Einträge, Adressverzeichnis, Schulfreiertermine... – er hat noch einiges mehr, nämlich Informationen und Hintergründe zu den Themen Rüstungsexport, Versöhnung, aktuelle Konflikte und Zivilcourage. Der Friedenskalender, den der Harms Verlag seit vielen Jahren herausgibt, hat sich zigtausendfach bewährt, nicht zuletzt auch dank seiner robusten Verarbeitung (Fadenheftung!), die verhindert, dass – wie häufige Praxis – ab Mai der Kalender zur Flugblattsammlung mutiert.

Friedenskalender 2003, Harms Verlag, In' t Holt 37, 24214 Lindhöft, www.harms-verlag.de; ISBN 3-86026-093-6, 6,80 Euro

Friedenskalender 2003



FILMTIPP



Film des Monats November der Jury der Evangelischen Filmarbeit

»Der Mann ohne Vergangenheit«

Buch und Regie: Aki Kaurismäki

Entschlossen reißt sich der von den Ärzten bereits Totgesagte die Schläuche vom Körper, richtet sich die Nase und verlässt die Intensivstation – als gelte es, mit Gewalt noch einmal ins Leben zurückzukehren. Der Mann ohne Namen war zuvor beraubt und brutal zusammengeschlagen worden. Sein Gedächtnis hat er dabei verloren. In einer Containersiedlung am Stadtrand von Helsinki beginnt er ein neues Leben und findet in einer Heilsarmistin die große Liebe. Doch vor das neue Leben hat die Bürokratie ihre Hürden gestellt, für die ein Mann ohne amtliche Identität und Sozialversicherungsnummer nicht existiert.

Die Story von Kaurismäkis Film betont von Beginn an, mit der Auferstehung von den Toten, ihren märchenhaften und utopischen Grundzug. Ausgerechnet da, wo keiner mehr etwas zu verlieren hat, trifft sein Protagonist auf Menschlichkeit und Solidarität. Und gerade dieser Mann, der über sich selbst nichts mehr weiß, ist in der Lage, die anderen mit seinem Elan mitzureißen: Auf seinen Rat steigt das Blasorchester der Heilsarmee erfolgreich auf modernere Rhythmen um. Wie seine Protagonisten befindet sich auch der Film in einer Zwischenwelt, einer lakonisch grundierten Mischung aus Komödie und Melodram, die durch den differenzierten Einsatz der Musik bisweilen opern- und musicalhafte Züge trägt. Den Märchenmotiven wird freilich der Realismus farbgesättigter und tiefscharfer Bilder von der Welt der Tagelöhner, Trinker und armen Leute gegenübergestellt.

Kaurismäkis Film spielt mit dem Motiv der »zweiten Chance«, dem Wunsch eines jeden, die Zeit zurückzudrehen und alles anders zu machen. Seine ganze Sympathie gilt den »Erniedrigten und Beleidigten«, denen er, anders als Dostojewskijs gleichnamiger Roman, die kleine Utopie eines gelingenden Lebens gewährt – jenseits der Glücksverheißungen der Konsumgesellschaft.

Wössner zur Sache



Grenzerfahrungen

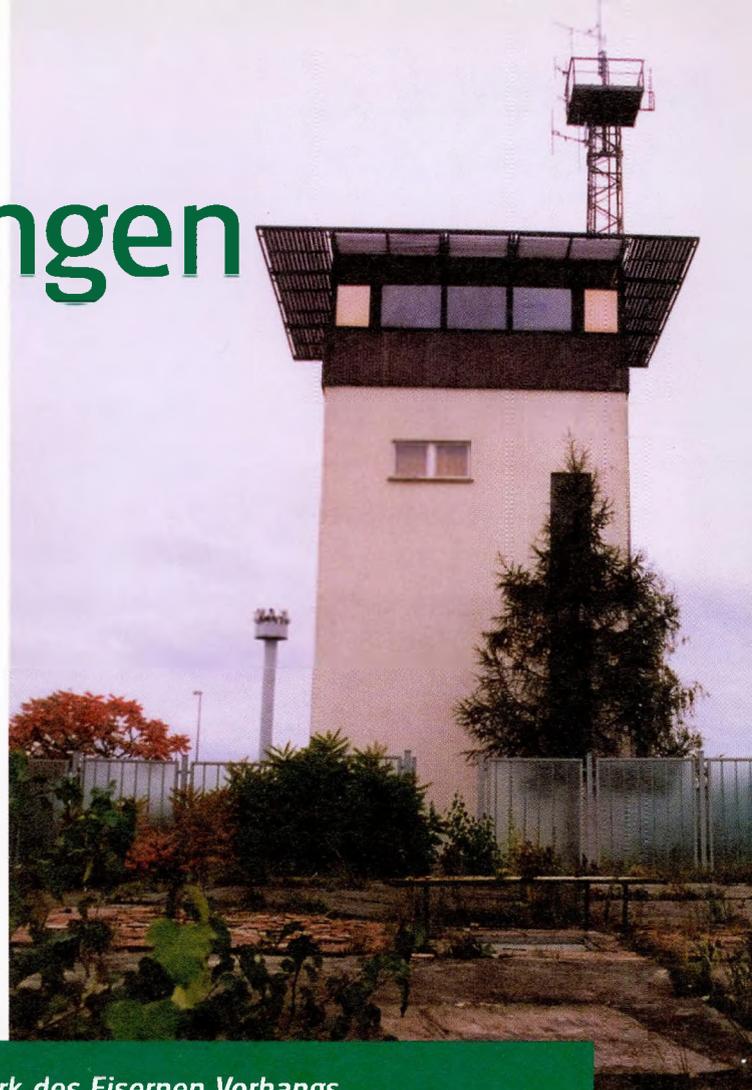
Am ehemaligen deutsch-deutschen Grenzübergang Marienborn trafen Zivis auf Zeitzeugen von damals und erlebten, wie hier auch heute noch bisweilen Welten aufeinander prallen

Ein Bericht von Werner Schulz

»Deutsche Teilung«, »innerdeutsche Grenze«, »eiserner Vorhang« – war da was?

25 Zivis aus Sachsen-Anhalt, die sich während eines Seminars am ehemaligen Grenzübergang Marienborn treffen, sind nach ihren Erinnerungen gefragt. Was fällt den jungen Männern 12 Jahre nach dem Ende der DDR noch ein zu den Themen »Grenze«, »Mauer« oder »Wende«? Als die Mauer fiel, da waren Zivis von heute 7, 8, vielleicht 10 Jahre alt. Woran also erinnern sie sich?

Nicht die historischen Ereignisse sind es, an die man spontan zurückdenkt, sondern eher die Kleinigkeiten des eigenen Alltags. »Nach der Wende, da wurden die Süßigkeiten besser – und samstags hatten wir keine Schule mehr«, erzählen sie, oder: »Cola-Dosen standen plötzlich in den Läden rum und Westautos auf den Straßen«. »Man hat noch diesen Kinderblick gehabt«, fasst einer der Zivis seine Erinnerungen zusammen, und berichtet von seiner bitteren Enttäuschung, als er selbst als kleiner Junge kurz davor stand, endlich das begehrte blaue Halstuch der FDJ zu kriegen, und als dann alles nichts mehr wurde, weil es die Jugendorganisation der SED von heute auf morgen nicht mehr gab. Für die einen bleibt Emotionales und Atmosphärisches in Erinnerung, die Aufbruchstimmung der Eltern nach dem 9. November etwa, und andere denken an konkrete Situationen zurück, z.B. an das Einkaufen im Intershops oder an Lehrer, die den Kindern westliche Zeitschriften abnahmen. Und einer der Zivis hat die Blickfeldbefreiung und -erweiterung nach der Wende buchstäblich und am eigenen Leib erlebt: Eine dringende Augenoperation, die bei dem 8-Jährigen in den Kliniken der DDR nirgends praktikierbar war, konnte nach dem Fall der Mauer im Westen endlich durchgeführt werden.



Marienborn: Bollwerk des Eisernen Vorhangs

Marienborn, dieser Name stand bis 1989 nicht nur für ein von Reisenden gefürchtetes innerdeutsches Nadelöhr, für einen der frequentiertesten Grenzposten zwischen Ost- und Westdeutschland, dieser Name war geradezu Synonym für die Schranken, die Europa und die Welt in zwei verfeindete Lager spaltete – räumlich, ideologisch, politisch, wirtschaftlich und militärisch. 1945 als alliierte Kontrollstelle errichtet, seit 1950 von der DDR befehligt, entwickelte sich Marienborn im Verlauf des Kalten Krieges zur größten und wichtigsten Grenzübergangsstelle zwischen den beiden deutschen Staaten. Allein in den Jahren 1985 bis 1989 wurden hier 34,6 Mio. Reisende »abgefertigt«, d.h. peinlich genau untersucht und kontrolliert, nicht selten auf schikanöse und zeitraubende Art und Weise. Aus dem improvisierten Grenzposten der Alliierten wurde auf einem Areal von 35 Hektar ein wahres Bollwerk des Eisernen Vorhangs, mit moderner Technik und perfekter Infrastruktur. Mehr als 1000 Menschen arbeiteten am Ende hier, in den Bereichen Passkontrolle und Zoll, bei den Grenztruppen und als Zivilangestellte. Mit der Öffnung der Grenze am 9. November 1989 wurde auch die Grenzübergangsstelle (GÜSt) Marienborn offen passierbar. Am 30. Juni 1990, auf den

Tag genau 45 Jahre nach der Errichtung, war in Marienborn alles zu Ende. Sechs Jahre später, im August 1996, wurde die »Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn« eröffnet. Sie fungiert heute als Denkmal und als Träger politischer Bildungsveranstaltungen.

Auf rund 7,5 Hektar Gelände können Besucher verschiedene original erhaltene Stationen des Grenzpostens besichtigen, so z.B. die Dienststellen der ehemaligen Passkontrolle und der PKW-Einreise, die »Kontrollbox-Ausreise« und den Kommandoturm.

In einem Dokumentations- und Informationszentrum wird eine Dauerausstellung über die Geschichte der GÜSt Marienborn gezeigt, sowie jeweils wechselnde aktuelle Ausstellungen. Für Gruppen werden Seminare und Begegnungsveranstaltungen angeboten. Die Gedenkstätte ist Bestandteil des Projektes »Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.« Weitere Bestandteile sind das Zonengrenzmuseum Helmstedt, das Grenzdenkmal Höntesleben und die Helmstedter Universitätstage.

Info: Wege zum Nachbarn e.V.,
Tel.: 05351/17178.
www.grenzdenkmaeler.de
Die Gedenkstätte ist Di.-Fr. von 10–17
Uhr geöffnet. Tel.: 03 94 06/92 09 0
W.Sch.

Wahrzeichen
des Eisernen
Vorhangs:
Kommando-
turm der
Grenzüber-
gangsstelle
Marienborn

»Ein Blick zurück führt weiter«, so ist der eintägige »Zivi-Treff« überschrieben, ein Seminar der Zivildienstseelsorge aus Dessau und Magdeburg, und der Rückblick soll insbesondere der Situation am deutsch-deutschen Grenzübergang Marienborn gelten. Dort, an der A2, zwischen Helmstedt und der Ausfahrt Ostingerleben, direkt neben der Autobahnraststätte, wollen die Zivis die »Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn« besichtigen und mit Zeitzeugen von damals ins Gespräch kommen.

Geschichte hautnah

Die Grenzerfahrungen der Zivis beginnen draußen an den Schlagbäumen und Kontrollposten, bei einem geführten Rundgang über das Gelände. »Passkontrolle PKW-Einreise«, »Kontrollbox PKW-Ausreise«, »Veterinärstation«, »Sonderkontrolle Pflanzenschutz«, »Leichenhalle«... die Zivis sind interessiert und neugierig, aber sie sehen das alles ohne große Emotionen.

Die Besichtigung der ehemaligen Grenzanlagen, der Blick hinter die Kulissen, müsste heute vor allem für jene ein Erlebnis sein, die damals als Reisende zur Kundschaft – oder sagen wir besser: zu den Opfern? – dieser gigantischen Filzanlage gehört haben: Die hier mit ihren Autos bis zu acht Stunden festgehalten wurden, und ihre Blechkarosse nicht verlassen durften; denen man die Pässe abnahm, auf eines der Förderbänder legte und die von da an als bloße Nummer gezwungen waren, geduldig abzuwarten;

Die Förderbänder für die Pässe wurden teilweise wieder restauriert



Mechaniker schickte, die gegen Westgeld die Autos wieder fahrbar machten; denen man allerlei Gerüchte mit auf den Weg gab, wie etwa, dass alles, was in den wartenden Fahrzeugen geredet wurde, von der Staatssicherheit mit Spezialmikro-

phonen abgehört wurde (was nicht stimmte); die sich deshalb nicht zu mucksen und kaum mehr zu atmen trauten und die gar nicht so selten die ganze Aufregung mit einem Herzinfarkt bezahlten ...

Das alles war deutsche Wirklichkeit und das alles ist Dank der engagierten und geschichtsbewussten Initiatoren der Gedenkstätte heute wenigstens räumlich wieder nachzuerleben. Auch das 4 km lange Tunnelsystem unter der ganzen Anlage dürfen die Zivis besichtigen, geführt von einem gleichaltrigen jungen Mann mit Stoppelfrisur, der in der Gedenkstätte sein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert und – zumindest an diesem kalten Oktobertag – irgendwie gar nicht Gesprächig drauf zu sein scheint.

»Hier war nicht«

Ganz im Gegensatz zum ersten Zeitzeugen, der die Zivis oben auf der Brücke des

Kommandoturms schon erwartet, pünktlich auf die Minute. Pünktlichkeit gehörte nun mal zum Job dieses längst pensionierten Mannes, und alles, was man von hier oben von der Grenzanlage Mareinborn sieht, gehörte auch dazu: Oberleutnant a.D. Manfred Winkelmann war der letzte Kommandant der Grenzübergangsstelle Marienborn. Er führte Regie hier, Jahrzehnte lang, bis zum unerwartet frühen Ende. Ab und an lädt die Leitung der Gedenkstätte den ehemaligen Chef der hier stationierten NVA-Grenztruppen als Zeitzeugen zu Gesprächen mit Besuchergruppen ein, und dann erzählt der freundliche Pensionär, Jahrgang 1932, gerne und ausführlich, wie das alles bei ihm anfang und wie traurig es schließlich in seinen Augen zu Ende ging. Wie er als gelernter Fleischer nach dem Krieg beruflich umsetzen musste, weil es einfach nichts zu schlachten gab.

Wie sich eine Umschulung bei der Polizei anbot und später dann der Wechsel zur

Fortsetzung Seite 15



die, die im Zweifel ertragen mussten, was den steingrau Uniformierten so alles einfiel; die es, wenn sie Pech hatten, mit ansehen durften, wie man ihre Fahrzeuge in tausend Einzelteile zerlegte und die man dann nicht selten noch genüsslich zur Lachnummer machte, weil sie es natürlich nicht schafften – ohne Werkzeug –, die Teile wieder richtig zusammensetzen; die man schließlich skrupellos absockte, indem man ihnen am Ende teure

Kein Durchkommen: Solche tonnen-schwere Schranken konnten »im Notfall« sehr schnell auf die Fahrbahn gerollt werden



Direkt neben der neuen Autobahnraststätte an der A2: Eine original erhaltene Kontrollbrücke und ein Stück Transitstrecke

Impressum

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber:
Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger:
Trägerverein EAK e.V.,
Wachmannstr. 65,
28209 Bremen

Redaktion:
Pfraner Friedhelm Schneider,
Speyer (leitender Redakteur);
Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:
Günter Knebel, Bremen;
Hans Seydel, Frankfurt;
Dr. Volker Teichert, Heidelberg;
Harald Wagner, Göppingen

Redaktionsanschrift:
Redaktion zivil,
Werner Schulz,
Rosenbergstr. 45,
70176 Stuttgart,
Tel. 07 11/636 82 14,
Fax 07 11/636 90 09
redaktion.zivil@t-online.de
http://www.zivil.de

Vertrieb:
zivil,
Rosenbergstr. 45,
70176 Stuttgart,

Anzeigen:
Burkhard Rodmann (V.i.S.d.P.),
Rodmann & Partner, Kommunikation und Media-Service,
HDV, Woldsenweg 14,
20249 Hamburg,
Tel. 040/48 75 76,
Fax 040/480 44 12
M-Tel. 0171/5 21 23 28
Es gilt die Anzeigenpreisliste
Nr. 4 vom 01.01.2002

Das Jahresabonnement
(5 Hefte) kostet 10 € einschl.
Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leser und Leserinnen durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und CDs kann nicht garantiert werden.

Grafik, Satz und Repro:
Windhueter GmbH, Heinkelstraße 27, 73614 Schorndorf
Druck und Verarbeitung:
Schnitzer Druck, Fritz-Klett-Straße 61-63, 71404 Korb

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen Gebrauch hergestellt werden.

ISSN 1430-5968

Anzeige

ÄRZTE OHNE GRENZEN
hilft in mehr als 80 Ländern
Menschen in Not – ungeachtet
ihrer Hautfarbe, Religion oder
politischen Überzeugung.



Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen
über ÄRZTE OHNE GRENZEN
 Informationen für einen Projekteinsatz
 Informationen zur Fördermitgliedschaft
 die Broschüre „Ein Vermächtnis für
das Leben“

Name _____

Geb.-Datum _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97 0 97
Landesbank Berlin • BLZ 100 500 00

Die richtige Lösung für die Frage auf
Seite 7 ist d)

Anzeige

Die anderen Seiten unserer Erde.



- »EineWelt« ist die Zeitschrift, die den **anderen Blick** wagt.
- Die den Menschen der Dritten Welt **von Angesicht zu Angesicht** begegnet:
- In **Reportagen, Hintergrundberichten und Interviews** aus dem Leben von Christen und Kirchen in der Ökumene, über Mission, Entwicklung, Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

THEMEN FRÜHERER HEFTE:



Äthiopien:
Aids: Keine
Chance
für die »Sugar
Daddies«
Kongo:
Leben
auf dem Vulkan
Porträt:
Ein Rosen-
verkäufer aus
Afghanistan



**Länderheft
LIBANON**
Nach dem Bürgerkrieg:
Die Trümmer der Politik
Frauen im Libanon:
Geliebt, aber gegängelt
**Kirche und
Entwicklung:**
Erziehung zur
Versöhnung



Lesotho:
Im Schatten des
großen Nachbarn
Welthandel:
Von Dieben,
Dealern und
Diamanten

IN DEN NÄCHSTEN HEFTEN:

5/2002: Kapverdische Inseln,
Bio-Soja aus Brasilien, Sri Lanka
6/2002: Kolumbien: Jugendliche
gegen Terror

Die anderen Seiten gleich bestellen:

Ja, ich bestelle »EineWelt« ab der nächsten Ausgabe für mindestens ein Jahr (6 Hefte) zum Preis von z.Zt. € 11,- (incl. Versand). Das Abonnement gilt solange, bis ich es schriftlich kündige. Eine Kündigung kann jederzeit, spätestens jedoch sechs Wochen vor Ablauf der Bezugszeit erfolgen.

Name _____

Straße/Nr. oder Postfach _____

PLZ/Ort _____

Datum _____ 1. Unterschrift

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von zehn Tagen beim Leserservice »EineWelt«, Missionshilfe Verlag, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg schriftlich widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung (Poststempel). Ich bestätige dies durch meine 2. Unterschrift.

2. Unterschrift _____

Ein senden an: Leserservice EineWelt, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg

Deutsch-deutsche Grenze im Internet

Geschichtsbewusstsein möchte er vermitteln und Spuren sichern, »bevor alles zerfällt und abgetragen ist«. Pfarrer Florian Bortfeld befasst sich als Hobbyhistoriker intensiv mit der innerdeutschen Grenze. Im Pfarrgarten seiner Kirchengemeinde in Idafehn (Ostfriesland) hat er einige Originalsammelstücke wie Schilder und Begrenzungen aufgestellt. Aber sein besonderer Ehrgeiz gilt dem Internet. Unter »Grenzerinnerungen.de« hat der Theologe den Versuch gestartet, die einst knapp 1400 km lange Grenze systematisch zu erfassen und zu dokumentieren. Eine ganze Reihe von Fotos, Karten und Dokumenten sind auf der Homepage schon zu betrachten. Der Initiator hat die Site, wie er schreibt, »den fast tausend Menschen gewidmet, die in den Jahren der deutschen Teilung bis 1989 an oder wegen der Grenze ihr Leben lassen mussten«. Wer etwa einen original »Einreiseantrag für Bundesbürger« oder Pässe mit Visastempeln sehen will, oder wer Interessantes über »das Grüne Band«, Europas längstes Biotop, erfahren möchte, der/die sollte sich die Homepage anschauen (und sich nicht von der militärisch anmutenden braun-grünen Tarnfarbe der Buttons abschrecken lassen).
www.Grenzerinnerungen.de
W.Sch.

Fortsetzung von S. 13

Armee. Wie Marienborn immer wichtiger wurde und sich schließlich zur größten Grenzübergangsstelle und ersten Verbindung nach Berlin entwickelte, wie man hier immer mehr Leute brauchte und wie dann auch er selbst zum Dienst an diesem Stückchen Grenze abkommandiert worden war. Wie er es, 1961 schon, zum Kompaniechef brachte und dann schließlich als Kommandant die Eisentreppe zum Führungsturm bestieg ...

Das alles erzählt Manfred Winkelmann ohne Pathos und ohne jeden Stolz. So war es eben, sein Leben, es hätte auch anders kommen können. Und schlimmer. Immerhin war es seine Hauptaufgabe hier oben auf dem Turm, »das Eindringen und Ausbrechen einer Person nicht zuzulassen«, wie er es formuliert. Und immerhin waren die Grenztruppen der NVA auch in Marienborn nicht nur mit harmlosen Funkgeräten bewaffnet. Dass er nie den Befehl zum Schießen auf einen Menschen geben musste, – »das kann ich nachweisen, hier war nischt« – das erfüllt ihn sichtlich mit Glück und Zufriedenheit.

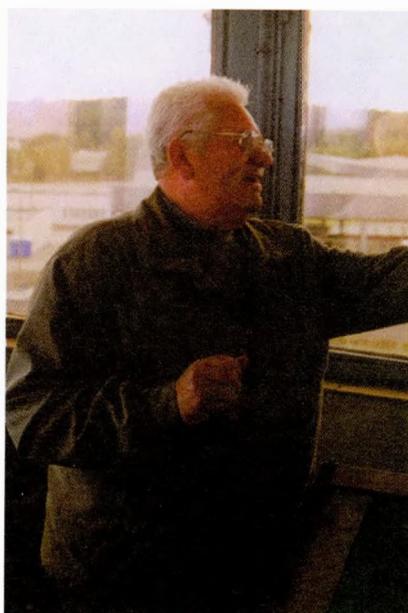
Dass er trotzdem und noch nach seiner Pensionierung den Vorwurf des »potentiellen Mörders« einstecken musste, das schmerzt ihn und das macht ihn ärgerlich.

Unversöhnliche Erinnerungen

Ausgeteilt hat diese Ohrfeige vor ein paar Jahren der zweite Zeitzeuge, den die Zivis an diesem Tage treffen. Er heißt Günter Dilling und ist so ziemlich das Gegenteil eines Manfred Winkelmann. Als Gegner eines sozialistischen Regimes kam der Ost-Berliner schon früh in Schwierigkeiten mit der Staatsgewalt, als Streikführer wurde er wegen Verstoßes gegen die sowjetische Militäradministration ein Jahr lang inhaftiert. Weil er Mitglied der christlichen Jungen Gemeinde war, wurde er von der Staatssicherheit bearbeitet, die Aktivitäten dieser Gruppe und ihrer Pfarrer aususpionieren. Dilling lehnte ab und flüchtete stattdessen, noch ehe die Grenzen völlig dicht waren, in den Westen der geteilten Republik. Auch was

Günter Dilling
– Fluchthelfer
aus Überzeugung

Fotos:
zivil/W.Schulz



Oberleutnant
a. D. Manfred
Winkelmann
an seinem
alten Arbeits-
platz auf dem
Kommando-
turm

Günter Dillings persönliche Verbindungen zur Grenze und zu Marienborn betrifft, so stand – oder besser: fuhr – dieser quasi auf der anderen Seite: Am 21. Dezember 1972 schleuste er hier zusammen mit seinem Schwager seine Schwester über die Grenze, im Kofferraum seines Autos. Sie hatten Glück und wurden nicht erwischt, seit dem Verkehrsvertrag von 1972 wurden auf den Transitstrecken nur noch Stichproben gemacht.

Auch Günter Dilling wird heute immer mal wieder von der Gedenkstätte als Zeitzeuge eingeladen. Bei einem dieser Gespräche, mit Besuchern aus der Bundeswehr, stand er zusammen mit Manfred Winkelmann den Soldaten Rede und Antwort. Es gab Diskussionen um Recht und Unrecht und um persönliche Verantwortung, und am Ende kam es zu dem Vorwurf des »potentiellen Mörders« gegen den ehemaligen Kommandanten.

Während draußen auf der A2 der Verkehr heute vierspurig und ruhig in beide Richtungen rollt, treffen drinnen in der Gedenkstätte bisweilen noch immer Welten aufeinander. Der eine hat ein halbes Leben lang die Grenze geschützt und, wie er sagt, »seine Aufgabe erfüllt«, der andere hat genau diese Grenze abgelehnt und unterlaufen. Der eine fühlt, dass er »zu den Verlierern zählt«, der andere weiß, dass er gewonnen hat. Ein besseres Zeitzeugen-Paar hätte sich keine Gruppe wünschen können. Schade nur, dass die beiden seit dem Mörder-Vorwurf nicht mehr miteinander an einen Tisch zu kriegen sind. Oberleutnant a. D. Winkelmann will nicht mehr. Er will sich nicht mehr mit Leuten streiten, die in ihm eine Regimestütze und einen Täter sehen, und sich selbst auf die Seite der Opfer stellen. Der ehemalige Kommandant möchte keine Schuldzuweisungen mehr hören. Ihm reicht die eigene Erkenntnis, dass er hier »40 Jahre umsonst gearbeitet« hat.

Zum Weiterlesen: Empfehlenswert ist das Buch von Roman Grafe: »Die Grenze durch Deutschland. Eine Chronik von 1945-1990« Siedler Verlag Berlin; 544 S., leider sehr teuer: € 39,90

Globalisierung



Foto: W. Schmidt

»Globalisierung: Was ist das? Wer steht dahinter, wer steuert sie, hat sie einen Sitz, eine Zentrale? Was verbirgt sich hinter den Kürzeln WTO, IWF, Weltbank? Wer hat entschieden, dass jetzt Globa-

lisierung ist? Ist Globalisierung gut, schlecht, ein unabweisbares Verhängnis oder von allem ein bisschen?«

Götz Eisenberg (s. auch Seite 19)

Antworten auf diese und weitere Fragen in unserem *zivil*-Thema auf 14 Seiten

»Auf die Zivilgesellschaft setzen«

zivil-Interview mit Ernst Ulrich v. Weizsäcker über zukünftige Tendenzen der Globalisierung

zivil: Herr von Weizsäcker, ging es Ihnen auch so, dass Ihnen der Begriff »Globalisierungsgegner« früher geläufig war, als der Begriff Globalisierung selber?

V. WEIZÄCKER: Eigentlich nicht. In der Mitte der 1990er Jahre, so etwa 94/95, habe ich zum ersten Mal das Wort Globalisierung gehört. Damals kam es auf durch den Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), der seinen Kampfbegriff »Standort Deutschland« begründet hat mit dem globalen Wettbewerb, und in dem Zusammenhang hat er das Wort Globalisierung verwendet.

zivil: Schön, dass Sie sagen »Kampfbegriff Standort Deutschland«. Bis zu jener Zeit sprach man vom »Standort« tatsächlich nur im militärischen Zusammenhang. Dann plötzlich zog der »Standort« ein in die Wirtschaft.

V. WEIZÄCKER: Wobei ich eindeutig sagen muss, der BDI, unter dem damaligen Chef Hans-Olaf Henkel, hatte weitgehend Recht. Es war eine tief greifende Wende eingetreten nach 1990; wo auf einmal eben nicht mehr die beiden Großideologien, Kapitalismus und Kommunismus, miteinander im Streit lagen, sondern die lokalen Standorte. Das war einerseits z. B. Deutschland gegen Australien, und andererseits aber auch Stuttgart gegen Rostock oder Turin. Das heißt also, auch die Gemeinden haben versucht, sich durch niedrige Gewerbesteuersätze oder durch Gratis-Infrastruktur oder durch andere steuerrelevante Geschenke an die Privatwirtschaft, die Industriensiedlungen gegenseitig streitig zu machen. Und insgesamt hat die Phase der 90er

Jahre, die man die Phase der Globalisierung nennt, eine Verschärfung der öffentlichen Armut und gleichzeitig eine ungeheure Vermehrung des privatwirtschaftlichen Reichtums mit sich gebracht.

zivil: Sie waren Vorsitzender einer vom Bundestag eingesetzten Enquete-Kommission mit dem Titel: »Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten«. Was hat Sie gereizt an dieser Aufgabe?

V. WEIZÄCKER: Ich bin ein sehr überzeugter Demokrat, und ich habe mit Besorgnis beobachtet, wie durch die Dynamik der Globalisierung die Demokratie ins Rutschen gerät, weil auch gut funktionierende Demokratien sich plötzlich einer Art von Erpressung durch die internationalen Kapitalmärkte ausgesetzt gesehen haben. Wo sie der Logik der Kapitalverzinsung mehr folgen mussten als der Logik des Bürgerwillens.

zivil: Welche Hoffnungen hatten Sie mit der Arbeit der Kommission verbunden?

V. WEIZÄCKER: Eine doppelte Hoffnung. Erstens eine Aufklärung über die neuen Macht-konstellationen zwischen Privatsektor und öffentlichem Sektor, und damit dann auch eine Mobilisierung der Anwälte der öffentlichen Anliegen. Andererseits ein möglichst erfolgreiches Verhalten der Bundesrepublik Deutschland in der vorfindlichen und ganz gewiss nicht innerhalb von wenigen Jahren zu ändernden Globalisierung. Das heißt, ich habe an der Stelle auch die Motive des BDI nach einer guten Positionierung des Standortes Deutschland mit getragen.

Gemeinwesens und auch auf die Liberalisierungsdynamik. Bisher allerdings, bis in die späten 1990er Jahre, herrschte in Deutschland und in den allermeisten anderen Ländern auf Regierungsseite die Meinung vor, dass es gut für alle wäre, wenn der Freihandel in jeder Hinsicht weiter gefördert wird und die Grenzen weiter geöffnet werden. Das ist die Grundvorstellung, die vor über 200 Jahren der Moralthologe und Philosoph Adam Smith der Welt geschenkt hat: Wenn maximale Freiheit des Warenausches stattfindet, dann summieren sich die Egoismen der einzelnen Akteure zum Gesamtwohl durch die so genannte »Unsichtbare Hand«, die auf zauberhafte Weise dafür sorgt, dass dann einfach das Gesamtwohl so vermehrt wird, dass schließlich mehr zur Verteilung kommt. Das war und ist die Grundannahme aller Ökonomie. Und dem sind die Staaten willig gefolgt.

Auf der anderen Seite: Wenn dieser Wettbewerb zu einer Vernachlässigung der »öffentlichen Güter« führt, wie zum Beispiel des Umweltschutzes, der Infrastruktur, der Volksbildung, der Kultur, der Schwimmbäder auf kommunaler Ebene... usw., weil einfach die Steuern wegleiben, dann rutscht man in die Situation des so genannten Gefangenendilemmas, wo der Vorteil der einzelnen Akteure sich zu einem Gesamtnachteil addiert, zum Beispiel zu Lasten der Enkel, wenn man sich um den langfristigen Umweltschutz nicht mehr kümmert.

zivil: Wo es darum geht, die Globalisierung nicht zügellos galoppieren zu lassen, sondern

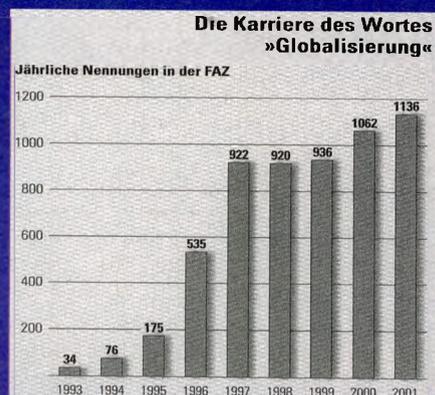


Professor Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker (63) ist Chemiker, Physiker und Biologe. Bis zu seiner Berufung als Vorsitzender der Enquete-Kommission »Globalisierung der Weltwirtschaft« leitete er seit 1991 das »Wuppertaler Institut für Klima, Energie, Umwelt«, das den wirtschaftlichen Strukturwandel infolge der globalen Klima- und Umweltveränderung untersucht. Seit 1998 ist er Bundestagsabgeordneter der SPD mit Wahlkreis in Stuttgart, seit 2002 Vorsitzender des Umweltausschusses. Er ist u. a. Mitglied im »Club of Rome« und im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Die unsichtbare Hand

zivil: In dem Bericht der Enquete-Kommission ist zu lesen, der Einfluss der Parlamente und erst recht der Bürger auf die von den Akteuren der Wirtschaft gewollte und forcierte Globalisierung sei gering. Das klingt nach Kapitulation – oder sehen Sie doch noch Lenkungsmöglichkeiten?

V. WEIZÄCKER: Das ist natürlich sehr verkürzt ausgedrückt. Selbstverständlich haben Staaten weiterhin einen ganz erheblichen Einfluss auf die Gestaltung ihres eigenen



Grafik aus dem Abschlussbericht der Enquete-Kommission »Globalisierung der Weltwirtschaft«. Die Kurzfassung des Abschlussberichts ist kostenlos erhältlich beim Referat Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Bundestages und im Internet verfügbar unter: www.bundestag.de/globalisierung

sie aktiv zu gestalten, da taucht neuerdings der Begriff »global governance« auf. Was ist damit gemeint?

V. WEIZSÄCKER: Die »global governance« ist nicht zu verwechseln mit »global government«. »Global governance« bedeutet, globale Regeln setzen – und insofern auch regieren, aber nicht mit einer Regierung als handelndem Subjekt. Es geht also zum Beispiel dar-

um, dass man sich weltweit einigt auf »Anstandsregeln«, die dem Freihandel übergeordnet sind, auch ökologische Anstandsregeln, wie zum Beispiel Klimaschutz, den Erhalt des Friedens und andere Dinge. Dieses kann nicht nationalstaatlich organisiert werden, das muss weltweit organisiert werden. Wobei dann allerdings die Zwischenstufe Europa machtpolitisch eine außerordentliche Bedeutung hat. Als Gemeinschaft können wir Europäer auf eine solche »global governance« einen realistischen Einfluss haben, Deutschland alleine wäre viel zu schwach.

zivil: Nicht in der Zielsetzung, wohl aber in der praktischen Umsetzung erscheint mir die Idee der »global governance« sehr problematisch. Wenn ein Investor in einem Land der so genannten Dritten Welt Bereitschaft zum Investieren signalisiert, dann werden vor Ort alle, auch die politisch Verantwortlichen, erst einmal froh sein, dass überhaupt jemand Geld bringt, Arbeitsplätze schafft – und alles andere wird hinten angestellt. Auch die »global player« der Wirtschaft sind ja nicht gerade dafür bekannt, dass sie von sich aus auf die Idee kommen, sich selbst zu beschränken und etwa den Menschenrechtsschutz auszubauen.

V. WEIZSÄCKER: Das ist völlig richtig. Bei den Welthandelskonferenzen, zum Beispiel in Seattle 1999, ist die Frontlinie so gewesen, dass die Staaten des Nordens versucht haben, relativ ehrgeizige Prinzipien des Umweltschutzes und der Achtung der Menschenrechte, der so genannten »Kernarbeitsnormen« durchzusetzen, während die Länder des Südens hier sehr zurückhaltend waren, weil sie dahinter Protektionismus gewittert haben.

Man kommt auf dieser zwischen den Regierungen ablaufenden diplomatischen Ebene gar nicht unbedingt zu einem erfolgreichen Ende. Die Regierungen sind ihrerseits immer sehr stark unter dem Eindruck der Investoren und haben außerdem eine geschwächte Stellung in dem internationalen Konzert.

Wir setzen daher darauf, dass ein dritter Akteur auf der Bühne auftritt und sich für die öffentlichen Anliegen einsetzt, das ist die Zivilgesellschaft. Das sind also zum Bei-

spiel die Kirchen, die sich für Menschenrechte, zum Teil auch für Umweltschutz weltweit einsetzen. Das sind »Ärzte ohne Grenzen«, die sich um Anstand in der Gesundheitsversorgung kümmern, das ist »Greenpeace« oder »amnesty international«... Alle diese international operierenden, auf moralischen Hoffnungen und Forderungen fußenden, zivilgesellschaftlichen Gruppen üben – sowohl im Norden wie im Süden – einen erheblichen Einfluss aus und können gelegentlich auch mit Boykott-Aufrufen die Handels- und Industrie-Konzerne das Fürchten lehren.

Eines der frühesten Beispiele dazu war wohl die »Nestlé-kills-babies-Kampagne, wo sich kirchliche Gruppen in Europa empört haben darüber, dass Nestlé Ende der 1980er Jahre in Afrika Frauen angeraten hat, abzustillen und stattdessen Milchpulver zu verwenden. Nun hatten aber viele Frauen kein hygienisches Wasser zur Verfügung, und so sind viele Kinder gestorben. Dann hat man als Boykottmaßnahme in Europa auf einmal den Nescafé oder die Nestlé-Schokolade im Regal stehen lassen. Und es bedurfte weniger Monate dieses Drucks von vornehmlich kirchlicher Seite, bis dann die Firma in Afrika ihre Kampagne abgeblasen hat und sich seither äußerst zurückhaltend benimmt.

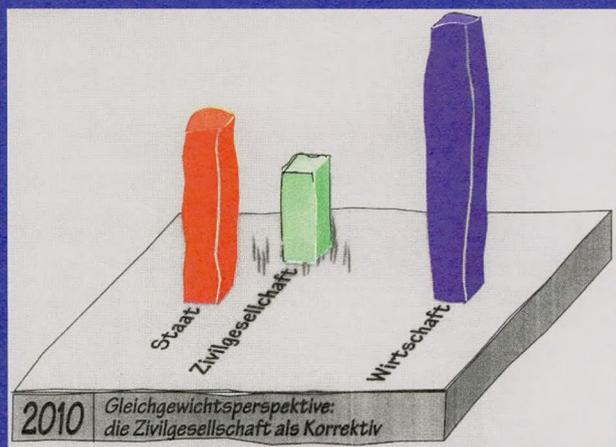
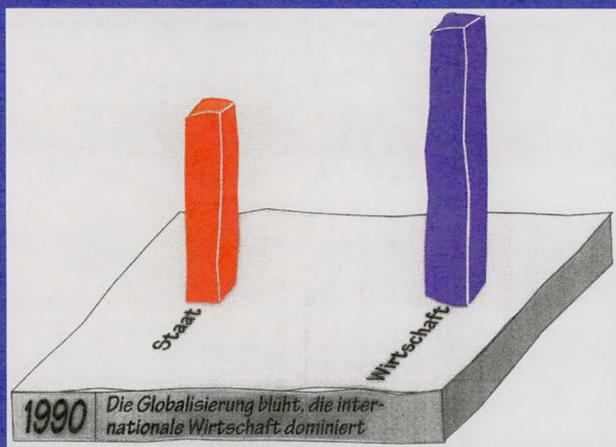
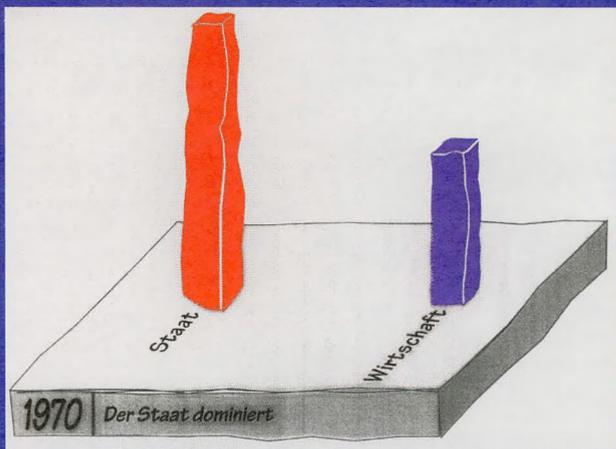
Ein wenig analog war das Vorhaben von Shell, eine Ölplattform in der Nordsee zu versenken, so nach dem Motto »Aus den Augen, aus dem Sinn«. »Greenpeace« hat sich dagegen entrüstet, hat anfangs mit Schlauchbooten die Ölplattform umkreist, um die Weltöffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, und später kam es dann – übrigens angeregt durch den in Hamburg 1995 stattfindenden Evangelischen Kirchentag – zu einem Boykottaufruf gegen Shell-Tankstellen. Die Schlauchboote haben den Konzern noch nicht so beeindruckt, aber der Boykott! Und dann dauerte es wieder nur kurze Zeit und Shell hatte sich schließlich zähneknirschend bereit gefunden, die Plattform an Land zu entsorgen.

»Attac müsste erfunden werden, wenn es dieses Netzwerk nicht schon gäbe«

zivil: Insgesamt 18.000 international tätige NGOs, Nicht-Regierungs-Organisationen, gibt es, so steht es in dem Bericht Ihrer Kommission, und Sie glauben, dass deren Bedeutung und Einfluss in Zukunft noch wachsen wird?

V. WEIZSÄCKER: Ich vermute ja. Insgesamt wird die Zivilgesellschaft eine Unterstützung von guten Staaten, die sich um die öffentlichen Anliegen kümmern, darstellen, und in manchen Fällen werden die Nichtregierungsorganisationen auch mit Privatfirmen punktuelle Allianzen eingehen.

Das ist zum Beispiel geschehen zwischen dem Konzern Unilever, der glaube ich der europaweit größte Fischlieferant ist, und dem Umweltschutzverband WWF (World Wide



Die dritte Säule der Globalisierung, die Zivilgesellschaft, wird nach Überzeugung von Prof. Ernst Ulrich v. Weizsäcker in Zukunft eine noch bedeutendere Rolle im Bereich der „öffentlichen Aufgaben“ spielen: Frieden, Nahrungssicherheit, Gesundheitsvorsorge, soziale Gerechtigkeit, intakte Umwelt.

Grafik: v. Weizsäcker

Fund For Nature): Die haben den so genannten »Marine-Stewardship-Council« gegründet, welcher mit Hilfe von WWF zertifiziert, dass die Fische, die Unilever z.B. über die Kette »Nordsee« verkauft, aus einer nachhaltigen Fischwirtschaft stammen, so dass also hier Raubbau am Fischbestand der Meere bekämpft wird. Das ist im Interesse von Unilever und deren Kundenbindung und im Interesse von WWF zum Schutz der Fische.

zivil: Zahlreiche Gruppen, darunter auch einige der eben angesprochenen Nicht-Regierungs-Organisationen, haben sich ja zu einem Netzwerk der Globalisierungskritiker zusammengeschlossen, hier in Europa ist das »Attac«. Immer wieder, zuletzt beim Europäischen Sozialforum in Florenz, haben sie auf sich aufmerksam gemacht. Wie schätzen Sie die Bedeutung von »Attac« ein?

V. WEIZSÄCKER: »Attac« müsst erfunden werden, wenn es dieses Netzwerk nicht schon gäbe. Es ist dringend nötig, dass man die Finger in die Wunden legt und zeigt, dass der Globalisierungsprozess nicht automatisch etwas Positives bewirkt, sondern viele, viele Verlierer auf dem Schlachtfeld hinterlässt, und die müssen in einer demokratisch ge-

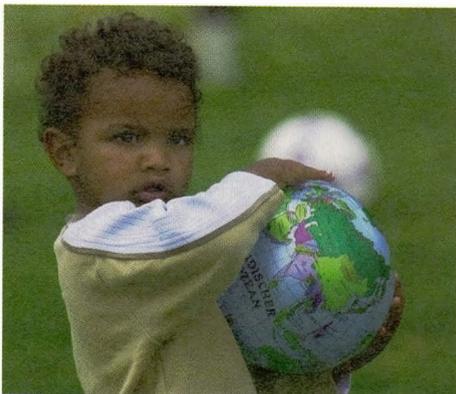


Foto: W.Schmidt

meinten Weltgesellschaft sich auch zu Wort melden können. Und »Attac« verleiht vielen eine Stimme, die sonst keine haben.

Andererseits muss man ein wenig aufpassen. Manche, auch unter den Gründern von »Attac«, insbesondere in Frankreich, sind der dortigen politischen Rechten ziemlich nah. Und man kann sich schon vorstellen, dass nationalistische und völlig in der Vergangenheit lebende Gruppen sich diebisch freuen über die Globalisierungskritik. Man wird also den freiheitlichen Sinn und den glaubwürdigen Schutz der Anliegen von Schwächeren auch bei »Attac« immer wieder abfragen müssen, damit das Ganze nicht in Richtung eines für unsere Zivilisation schädlichen Nationalismus abrutscht.

Aber eines möchte ich betonen: Ich war sehr angetan, um nicht zu sagen begeistert, zu sehen, dass in Florenz die Veranstaltung mit einer halben Million Menschen absolut friedfertig abgelaufen ist und damit die Zivilgesellschaft der Öffentlichkeit und der Presse ein wenig das dumme Vorurteil genommen hat, als seien die Globalisierungskritiker au-

tomatisch gewaltbereit und Chaoten. In Wirklichkeit sind das äußerst friedfertige Leute.

zivil: Ein ganz anderes Thema: Der Bericht der Enquete-Kommission enthält ganze zwei Fotos: Eines zeigt die UN-Vollversammlung, das zweite zeigt eine Frau, eine Reisbäuerin in Indonesien. Diese Frau fällt auf. Und es fällt auf, dass den Frauen im Bericht ein eigenes Kapitel gewidmet wurde. Warum spielen die Frauen eine besondere Rolle in der Diskussion um Globalisierung?

V. WEIZSÄCKER: Es gibt in fast allen Zivilisationen einen spürbaren Unterschied zwischen Frauen und Männern: Frauen kümmern sich stärker als Männer um die lokalen Angelegenheiten, einschließlich der Familie. Und Männer genießen eine höhere Mobilität. Insofern ist es kein Wunder, dass die Globalisierung eine eingebaute Tendenz enthält, den Männern mehr Macht und den Frauen weniger Macht zu geben. Das muss bedacht werden und es muss entsprechend gegengesteuert werden. Zum Beispiel muss man die Kreditversorgung von Frauen in der Dritten Welt eigens sichern. Im klassischen Bankenwesen kriegen Frauen, die sozusagen keine Sicherheiten hinterlegen können, keinerlei Kredite. Es ist dem großartigen Pionier Professor Mohamad Yunus zu danken, dass ausgehend von Bangladesh von der so genannten »Grameen-Bank« Kleinstkredite insbesondere an Frauen ohne Hinterlegung von Sicherheiten gegeben worden sind. Und die Erfahrung damit zeigt, dass eben diese Frauen kreditwürdiger sind als viele Männer mit ihren Sicherheiten. Das heißt also, die Bank, die diese Geldverleihung mit Zinsen vornimmt, hat mit den Frauen ausgezeichnete Erfahrungen gemacht.

zivil: Noch immer hinterlässt die Bezeichnung »Globalisierung« bei vielen Menschen ein diffuses Gefühl: Irgendetwas passiert da, und ich habe keinen Einfluss darauf, ich weiß auch nicht, wo da was gesteuert wird, wen man wofür verantwortlich machen kann... Wie könnten die Menschen mehr Sicherheit erleben im Umgang mit dem Phänomen der Globalisierung?

V. WEIZSÄCKER: Zunächst eine gute Nachricht: Diejenigen Städte und Gemeinden, die eine starke Identitätsstiftung haben, sind gleichzeitig für globale Firmen äußerst attraktiv. Also: Es gibt gar keinen zwingenden Widerspruch zwischen Heimatliebe und Pflege der Qualität in der Heimat und globalem Erfolg.

Andererseits muss man darüber hinaus eine Stärkung der globalen Institutionen, einschließlich der Vereinten Nationen, auf einer demokratischen Basis erreichen, damit sich die öffentlichen Anliegen, die Anliegen auch der Schwächeren in der Gesellschaft und nicht nur der Starken, weltweit durchsetzen. Und hier setze ich auf Allianzen zwischen demokratischen Staaten untereinander, sowie von der Staatengemeinschaft mit der Zivilgesellschaft.

Mit Ernst Ulrich v. Weizsäcker sprach Werner Schulz

Der Amoklauf des Geldes

Wir möchten uns im Spiegel von Amoklauf und Terror nicht selbst erkennen und neigen dazu, die entgrenzte Gewalt zu betrachten, als stamme sie von einem fremden Stern. Dabei ist das wahnsinnig anmutende Bestreben der Amokläufer und Terroristen, möglichst viele Unbeteiligte in den eigenen Untergang mitzureißen, durchaus von dieser Welt. Der gewaltsame und menschenfeindliche Charakter einer auf Kälte, Konkurrenz und Gleichgültigkeit getrimmten Gesellschaft und ihre Tendenz zur Selbstzerstörung werden vom Amokläufer gleichsam aus der Abstraktion gerissen. Je unmittelbarer die Täter das Ergebnis ihrer und unserer gesellschaftlichen Verhältnisse sind, desto lauter ist unser Aufschrei.

Das Verhalten von Amokläufern weist eine mehr als nur formale Analogie zum Vorgehen der Global Player der Geldwelt auf, die sich mitunter wie Gurus von Selbstmordsekten verhalten. Sind die Strategen der »New Economy« nicht einem ähnlichen Muster gefolgt, als sie in ihren absehbaren Untergang möglichst viele Leichtgläubige mit hineinrissen? Setzen spekulierende Konzernchefs nicht das Vermögen ganzer Völker aufs Spiel?

Da werden im Namen des kurzfristigen Gewinns soziale Strukturen planiert, die über Jahrzehnte gewachsen sind und den Menschen Schutz vor den schlimmsten Auswüchsen des Kapitalprinzips boten. Da wird flexibilisiert, dereguliert und privatisiert, da werden Kosten gesenkt ohne Rücksicht auf soziale und ökologische Folgen. Von den hoch entwickelten Ländern werden Rohstoffe und natürliche Ressourcen in ungebremstem Tempo verbraucht, und außer Kosmetik unternehmen sie nichts gegen die irreversible Schädigung der Biosphäre. Von der wertzynischen Motorik des Geldes werden sozialmoralische Polster und Traditionsbestände verzehrt, ohne die ein Gemeinwesen nicht existieren und menschliche Identitätsbildung nicht gelingen kann. Ein hemmungslos gewordener Kapitalismus ist im Begriff, seine und unser aller Existenzbedingungen zu zerstören. Wenn alles Hemmende beseitigt ist, wird es auch nichts mehr geben, das trägt und zusammenhält. Eine Welt, die nur noch aus Märkten besteht, wird sich als nicht lebbar, ja nicht einmal funktionsfähig erweisen. Wenn es uns, den heute lebenden Menschen, nicht gelingt, das Steuer herumzureißen und die Gefahren des entfesselten Marktes zu stoppen, drohen wir am Ende Zeugen eines marktwirtschaftlichen Schiffsuntergangs zu werden, von dem wir alle betroffen sind, nämlich als Opfer.

Götz Eisenberg, Gefängnispsychologe im Erwachsenenstrafvollzug, in: »Aus Politik und Zeitgeschehen – Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament«, Nr. 44/02

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg

Die aktuelle Kampagne von erlassjahr.de zielt auf die Entschuldung der ärmsten Staaten der Welt



Mitglieder von »erlassjahr.de« beim G8-Gipfel im August 2001 in Genua

Foto: H.Wagner

Von Linde Janke

Die Entschuldung Nachkriegs-Deutschlands durch das Londoner Schuldenabkommen von 1953 ist ein Beispiel dafür, dass eine nachhaltige Entschuldung möglich ist, wenn der politische Wille dazu da ist.

Die Organisation erlassjahr.de fordert zum 50. Jahrestag dieses Londoner Erlasses im kommenden Februar: Deutschland muss zum Vorreiter für eine Reform des Internationalen Schuldenmanagements werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Deutschland am Ende: moralisch, politisch und wirtschaftlich. 1945 hatte Deutschland einen immensen Schuldenberg, der sich auf fast 30 Milliarden Mark belief. Eine aussichtslose Situation! Wenn die West-Alliierten nicht ein ebenso immenses Interesse daran gehabt hätten, das eben erst oberflächlich entnazifizierte Land in der Mitte Europas zum »Bollwerk gegen den Kommunismus« aufzurüsten. Politiker aus den USA, aus Frankreich und Großbritannien beriefen eine Konferenz aller Gläubiger ein. Die Gläubiger Deutschlands waren: Belgien, Ceylon, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Jugoslawien, Kanada, Liechtenstein, Luxemburg, Norwegen, Pakistan, Schweden, Schweiz, Spanien, Südafrika, Großbritannien, Nordirland, USA.

Von den Rückzahlungsbedingungen, wie Deutschland sie 1953 erhalten hat, können die hoch verschuldeten Länder des Südens heute nur träumen: Rund die Hälfte aller Forderungen wurde erlassen, der Rest in festen Raten langfristig gestreckt. Schon 1956 fiel der vereinbarte Schuldendienst unter zwei Prozent der jährlichen Exporteinnahmen. Das Ergebnis: Deutschland erholte sich wirtschaftlich in rasantem Tempo, es war politisch stabil und damit attraktiv für ausländische Investoren. Die junge Republik konnte schon bald mehr Geld zurückzahlen, als sie musste und hatte ihre Schulden bis auf kleine Restbeträge bereits 1960 getilgt. Die Bundesrepublik – vor 50 Jahren selbst noch ein Schuldnerland – gehört heute zum Kreis der mächtigsten Gläubiger.

Entwicklung braucht Entschuldung

Ausgehend von den biblischen Sozialgesetzen forderte die Kampagne »Erlassjahr 2000« zum Jahrtausendwechsel die Entschuldung der ärmsten Länder und die Internationalisierung von insolvenzrechtlichen Verfahren. Immerhin 2023 (!) Mitträgerorganisationen beteiligten sich in Deutschland an der Öffentlichkeitsarbeit zur Schuldenfrage. 24 Millionen Menschen unterzeichneten eine weltweite Petition zum Kölner Millenni-

umsgipfel. Sie zwangen die Politik zum Handeln.

Die Schuldeninitiative des Kölner Weltwirtschaftsgipfels (1999) zur Entschuldung der ärmsten Staaten kann jedoch nur als kleiner Schritt in die richtige Richtung bewertet werden. Die Agenda der Erlassjahrkampagne blieb unvollendet. Nach ihrem großen Mobilisierungserfolg zum Jahrtausendwechsel beendete die Kampagne in 2001 ihre Arbeit. Die Mitträger gründeten das Folgebündnis »erlassjahr.de – Entwicklung braucht Entschuldung«. Heute zählt erlassjahr.de 860 Mitträger, darunter entwicklungspolitische Organisationen,

Landeskirchen, Diözesen, Eine-Welt-Gruppen, Weltläden und Kirchengemeinden. erlassjahr.de arbeitet weltweit mit ähnlichen Bündnissen in etwa 50 Ländern zusammen.

Überschuldung und Armut – ein Kreislauf

In seiner Berliner Rede 2002 hat Bundespräsident Johannes Rau die Anliegen von erlassjahr.de unterstützt: »Die Überschuldung vieler Länder ist nicht ein bloß ökonomisches Problem. Sie ist ein existentielles Problem für viele Menschen. Die Verschuldung ihrer Länder nimmt ihnen die Freiheit, an den Vorteilen der Globalisierung teilzuhaben. Wie bei einem privaten Konkurs sollte der Grundsatz gelten, die Geschädigten zu unterstützen und den Gestrachelten wieder aufzuhelfen. Wenn es ein internationales Insolvenzverfahren gäbe, mit dem die Überschuldungsprobleme gelöst werden können, dann wäre das ein überzeugendes Signal für eine verantwortliche Gestaltung der Globalisierung.«

Die Auslandsverschuldung der Entwicklungsländer vervielfältigte sich

Ursachen der Verschuldung

Externe Ursachen

Kalter Krieg – Ost und West »belohnen« die Bündnistreue von Staaten in Afrika, Asien oder Lateinamerika mit einem Kreditregen.

Ölpreisschock – Die Kosten für Öl vervielfachten sich in den 1970er Jahren.

Petrodollar-Schwemme – Erdölexportierende Staaten verdienten Unsummen. Für diese Petrodollars wurden Anlagemöglichkeiten rund um den Globus gesucht mit einem Zins bis unter 5%.

Reagen-Effekt – Die Aufrüstung der Reagan-Administration führte zur Neuverschuldung der USA um jährlich 200-300 Mrd. US \$. Die USA »grasten« die Geldmärkte ab. Geld wurde teuer! Das brachte Marktteilnehmern einen Zinsanstieg von 5 auf über 20 %.

Verfall der Rohstoffpreise
Interne Ursachen der Verschuldung

Rüstungsausgaben – Kriege zerstören ökologische, ökonomische und soziale Strukturen.

Unproduktive Ausgaben – Kreditgeber finanzierten Projekte ohne jeden volkswirtschaftlichen Nutzen. Hauptsächlich die Zuliefererfirmen in den Industrieländern profitierten.

Fluchtgelder – Fluchtgelder korrupter Regierungen werden dem Staatshaushalt entzogen, schlagen jedoch als Soll zu Buche. Die Banken wussten, wer das Geld bekam!

seit den 70er Jahren auf rund 2,5 Billionen Dollar (siehe Kasten). Neben den meisten Ländern des Südens sind viele Länder Osteuropas betroffen. Die Entwicklungsländer in Afrika, Asien und Lateinamerika haben insgesamt knapp 2 Billionen US-\$ Schulden.

Frisches Geld geben Bank und Fonds nur gegen Auflagen, so genannte Strukturanpassungsprogramme. Mit diesen rigiden »Wirtschaftsreformen« steuern Weltbank und Internationaler Währungsfonds die Rückzahlungsfähigkeit der Schuldnerstaaten.

Die Maßnahmen umfassen:

- Stabilisierung der Währung
- Drosselung der Staatsausgaben
- Privatisierung von Staatsbetrieben
- Liberalisierung von Außenhandel und Kapitalverkehr
- Verbesserung der Steuereinnahmen

Die Schuldnerländer sehen sich gezwungen, die Grundsicherung ihrer Bevölkerung aufzugeben, ihre Ressourcen auszubeuten und ihre Ökosysteme zu schädigen.

Durch Kürzungen im öffentlichen Sektor unterbleiben Investitionen in den öffentlichen Verkehr, in die Trinkwasserversorgung, in den Ausbau der Kanalisation. Vermeidbare Krankheiten breiten sich aus. Die Privatisierung von Wasser- und Energieversorgung führte z.B. auf den Philippinen zu enormen Preisanstiegen. Durch Einsparungen im Bildungssektor müssen Schulen schließen, vor allem auf dem Land. Die Analphabetenrate wächst, besonders bei den Mädchen. Im Gesundheitssektor müssen Pflegepersonal und Ärzte entlassen werden. Medikamentendepots werden nicht erhalten, medizinisches Gerät nicht mehr repariert bzw. ausgetauscht. Operiert wird vielerorts nur gegen Cash. Gesundheitsvorsorge entfällt. In der Folge wachsen die Sterblichkeitsraten von Kindern und Müttern. Mehr behinderte Kinder werden geboren ...

Der Schuldendienst muss mit US-Dollar aus Exporterlösen geleistet werden. Schuldnerländern wurde empfohlen, mit Agrargütern (cash-crops) Devisen zu erwirtschaften. Als Ghana z.B. in die Schuldenfalle fiel, erhöhte das Land auf Empfehlung von IWF und Weltbank die Kaffeeproduktion um 60 %. Viele Schuldnerstaaten folgten ähnlichen Anweisungen. Durch das Überangebot fiel der Kaffeepreis auf dem Weltmarkt

ins Bodenlose. Ghana verdiente trotz Exportsteigerung weniger als zuvor.

Ein Entschuldungsverfahren muss fair und transparent sein

Viele Länder haben ein nationales Insolvenzrecht für Privatpersonen, Unternehmen oder Gebietskörperschaften (z.B. Kapitel 9 des US-amerikanischen nationalen Insolvenzrechts). Es gibt keine vergleichbare Regelung für bankrotte Staaten. Mit der Kampagne »Entschuldung fair ändern« setzt sich erlassjahr.de für ein faires und transparentes Entschuldungsverfahren ein, welches die Staatshaushalte der betroffenen Länder entlasten und ihre Zivilgesellschaft stärken soll.

Kernelemente des Verfahrens müssen sein: Unparteiische Entscheidungsfindung durch eine selbst nicht vom Verfahren betroffene Person oder Institution. Sicherstellung des notwendigen Maßes an Ressourcen für die Grundsicherung der Menschen sowie der Schutz der Souveränität des Schuldnerstaates. Die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage des Schuldnerstaates durch eine ebenfalls neutrale Instanz, die keine eigenen wirtschaftlichen Ziele auf der Gläubiger- oder der Schuldnerseite verfolgt. Die vorläufige Einstellung sämtlicher Zahlungen gegenüber allen Gläubigern als Voraussetzung für die Eröffnung des Verfahrens. Entscheidend ist, dass in der Summe ein tragfähiges Niveau der Gesamtverschuldung erreicht wird.

Im Nov. 2001 stellte die IWF Vizechefin Anne Krueger erstmals das Konzept eines vom IWF dominierten Insolvenzverfahrens vor. Der IWF verfolgt seither einen rechtsgestützten Ansatz, der auf gesetzlich abgesicherte internationale Spielregeln für die Marktteilnehmer abzielt.

Der IWF-Vorschlag weist jedoch schwerwiegende Lücken auf, wie z.B.: Die betroffene Zivilgesellschaft des Schuldnerlandes hat kein Anhörungsrecht. Ein Existenzminimum von Staaten steht überhaupt nicht zur Debatte. Die Beurteilung der Legitimität von Forderungen ist nicht vorgesehen.

»Fairness-Ring«-Aktion

Auch die Berliner Regierung befasst sich mit einem Insolvenzverfahren für bankrotte Staaten. Ob sie der IWF-Vorlage folgen wird oder auf vorrangige

IWF

Der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank wurden auf der Konferenz von Bretton-Woods 1944 gegründet, um Staaten bei akuten Zahlungsschwierigkeiten kurzfristig aus der Not zu helfen. Inzwischen haben fast alle Staaten Anteile am IWF. Die Stimmrechte orientieren sich am Anteil der jeweiligen Staaten an den Einlagen. Den mit Abstand größten Einfluss haben die USA (17,35 Prozent), gefolgt von Japan (6,23 Prozent), Deutschland (6,08 Prozent) sowie Großbritannien und Frankreich (je 5,02 Prozent). Die 120 Entwicklungsländer - ohne Osteuropa und China - verfügen über rund 25 Prozent der Stimmrechte (Stand 9.9.1999). Entsprechend gering ist ihr Einfluss.

Respektierung der Menschenrechte aller Betroffenen, sowie faire Lastenteilung unter allen am Verfahren Beteiligten verpflichtet werden kann, bleibt abzuwarten.

Druck von der Straße hält die Organisation erlassjahr.de für das Gebot der Stunde. Deshalb sammelt sie vom März 2002 bis zum Weltwirtschaftsgipfel 2004 bundesweit Stimmen für ein faires und transparentes Entschuldungsverfahren. Im Zentrum der Aktion »Entschuldung fair ändern« stehen so genannte »Fairness-Ringe« in den Farben der 5 Kontinente. Sie werden mit einem persönlich unterschriebenen Aufkleber versehen, gesammelt und aufgetürmt. Über 60 000 Fairness-Ringe haben die Mitträger des Bündnisses in den ersten Monaten der Aktion aufgetürmt. Ein bemerkenswerter Auftakt!

Weitere Infos und Materialien: www.erlassjahr.de, erlassjahr.de Geschäftsstelle, Postfach 320520, 40420 Düsseldorf, Fax: 0211-46 931 97, buero@erlassjahr.de



Aktuelle Info-Broschüre der Kampagne »erlassjahr.de«

Weltbank

Ähnlich wie beim IWF müssen Anteile erworben werden, um dann ein Mehrfaches dieser Anteile als Kredit anfordern zu können. Auch die Stimmrechte sind ähnlich verteilt wie beim IWF. Ein Land kann nur dann Mitglied der Weltbank werden, wenn es auch Mitglied des IWF ist. Die Weltbank ist mittlerweile für viele Entwicklungsländer der mit Abstand größte Kreditgeber. Die gesamte Weltbank-Gruppe besteht heute aus den unabhängigen Organisationen IBRD (International Bank for Reconstruction and Development, gegründet 1944 auf der Bretton Woods-Konferenz), IDA (International Development Agency, gegründet 1960), IFC (International Finance Corporation), MIGA (Multilateral Investment Guarantee Agency, gegründet 1985) und ICSID (International Centre for Settlement of Investment Disputes, gegründet 1966). Von diesen Organisationen gehören IBRD und IDA de facto zusammen und werden als Weltbank bezeichnet. Die Angestellten und der Vorstand sind gleich. Um Mitglied der IDA zu werden, muss ein Land vorher der IBRD beigetreten sein.

»Ein anderes Europa ist möglich«



Über eine halbe Million Menschen aus ganz Europa demonstrierten in Florenz friedlich gegen einen Krieg in Irak

»Globalisierung fängt bei jedem Einzelnen an«



Einige tausend junge Menschen aus ganz Deutschland nahmen teil am ersten »Europäischen Sozialforum« der Globalisierungskritiker in Florenz. Mitglieder von Attac-Leipzig berichten von ihren Eindrücken.

Von Reinhard Wylegalla

16.000 Gewaltbereite und Terroristen würden nach Florenz kommen, hatten Konservative geunkt. Berufspessimisten prophezeiten sogar, dass es auf dem Europäischen Sozialforum (ESF) schlimmer zugehen werde als während der Hochwasserkatastrophe 1966. Eine Initiative zur Rettung Florentiner Kulturschätze wurde ins Leben gerufen und den Geschäftsleuten empfohlen, vom 6. bis zum 10. November die Läden geschlossen zu halten, denn, so die bekannte Autorin Oriana Fallaci: Die »elenden Söldner« des Sozialforums könnten wüten wie die Deutschen 1944.

»Nur wenige Ladeninhaber haben diese Warnungen aber ernst genommen. Allerdings: bei McDonald's wurden sogar die Leuchtreklamen abgeschraubt«, berichtete Lutz nach der Rückkehr aus Florenz auf einer Veranstaltung von Attac Leipzig. Die italienische Regierung habe versucht, die Veranstaltung zu verbieten. Der Bürgermeister habe sich jedoch widersetzt, so der Chemiestudent. 6000 Polizisten waren in Bereitschaft. Häftlinge

waren verlegt worden, damit im Florentiner Gefängnis 1000 Plätze für Randalierer frei gehalten werden konnten.

Höhepunkt des ESF war eine Großdemo gegen den drohenden Irakkrieg. 200.000 Teilnehmer waren erwartet worden. An dem Protestmarsch durch die Stadt beteiligten sich indessen mindestens eine halbe Million Menschen, es gibt Zeitungen, die schreiben, die Million sei voll gewesen. Lutz: »Es gab keine Auseinandersetzungen. Mir ist angenehm aufgefallen, dass sich die Polizei zurückgehalten hat.« Er habe weniger Polizisten als bei anderen Demos gesehen.

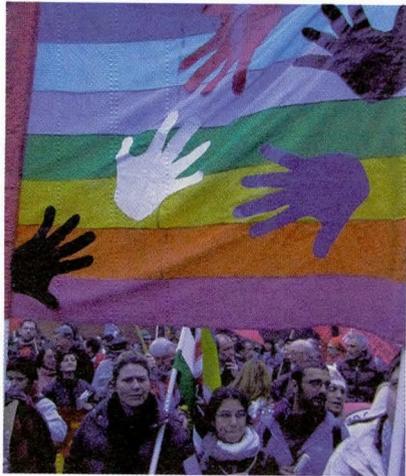
Lästig waren für viele ausländische Teilnehmer des Sozialforums die Kontrollen an den Grenzen. Das Schengener Abkommen war von Italiens Regierung außer Kraft gesetzt worden. Die Beamten sei-

en zwar sehr freundlich gewesen, so die Psychologiestudentin Annett, aber sie ließen sich Zeit: »Die Kontrolle dauerte viereinhalb Stunden. Zwei Stunden ha-

ben wir nur herumgesessen«, erinnert sie sich. Annett ist noch nicht lange bei Attac Leipzig. Nach Florenz sei sie deshalb nicht im Namen des internationalen Bündnisses, das in Deutschland vom BUND über ver.di und Pax Christi bis zu kapitalismuskritischen Gruppen reicht, sondern als Privatperson gefahren. Sie wollte möglichst viele Leute kennen lernen und mit ihnen diskutieren. »Diese Erwartung hat sich leider nicht erfüllt«, bedauert die Studentin.

Wen wundert's? Immerhin hatten sich 60.000 Menschen aus verschiedenen Ländern und ganz unterschiedlichen Organisationen versammelt, um





Fotos: arbeiterfotografie.com

drei Tage lang drei Themen zu diskutieren: »Globalisierung und Liberalismus«, »Krieg und Frieden«, »Bürgerrechte und Demokratie«.

Was den drohenden Krieg gegen den Irak betrifft, so erging in Florenz an alle Netzwerke und sozialen Bewegungen der Aufruf, noch am Tag des Kriegsbeginns Protesterklärungen abzugeben und am darauf folgenden Samstag international große Veranstaltungen zu organisieren. Der 15. Februar wurde bereits »präventiv« als Termin für Großkundgebungen fixiert, Vorschläge an diesem Datum einen gesamteuropäischen Generalstreik zu organisieren, sollen überdacht werden.

Fast alle Seminare und Workshops beim ESF seien überfüllt gewesen, so berichten die Teilnehmer, teilweise mit über 10.000 Zuhörern in den Messehallen. Deshalb hätten sich kaum Möglichkeiten geboten, im Anschluss an die Referate nachzuhaken, so Annett. Zumindest in der Unterkunft habe sie aber mit Landsleuten aus Dresden und Halle gut diskutieren können. »Ich hätte mir aber darüber hinaus auch Kontakte mit Leuten aus anderen Regionen gewünscht«, so die Studentin.

Kathi ist noch »sehr neu« bei Attac Leipzig. Deshalb fuhr sie mit wenigen Erwartungen nach Florenz. »Ich hatte das Gefühl, dass man inhaltlich sehr an der Oberfläche geblieben ist«, meint die Grafikdesignerin. Es sei sehr deutlich klar geworden, dass alle etwas tun müssen. Sicher habe die Veranstaltung die Teilnehmer auch motiviert. »Aber ich spürte eine gewisse Hilflosigkeit gegenüber der Frage des Wie«, so der Eindruck von Kathi. Zuweilen habe es auch den Anschein gehabt, dass einzelne Organisationen und Netzwerke für sich werben wollten: »Hundert Organisationen schienen die gleiche Frage zu stellen. Vielleicht hatte man im Vorfeld nicht genügend miteinander kommuniziert.« Dieses Manko könne aber auf einem weiteren Forum sicher ausgemerzt werden. Kathi: »Wichtig ist doch, dass so etwas überhaupt stattfindet.«

Die Teilnehmer von Attac Leipzig – und sicher auch viele andere – nahmen die Erkenntnis mit nach Hause, dass sich die Gruppen stärker vernetzen und gemeinsam aktiv werden müssen, wenn sie die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Tendenzen beeinflussen möchten. »Zuerst hatte ich den Eindruck, dass es ein Jahrmarkt der Befindlichkeiten ist. Aber was kann man denn von solch einem Forum erwarten? Wir konnten doch nur Ideen mit nach Hause nehmen und müssen nun vor Ort versuchen, etwas zu verändern«, brachte es Annett auf den Punkt. Und Kathi meint: »Es geht nicht darum, welche Gruppe die bessere ist, sondern wir müssen zusammen arbeiten. Globalisierung fängt bei jedem einzelnen an.«

Lexikon

Attac – Association pour une Taxation des Transactions financières pour l'Aide aux Citoyens (Vereinigung für eine Versteuerung von Finanz-Transaktionen zur Unterstützung der Bürger) – wurde 1998 in Frankreich gegründet. Inzwischen ist dieses Netzwerk ohne hierarchische Strukturen oder geographische Zentrale in mindestens 33 Ländern in 15 Sprachen präsent. Seit 2000 gibt es eine deutsche Sektion der globalisierungskritischen Bewegung, die heute bereits 10.000 Mitglieder hat. Prominente Mitstreiter sind Oskar Lafontaine und Konstantin Wecker. Zumindest auf Landes- und Bundesebene dürfen Parteimitglieder keine Ämter in den Vorständen annehmen. 2002 wurde ein Wissenschaftlicher Beirat gegründet, dem unter anderem der Wirtschaftsprofessor Jörg Huffs Schmidt von der Universität Bremen und Dr. Elmar Altvater, Professor für Politische Ökonomie an der Freien Universität Berlin, angehören. Internet: www.Attac-netzwerk.de

GATS – General Agreement on Trade in Services (allgemeines Abkommen über Handel mit Dienstleistungen) ist ein Abkommen der WTO-Mitgliedsstaaten (Welt-Handels-Organisation) zur Liberalisierung des Dienstleistungssektors. Vorgesehen ist die uneingeschränkte Öffnung für den Wettbewerb. Dadurch verliert der Staat die Möglichkeiten zur Regulierung des Markts. Internet: www.gats.de
zivil wird in einer der nächsten Ausgaben ausführlich auf das Thema GATS eingehen



Im dunklen Raum mit Arafat

Krieg, Protest und gewaltfreie Aktionen im Zeitalter der Globalisierung: Wie internationale Präsenz von Medien und Menschenrechtlern den Nahost-Konflikt beeinflusst – positiv und negativ.

Von Tobias Kaufmann

Draußen rasseln die Ketten von Panzern. Drinnen klingeln Handys. Die Anrufer sind Journalisten von Zeitungen, Radio- oder Fernsehstationen. Die Menschen, die angerufen werden, sind 31 ganz normale Leute aus verschiedenen Ländern. Sie sitzen in einem der ungemütlichsten Orte, die die Welt im April 2002 zu bieten hat. Ramallah. Das Hauptquartier von Palästinenserpräsident Yasser Arafat. Draußen belagert von israelischer Armee, drinnen bezogen von mit Handys bewaffneten amerikanischen Studenten, französischen Bauern und zwei deutschen Frauen.

Sophia Deeg (50), Dozentin am Münchner Studienkolleg, und ihre Tochter Julia (21), heute Studentin in Berlin, haben die anderen erst vor wenigen Tagen bei einem Vorbereitungstreffen in Jerusalem kennen gelernt. »Wir hatten ein paar Sachen zum Wechseln und unsere Zahnbürsten dabei, weil wir zwei Tage in den Palästinensergebieten verbringen wollten«, erzählt Deeg rückblickend. Die Internationalen wollten palästinensischen Zivilisten helfen, Medikamente besorgen und ständig als sichtbare Augenzeugen Übergriffe der israelischen Armee verhindern. Nach drei Tagen sitzen sie bei Arafat. Natürlich ist das den israelischen Militärs nicht recht. Doch als die 31 Menschen, die über das Interna-

tional Solidarity Movement (ISM) zusammengefounden hatten, als Gruppe und mit weißen Fahnen ihr Hotel verlassen und einfach in die »Mukata«, Arafats Präsidentensitz, hineinmarschieren, sind die israelischen Soldaten viel zu verduzt, um die Aktion zu verhindern. »Was hätten sie uns schon antun können?«, fragt Sophia Deeg, mit noch heute hörbarem Stolz. In einem Konflikt, in dem kaum ein Schuss von der Weltgemeinschaft ungesehen fällt, haben Sophia Deeg und die anderen Aktivisten die Chancen genutzt, die die Globalisierung des Protest ihnen bot: Schnelles Bilden von Aktionsgruppen über Handy, einfache Kommunikation durch die Weltsprache Englisch, gewaltloses Übertreten der Gesetze vor den Linsen der Kameras, geschützt durch ihre Staatsangehörigkeit. 300 Palästinenser befinden sich in diesem Moment in den weitläufigen Fluren von Arafats Residenz, die die Armee bis auf wenige Gebäude bereits dem Erdboden gleich gemacht hat. »Viele der Eingeschlossenen sind Terroristen«, sagt die israelische Armee. »Die meisten waren Zivilisten«, sagt Deeg. In jedem Fall: Menschen, die vor den israelischen Soldaten sicher sind. Solange die Mitglieder des 2001 ge-



Blockade-Kette, um Soldaten am Eindringen in ein Krankenhaus zu hindern. Vorne, so die Taktik, stehen immer Frauen. Links im Bild Sophia Deeg.

gründeten ISM, einem losen Bündnis zum Schutz der palästinensischen Zivilbevölkerung, in der Mukata sind, wird keine Stürmung des Gebäudes stattfinden. »Die Panzer haben solange anderswo ihre Arbeit gemacht. Ihre schmutzige Arbeit«, sagt Deeg.

Öffentlichkeit gehört zum Plan

Anderswo, also außerhalb der schützenden Mauern von Arafats Festung, ist die »Operation Schutzwall« in vollem Gange. Israels Armee durchkämmt das Westjordanland nach Terroristen. Die Listen, die das Militär abuarbeiten hat, sind lang und nicht nur die Listen zählen. Menschenrechtler kritisieren, dass jeder palästinensische Mann zwischen 15 und 50 verdächtig scheint. Inspiriert und finanziert wird der Terror nicht nur von islamischen Extremisten, sondern auch von der Palästinensischen Autonomiebehörde. Davon geht Israels Regierung fest aus. Arafats Hauptquartier ist deshalb das erste Angriffsziel des israelischen Vergeltungsschlags. Was draußen passiert – das schwarze, rauchende Loch in einem der Gebäude, die Bulldozer, die Häuser einebnen, die rollenden Panzer – sieht die ganze Welt im Fernsehen.

Was drinnen passiert, erzählen die ISM-Aktivisten übers Handy. Strom und Wasser sind gekappt, der Palästinenserführer sitzt im Dunkeln. Wenn doch mal ein Fernsteam hereinkommt, gibt er Interviews bei Kerzenschein, hält eine



Soldaten halten die Menschenrechts-Aktivisten auf. Als erste Regel gilt für alle: Nie auf einen physischen Kampf einlassen, nur mit gewaltfreien Mitteln agieren.

Kartoffel hoch – die angebliche Tagesration der Eingeschlossenen. Israels Armee wehrt sich mit einer detaillierten Liste dessen, was sie angeblich täglich in die Mukata liefert: Dosenfisch, Brot, Medikamente. Man spielt das immergleiche Spiel, das alle Beteiligten im Nahostkonflikt inzwischen zur Perfektion getrieben haben: Töten und dabei selbst als Opfer darstellen. Die Öffentlichkeit gehört zum Plan. Die israelischen



Posten in den besetzten Gebieten können die Intensität der kommenden Auseinandersetzung mit palästinensischen Angreifern längst an der Zahl der aufgebauten Kameras vorhersagen. Tote werden vor den Augen der ganzen Welt zu Grabe getragen und gerächt. Eldad Beck, Deutschland-Korrespondent der israelischen Tageszeitung »Yedioth Ahronoth« wünscht sich deshalb manchmal eine Sendepause. »Wenn die internationalen Medien den Nahostkonflikt ein halbes Jahr lang ignorieren und anschließend in die Region zurückkehren würden, hätten wir wahrscheinlich inzwischen Frieden geschlossen.« Als Journalist weiß Beck, dass dies ein unrealistisches Gedankenspiel ist. Aber ist es abwegig?

Gewaltfreie Schutzschilde

Sophia Deeg ist nach einer Woche aus der Mukata ausgezogen. Nicht nur, weil sie zu Hause wieder arbeiten musste und weil sie ihre Aufgabe darin sah, in deutschen Zeitungen über das Erlebte zu berichten. »Ich wollte nicht länger nur als Schutzschild für Arafat wahrgenommen werden«, sagt sie. Sie wollte ihr Anliegen nicht durch zu viel Nähe zur korrupten palästinensischen Autonomiebehörde und ihres Chefs gefährden, aus dessen Büro Israels Armee kistenweise belastende Dokumente schleppte. Die Aktionen, mit denen das ISM palästinensische Olivenbauern vor den Attacken radikaler Siedler schützt, die Berichte über das Leben der Zivilbevölkerung und über die oft menschenunwürdige Behandlung an den Checkpoints – all dies ist Deeg nach wie vor wichtig. Ihr Interesse für den Nahostkonflikt verdankt sie einer israelischen Freundin. »Sie hat mir mit einem Vortrag in München die Augen über das wahre Kräfteverhältnis zwischen Israel und den Palästinensern geöffnet.« Ein Kräfteverhältnis, das in Israel die meisten ganz anders empfinden würden. Doch Deegs Freundin ist eine linke Israelin und in Zeiten, in denen die israelische Öffentlichkeit durch die ständigen Explosionen des Terrors so taub geworden scheint, dass sie alle Appelle über-

hört, findet die israelische Friedensbewegung Gehör und Anklang meist im Ausland.

Auch Israelis sind im ISM aktiv. Sie drängen auf Öffentlichkeit, weil sie sich fragen: Würden israelische Soldaten palästinensischen Jugendlichen wie in den Achtziger Jahren einfach die Hände brechen, wenn nicht internationale Menschenrechtsgruppen die Truppen auf Schritt und Tritt begleiteten? Deeg nennt ein Beispiel: »Bevor wir in Arafats Quartier waren, haben wir uns in ein Krankenhaus gesetzt. Nur so konnten wir verhindern, dass die Armee dort einfach alle Männer zwischen 16 und 60 verhaftet.« Zum ISM hält Deeg über die französische Gruppe Kontakt. In Deutschland ist diese gewaltfreie, aber tatkräftige Organisation noch nicht bekannt. Tochter Julia war im Oktober wieder für einen Monat in den Palästinensergebieten. Sophia Deeg wäre gerne mitgekommen, aber sie konnte nicht. Während Julia nach dem Abzug der Armee aus Ramallah einfach als Touristin wieder ausgereist war, belegten die israelischen Behörden Sophia mit einem vierjährigen Einreiseverbot. Wie es den Palästinensern geht, erfährt sie trotzdem – keine Einreisekontrolle kann die Globalisierung von Information und Protest aufhalten.

Eine Gruppe Freiwilliger auf dem Weg in die Westbank. Sie tragen einheitliche T-Shirts und weiße Fahnen. Fotos: Julia Deeg

Panzer ziehen vor einem Krankenhaus auf, die Situation droht zu eskalieren. Die Freiwilligen diskutieren mit Soldaten und stellen sich zwischen Panzer und Hospital. Nach zwei Stunden ziehen die Panzer ab.



Hintergrund: Die »Operation Schutzwall«

Am 27. März 2002 sprengt sich ein palästinensischer Selbstmordattentäter in einem Hotelsaal im israelischen Netanja in die Luft. Es ist Seder-Abend, eines der wichtigsten Feste der jüdischen Tradition, mit dem die Juden in aller Welt den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten feiern. 29 Israelis verlieren bei dem Anschlag ihr Leben. Israels Premierminister Sharon macht Palästinenserpräsident Yasser Arafat persönlich verantwortlich und erklärt ihn zum »Feind Israels«. Das Hauptquartier Arafats wird umstellt und gestürmt, es gibt Tote. Die Soldaten erhalten eine schriftliche Anweisung, Arafat »kein Haar zu krümmen.« Am 31. März begeben sich 31 Internationale in die »Mukata«, am 4. April verlassen Sophia Deeg und einige andere sie wieder. Julia Deeg hält mit mehreren Aktivisten bis zum 1. Mai aus, dem Ende der Belagerung. Während der »Operation Schutzwall«, mit der die »Infrastruktur des Terrors zerschlagen« werden soll, toben heftige Kämpfe vor allem im Flüchtlingslager der palästinensischen Autonomiestadt Dschenin. Die Palästinenser beschuldigen Israel, dort ein Massaker mit mindestens 500 Toten angerichtet zu haben. Eine offizielle Untersuchung durch internationale Beobachter wird von Israels Premier Sharon verhindert. Im August verkündet UNO-Generalsekretär Annan eine Bilanz, die vor allem auf den Angaben internationaler Menschenrechtsgruppen wie »Human Rights Watch« beruht. Demnach gibt es für ein Massaker keine Indizien. Die Zahlen: Während der Kämpfe wurden 52 Palästinenser getötet, 32 von ihnen trugen Uniform. Auch 23 Soldaten der israelischen Armee kamen ums Leben.

Seit mehr als 100 Jahren

Der schwierige Weg hin zur Errichtung eines Internationalen Gerichtshofs

Von Christa Paul

Am 1. Juli 2002 trat das »Statut von Rom« in Kraft und die Errichtung des Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH) konnte beginnen. Doch der Weg zur Etablierung des IStGH bleibt schwierig. Die US-Regierung will Immunität für ihre Bürger und auch Frauenorganisationen sehen ihre Interessen gefährdet.



Die Kriegsverbrecherprozesse von Nürnberg – hier ein Blick auf die Reihen der Angeklagten – waren Grundlage für das »Statut von Rom«

Mehr als 100 Jahre ist es her, seit die Idee eines internationalen Strafgerichtshofs entstand. Anlass dafür war die Grausamkeit im preußisch-französischen Krieg. Doch es sollte 50 Jahre dauern bis die staatliche Souveränität in der Rechtsprechung zum ersten Mal durchbrochen wurde und ein internationales Gericht Deutsche und Japaner für Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg verurteilte. Politische und rechtswissenschaftliche Kontroversen begleiteten danach jahrzehntelang die Bemühungen um die Errichtung eines ständigen internationalen Gerichtshofs. Wiederum fast 50 Jahre später wurde auf die Kriege im ehemaligen Jugoslawien und in Ruanda erneut mit international eingesetzten Tribunalen reagiert. Endlich, im Jahr 1998, schuf eine von der UN eingesetzte Kommission mit dem »Statut von Rom« die Voraussetzung für die Schaffung eines Internationalen Strafgerichtshofs.

Für das »Statut von Rom« bilden die Kriegsverbrecherprozesse des 20. Jahrhunderts die Grundlage. Diese Prozesse orientierten sich in ihrer Rechtsprechung an internationalen Menschenrechtskonventionen und Vereinbarun-

gen über Kriegsverbrechen. Die Bestrafung etlicher Delikte ließe sich aus diesen Vereinbarungen ableiten. Im »Statut von Rom« werden diese Vergehen nun ausdrücklich benannt und die vier Deliktgruppen Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und das Verbrechen der Aggression werden präzisiert. So wird Völkermord u. a. definiert als Zufügung von körperlichem Schaden, der Menschen als Mitgliedern einer Gruppe angetan wird, sowie als Verhinderung von Geburten. Als Verbrechen gegen die Menschlichkeit gelten u. a. Vertreibung, Versklavung, Folter, Nötigung zur Prostitution und Vergewaltigung. Kriegsverbrechen im Sinne des Statuts sind u. a. Gewalt gegen körperlich schwache Menschen, die Zerstörung von sanitären Anlagen und der Einsatz von Giftgas. Nicht einigen konnten sich die Mitglieder der Errichtungskommission jedoch auf die Definition des Verbrechens der Aggression.

Regierung Bush lehnt ab

Im April 2002 war mit der 60. Ratifizierung des Statuts die vereinbarte Mindest-

anzahl an Staaten erreicht, um den IStGH errichten zu können. Durch die Ratifizierung verpflichten sich die Staaten, die aufgeführten Delikte zu verfolgen, sofern sie von ihren Staatsbürgern oder auf ihrem Hoheitsgebiet von Bürgern anderer Nationalität verübt werden. Sollten die Vertragsstaaten diese Verbrechen nicht vor eigenen Gerichten verhandeln, so erkennen sie durch die Ratifizierung die Zuständigkeit des IStGH an.

Kurz nach der 60. Ratifizierung distanzierte sich die Bush-Regierung von der durch die Clinton-Regierung erklärten Absicht, das Statut zu ratifizieren. Die Verweigerung der Anerkennung durch die US-Regierung kann aber die geplante Errichtung des IStGH nicht verhindern, und die Verweigerung der Ratifizierung schützt US-Bürger auch nicht davor, vor dem IStGH angeklagt werden zu können. Dagegen geht die US-Regierung mit aller Entschiedenheit vor. Nachdem die UN der US-Regierung für ihre Zustimmung zur Verlängerung des Bosnien-Mandats die Immunität ihrer Bürger vor dem IStGH für ein Jahr garantiert hat, verhandeln die USA nun mit Einzelstaaten, um die unbefristete Immunität

durch bilaterale Verträge zu erreichen.

Ihre Forderung nach Immunität begründet die US-Regierung mit der Beteiligung ihrer Soldaten an Friedenseinsätzen der UN, die von der internationalen



Angriffe auf Wohngebiete, wie hier in Ramallah, verstoßen gegen das Statut des IStGH

Staatengemeinschaft in einem Ausmaß erwartet werde, wie sonst von keinem anderen Staat. Jenseits dieser Argumentation lässt sich dieser Konflikt aber einreihen in andere aktuelle internationale Verhandlungen, bei denen die jetzige US-Regierung sich entweder von Vereinbarungen der Clinton-Administration distanziert, wie z.B. dem Kyoto-Protokoll, oder eine Position vertritt, die sie in der Staatengemeinschaft gar nicht oder nur gegen erheblichen Widerstand durchsetzen kann, wie z.B. der UN-Resolution zum Irak.

Keine Ratifizierung durch Israel

Die Brisanz des Themas verdeutlichen aktuelle Auseinandersetzungen um die Verantwortung von US-Amerikanern für Menschenrechtsverletzungen in Verbindung mit Interventionen bei (Bürger-)Kriegen. Ein eben in den USA angelaufener Dokumentarfilm über die Einflussnahme der US-Regierung in Chile während der Militärregierung ist eines dieser Beispiele. Die beiden Filmemacher Alex Gibney und Eugene Jarecki haben sich, so berichtet die Frankfurter Rundschau, bei ihrer Recherche über die Verantwortung von Henry Kissinger, der als damaliger Außenminister zuständig war, auf ein schon vor Jahren in den USA erschienenes Buch bezogen. Dessen Autor Christopher Hitchens beschuldigt Kissinger, die Kriege in Vietnam, Kambodscha und Indonesien unnötig in die Länge gezogen zu haben. Die Filmemacher stellen in der Kommentierung ihrer Recherche dann auch die Erwägung an, ob Kissingers Vorgehen ein Fall für den Internationalen Gerichtshof wäre. Ein anderer Dokumentarfilm, der Massenerschießungen durch US Special Forces in Afghanistan beleuchtet, weist in die gleiche Richtung. In diesem Film lässt der

irische Filmemacher Jamie Doran Zeugen der Erschießung von Taliban-Gefangenen zu Wort kommen. Bei einer Vorführung in Berlin war auch der britische Menschenrechtsanwalt Andrew McEntee anwesend, so berichtet die PDS-Zeitschrift »reinblick«, der die Vorfälle als schwere Menschenrechtsverletzungen bezeichnete und eine internationale Untersuchungskommission anregt.

Allerdings sind es nicht allein Politiker und Soldaten der USA, die in öffentlichen Erklärungen als zukünftige Angeklagte vor dem Internationalen Strafgerichtshof ins Visier derer geraten, die sich vom IStGH eine Stärkung ihrer Interessen

erhoffen. So berief sich der palästinensische Vertreter im UN-Sicherheitsrat im Juli nach der Bombardierung eines Wohngebiets auf den zukünftigen Gerichtshof und bezeichnete den Angriff als Verstoß im Sinne des Status des IStGH. Jedoch hat auch Israel das Statut von Rom nicht ratifiziert und beabsichtigt auch nicht, dies zu tun. Dem Gerichtshof fehlen also, da es keinen palästinensischen Staat gibt, die Voraussetzungen, um bei Vergehen auf diesem Terrain überhaupt tätig werden zu können.

Frauenparität gefordert

Neben der Kontroverse um die von der US-Regierung geforderte Immunität gibt es weitere Streitpunkte, die die Errichtung des IStGH begleiten. So führen Frauenorganisationen auf internationaler Ebene eine Kampagne durch, um die im Statut beschlossene Geschlechterparität bei der Besetzung der Richterpositionen zu erreichen. Achtehn Richterinnen und Richter werden letztlich beim IStGH vertreten sein. Derzeit läuft die Nominierungsphase und alle Vertragsstaaten können Personen vorschlagen. Die Frauenorganisationen befürchten, dass in der Rechtsprechung zu Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen erfahrene Richterinnen bei den Nominierungen nicht angemessen berücksichtigt werden. Dies scheint berechtigt. Ende Oktober waren lediglich vier Richterinnen nominiert, während zwölf Staaten einen Richter vorgeschlagen hatten. Ohne die engagierte Arbeit von Richterinnen wäre es aber, so argumentiert die Frauenorganisation Medica Mondiale, im so genannten Foca-Prozess vor dem Tribunal zum Krieg im ehemaligen Jugoslawien nicht zu den Verurteilungen von Vergewaltigungen gekom-

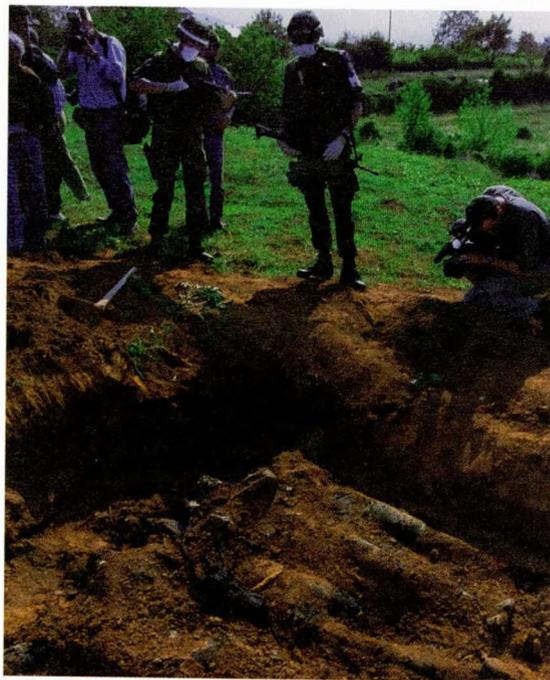
men. Denn diese Delikte mussten zunächst als Verbrechen von den bestehenden Menschenrechts- und Kriegsverbrecherkonventionen abgeleitet werden. Das ist gelungen und die Aufnahme unterschiedlicher Formen sexualisierter Gewalt als Verbrechen in das »Statut von Rom« ist eine Folge dieser engagierten Arbeit.

Nach der Nominierungsphase sind alle Vertragsstaaten aufgerufen, die am IStGH zugelassenen Richterinnen und Richter zu wählen. Neben der Geschlechterparität hat das »Statut von Rom« auch vorgesehen, die Weltregionen, bei der Verteilung der Richtersitze angemessen zu berücksichtigen. Beides, die Geschlechterparität und die angemessene Vertretung der Weltregionen werden als Voraussetzungen dafür angesehen, dass der IStGH seinem Auftrag, verbindliche Standards der Strafverfolgung zu gewährleisten, gerecht werden kann.

Wie erfolgreich die US-Regierung mit ihrem Bemühen um Immunität sein wird, ist noch ungewiss. Rumänien hat bereits einen solchen Vertrag mit den USA geschlossen und sich damit scharfer Kritik durch die EU ausgesetzt. Die EU hat alle Beitrittsländer gewarnt, entsprechende Verträge abzuschließen und drohte, der Abschluss entsprechender Verträge gefährde den geplanten EU-Beitritt. Die US-Regierung jedoch kündigte den Staaten, die nicht bereit sind, die Immunität zu gewähren, den Entzug ihrer Unterstützung an. Als Kompromisslinie empfiehlt die EU nun, entsprechende Verträge nur abzuschließen, wenn die USA garantiere, die im Statut aufgenommenen Vergehen vor eigenen Gerichten zu verhandeln.

Die Errichtung des IStGH bleibt also auch nach mehr als 100 Jahren schwieriges politisches Terrain.

Massengräber, die Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien belegen.
Fotos: dpa

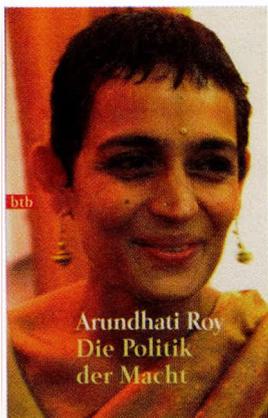


Bücher zum Weiterlesen

■ Die Göttin des großen Zorns

Arundhati Roys Essaysammlung »Die Politik der Macht«

Solche Sätze wagt kein deutscher Politiker oder Schriftsteller: »Osama bin Laden ist der dunkle Doppelgänger des amerikanischen Präsidenten. Er ist aus der Rippe einer Welt gemacht, die durch die amerikanische Außenpolitik verwüstet wurde, durch ihre Kanonenbootdiplomatie, durch ihre Unterstützung despotischer und diktatorischer Regime, ihre wirtschaftlichen Bestrebungen, die sich gnadenlos wie ein Heuschreckenschwarm durch die Wirtschaft armer Länder gefressen haben.« Diese Sätze stammen von Arundhati Roy, einer Inderin mit zartem, skeptischen Gesicht, einem sinnlichen Mund, geheimnisvollen dunklen Augen und sehr viel Wut im Bauch. Eine Quelle dieser Wut ist die Narmada, eines der großen Flusssysteme Indiens und Schauplatz eines riesigen, zerstörerischen Staudammprojekts. Dorthin kam die Schriftstellerin, nachdem ihr 1997 erschienener Erstlingsroman »Der Gott der kleinen Dinge« sie zum Shooting-Star der Weltliteratur gemacht hatte. Das Leiden der vertriebenen Dörfler, die verheerenden ökologischen Folgen und der wirtschaftliche Unsinn des Projekts ließen sie nicht mehr los. Sie kniete sich in die Gutachten, kämpfte mit den Initiativen vor Ort und schrieb einen poetischen, packenden und mit Fakten gespickten Essay: »Dann ertrinken wir eben«. Seitdem schildert sie immer wieder, wie sich die Globalisierung für die Armen Indiens auswirkt. Streitet leidenschaftlich gegen den Ausverkauf ihrer Heimat an internationale Konzerne wie Enron oder General Electrics. Und rechnet erbarmungslos mit den indischen Politikern ab, die diesen Kurs unterstützen. Ihr Gegner ist der weltweite liberale Kapitalismus amerikanischer Prä-



Arundhati Roy
Die Politik
der Macht

gung. Rumpelstilzens Rein-karnation. Ein mächtiger mitleidsloser König, mit einem Bankkonto als Herz, Bildschirmen als Augen und Profitraten als Gebete. Arundhati Roy will mithelfen, Rumpelstilzchen zu begraben. Mit Worten, nicht mit Waffen.

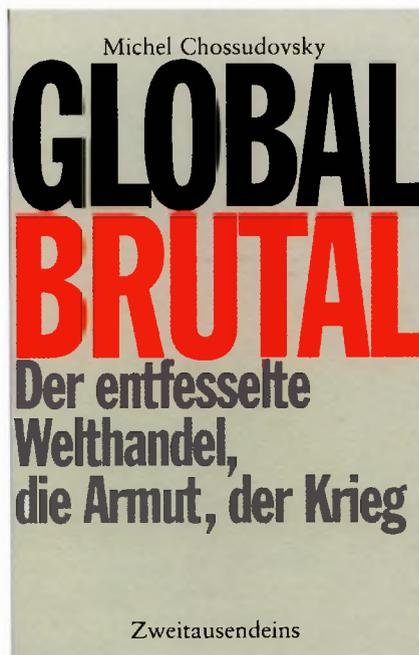
»Nichts kann einen terroristischen Akt rechtfertigen, ganz gleich ob er von religiösen Fundamentalisten begangen wird – oder als Vergeltungskrieg einer anerkannten Regierung daherkommt.«

Leo Frihschütz

Arundhati Roy: »Die Politik der Macht« btb Taschenbücher, 2002. 312 Seiten, 8 Euro, ISBN 3-442-72987-4

■ Fundamentale Kritik

Die Welt erlebt gegenwärtig »die bei weitem schwerste Wirtschaftskrise in der modernen Geschichte«. Diese Behauptung eint Michel Chossudovsky noch mit einem Riesenschor von Fachleuten aus Politik und Wirtschaft. Mit seiner fundamentalen Kritik an der Neuen Weltordnung stimmt der Wirtschaftswissenschaftler aus Ottawa indes ein Gegenlied an. In »Global brutal« diagnostiziert er die unheilvolle Verbindung von Weltbank, Internationalem Währungsfonds (IWF) und der Welthandelsorganisation (WTO) als Ursache von Armut und Krieg.



Die 1944 erklärte Absicht von Weltbank und IWF, die Entwicklungsländer wirtschaftlich aufzubauen und stabile Wechselkurse zu gewährleisten, führe seit den frühen 80er-Jahren zu ganz anderen Ergebnissen: »In den betreffenden Ländern kollabiert die Binnenkaufkraft, brechen Hungersnöte aus, ... bleibt nunmehr Hunderten von Millionen von Kindern das Recht auf elementare Bildung versagt.« (Siehe dazu auch unseren Beitrag zur Kampagne erlassjahr.de auf den Seiten 20/21) Die vermeintliche Entwicklungshilfe des Westens entlarvt er anhand vieler Beispiele aus Afrika, Lateinamerika, Asien und ehemals kommunistischen Staaten als neue Kolonialisierung. »In den Entwicklungsländern«, so Chossudovsky, »werden ganze Industriezweige, die für den Binnenmarkt produzieren, auf Anordnung der Weltbank und des IWF in den Bankrott getrieben.« Die Bestimmungen der WTO dienen im Grunde dazu, den weltgrößten Banken und multinationalen Konzernen Aktionsfreiheit und Rechtssicherheit zu garantieren.

Angesichts der »hinterhältigen Verbindungen« von Politik und Finanzwelt sieht Chossudovsky »schier unlösbare Aufgaben« auf die Globalisierungsskeptiker zukommen. Zusätzliche Aktualität hat seine Arbeit durch die Ereignisse des 11. September 2001 erfahren. Der Wissenschaftler kritisiert die militärischen Reaktionen der USA als »kriegerische Abenteuer« und wertet sie gar – recht dramatisch – als Bedrohung für die »Zukunft der Menschheit«. Realistischer dagegen klingt seine Einschätzung, eigentlicher Zweck der neuen Sicherheitsgesetze in den USA sei es, »die Bürgerrechte zu unterminieren und die Entwicklung einer schlagkräftigen Protestbewegung gegen den Krieg und die Globalisierung von vornherein zu unterbinden.«

Die Lektüre dieses seit April 2002 schon elf Mal in Deutsch neu aufgelegten Buches stärkt die Abwehrkräfte gegen die Verlautbarung von scheinbar objektiven politischen Tatsachen und angeblich unabänderlichen Notwendigkeiten.

Jörg Benzing

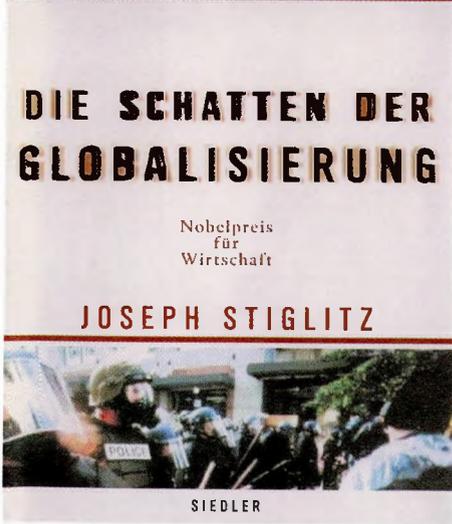
Michel Chossudovsky: »Global brutal. Der entfesselte Welthandel, die Armut, der Krieg.« 11. Auflage, Frankfurt am Main 2002, Zweitausendeins. 477 Seiten, 12,75 Euro, ISBN 3-86150-441-3

■ Für Globalisierung mit menschlichem Antlitz

Die Geschichte der Menschheit lässt sich in drei Zeitalter einteilen, so lernte man bis vor kurzem im Geschichtsunterricht. Inzwischen sind es sechs: Nach Altertum, Mittelalter und Neuzeit begann das Atomzeitalter, das bald danach vom Computerzeitalter abgelöst wurde. Seit einigen Jahren befinden wir uns im Zeitalter der Globalisierung. Wie immer, wenn eine neue Entwicklung zum Zeitalter überhöht wird, scheint es nur zwei Positionen zu geben: Konsequente, die neue Herausforderung angehende Zustimmung oder bedingungslose, ängstlich am Alten festhaltende Ablehnung. Eine Ausnahme stellt das neue Buch von Joseph Stiglitz dar. Stiglitz erliegt weder der Versuchung, die Globalisierung zu leugnen, noch dem Fatalismus, sie als ein unabänderliches und von Menschen nicht beeinflussbares Schicksal aufzufassen. Er war vier Jahre lang einer der wirtschaftswissenschaftlichen Sachverständigen der Clinton-Administration, bevor er 1997 Chefvolkswirt bei der Weltbank wurde. Heute lehrt er an der Columbia University in New York. Wer sich ernsthaft mit den Chancen und Risiken der Globalisierung beschäftigt, wird an der jetzt auf Deutsch vorliegenden Publikation »Die Schatten der Globalisierung« nicht vorbeikommen.

Nach einem Einführungskapitel, in dem Stiglitz eine Differenzierung zwischen den oft

im gleichen Atemzug genannten Institutionen Internationaler Währungsfonds und Weltbank vornimmt, lenkt er den Blick zunächst auf Schwarzafrika, von wo in der Regel nur bei Putschen, Naturkatastrophen



oder ganz besonders grausamen Kriegen berichtet wird. Die »Experten« des Internationalen Währungsfonds und zum Teil auch der Weltbank kennen seiner Analyse nach die Staaten, denen sie eine Therapie verordnen viel zu wenig und versäumen es, auf das Know-how der einheimischen Volkswirtschaftler, die oft an hervorragenden internationalen Hochschulen studiert haben, zurückzugreifen. Stattdessen wird in einer Art neuem Kolonialismus mit schematischen Konzepten die Lage einer Volkswirtschaft oft geradezu verschlimmert. Der IWF erzwingt, so Stiglitz, die Öffnung von Märkten meist viel zu schnell, mit der Folge, dass ausländische Großkonzerne in noch unvollständig funktionierende Märkte eindringen können und durch zum Teil massiv unter Preis angebotenen Waren heimische Konkurrenten verdrängen. Nach deren Verdrängung treiben sie dann die Preise wieder nach oben.

Stiglitz führt das Handeln des IWF auf ein dem Neoliberalismus verpflichtete Ideologie zurück, die »Staatsversagen« zum Normal- und »Marktversagen« zum absoluten Ausnahmefall erklärt. Diese mit religiöser Inbrunst geglaubte Ideologie hat seiner Analyse nach nicht nur in vielen Staaten Schwarzafrikas, sondern auch in Russland und in Ostasien zu verheerenden Folgen geführt. »Die Liberalisierung der Kapitalmärkte, dieser heiligste Glaubensartikel« gibt Volkswirtschaften zwar die Möglichkeit, schnell an große Summen ausländischen Geldes zu kommen, die jedoch im Falle der Krise ebenso schnell wieder abgezogen werden. Da, selbst wenn internationale Geldgeber in einem Entwicklungsland investieren, Bauern und kleine Handwerker meist nicht die Adressaten der Kredite sind und auch in das Bildungs- und Gesund-

heitswesen in der Regel nicht investiert wird, ist diese Strategie alles andere als nachhaltig und wachstumsfördernd.

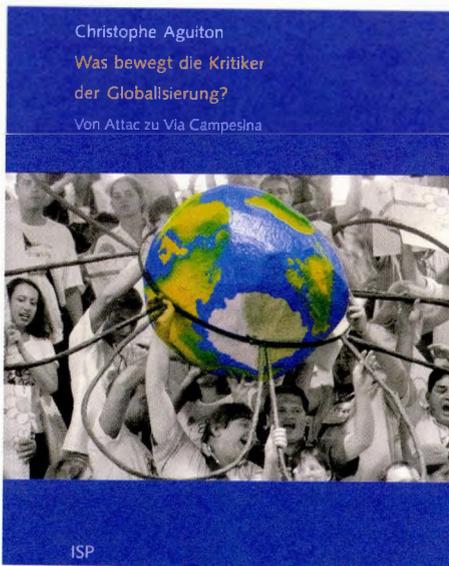
Stiglitz plädiert »für eine ausgewogene Sicht..., die die Grenzen von Markt und Staat anerkennt« und empfiehlt eine »partnerschaftliche Zusammenarbeit der beiden.« Damit die Globalisierung zu einem Erfolgsmodell wird, sind jedoch demokratische Strukturen unverzichtbar. Dies gilt nicht nur für die Vielzahl der Staaten, die nicht demokratisch regiert werden, sondern auch für die Internationalen Organisationen selbst: »Um politische Entscheidungen demokratisch zu legitimieren, muss man ein breites Spektrum von Volkswirten, Regierungsvertretern und Experten aus den Entwicklungsländern aktiv an der Debatte beteiligen.« Stiglitz' Buch endet mit dem Satz: »Erst wenn die internationalen Institutionen den vermutlich schmerzhaften Veränderungsprozess durchlaufen haben, können sie jene Aufgabe wahrnehmen, die sie eigentlich erfüllen sollten: der Globalisierung ein menschliches Antlitz zu geben.«

Martin Staiger

Joseph Stiglitz: »Die Schatten der Globalisierung« Berlin 2002, Siedler Verlag. 288 Seiten, 19,90 Euro

■ Wie alles begann

Am 30. November 1999 berichten die TV-Nachrichten weltweit von einem unerwarteten Ereignis: In Seattle in den USA hatten DemonstrantInnen die Vollversammlung der Welthandelsorganisation (WTO) verhindert,



indem sie das Konferenzzentrum besetzten. Verblüfft nahm die Weltöffentlichkeit zur Kenntnis, dass im Schatten der Globalisierung des Kapitals offenbar unbemerkt eine neue Bewegung entstanden war, die sich mit Macht – derartige Teilnehmerzahlen bei Demonstrationen waren seit Ende des Vietnamkrieges in den USA nicht mehr erreicht worden – und Kompetenz dem freien Spiel der Finanz- und Wirtschaftsmärkte in den Weg stellte. Mit den Aktionen von Seattle beginnt das Buch des Franzosen Christophe Aguiton,

einem Gründungsmitglied von Attac und Aktivisten der ersten Stunde.

In seinem Band »Was bewegt die Kritiker der Globalisierung« zeichnet Aguiton den Werdegang der heutigen globalisierungskritischen Bewegung nach, jeweils vor dem Hintergrund der weltweiten wirtschaftlichen und politischen Veränderungen. Im zweiten Teil des Buches porträtiert der engagierte Autor verschiedene Gruppen und Organisationen, die Teil der weltweit vernetzten Bewegung für »eine andere Globalisierung« sind, eine Bewegung, die – wie er überzeugend darlegt – »auf Dauer die Zukunft der Welt mitbestimmen wird«.

Werner Schulz

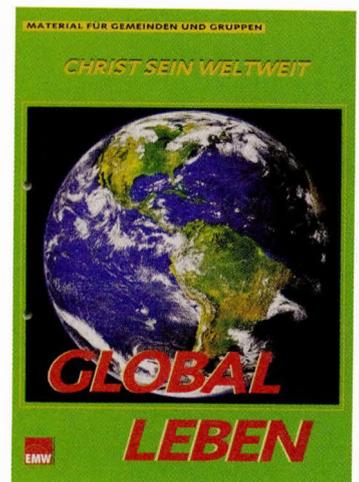
Christophe Aguiton: »Was bewegt die Kritiker der Globalisierung? Von Attac zu Via Campesina« Köln 2002, Neuer ISP Verlag. 226 Seiten, 16,80 Euro

■ Global Leben

Globalisierung ist nicht ausschließlich eine Sache der Märkte, der Waren und des Geldes. Wo etwa hat die Kirche ihren Platz im globalen Dorf? Welche Chancen zur Partnerschaft kann sie nutzen? Welche Möglichkeiten eröffnen sich? Hält die These, Ökumene sei »die andere Globalisierung«, einer genaueren Prüfung stand? Und wenn es vordringlich um Macht und Moneten geht – wie lässt sich dabei Schöpfung bewahren?

Fragen wie diesen geht das 82-seitige Heft »Global Lernen« aus der Reihe »CHRIST SEIN WELTWEIT« nach, das vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland herausgegeben wird.

Das Einzelheft kostet 7,70 Euro und ist zu bestellen bei: Breklumer Verlag, Kirchenstraße 1, 25821 Breklum



■ Surftipps

www.attac-netzwerk.de
www.portoalegre2003.org
www.blue21.de
www.erlassjahr.de
www.bundestag.de/globalisierung

„SEIN IST DIE ZEIT“



„MIT CHRISTUS UNTERWEGS IN GEMEINSCHAFT“

Wir, die *Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz*, versuchen durch ein Leben in Gemeinschaft auch in unserer Zeit, Jesus von Nazareth und seine Idee erfahrbar zu machen. Wir stehen an der Seite von Menschen, die in unserer Gesellschaft keine „Stimme“ haben. Motivation auf diesem Weg ist uns die gemeinsame Suche nach Gott und ein Leben nach den Idealen des Heiligen Franziskus von Assisi. Menschen sind gefragt und herausgefordert, die Zeichen der Hoffnung und der Liebe setzen möchten.

Wenn Dein Interesse geweckt wurde und wenn Du uns näher kennenlernen willst, dann schreibe an:

Br. Bonifatius Faulhaber FFSC
 St. Marienwörth, 55543 Bad Kreuznach
 Tel.: 0671/372 306; Fax.: 0671/372 460
 Email: khffsc@netart-net.de
 Homepage: <http://franziskanerbrueder.orden.de>

Suchen Sie
 einen Beruf in Kirche
 und Diakonie?

Hephata[®] Diakonie

Wir bieten eine Ausbildung

zur **Diakonin/zum Diakon**
 mit dem Studium der Sozialpädagogik
 in Zusammenarbeit mit der Evangelischen
 Fachhochschule Darmstadt

insbesondere für die **Arbeitsfelder**
 Heilpädagogik – Jugendhilfe – außerschulische
 Kinder- und Jugendarbeit.

Wenn Sie
 Interesse an der doppelten Qualifikation
 – Theologie/Diakonie und Sozialpädagogik –
 haben, dann bewerben Sie sich bis zum 15. Mai
 bei

Hephata Hessisches Diakoniezentrum e. V.
 Studienstandort der Ev. Fachhochschule Darmstadt
 34613 Schwalmstadt-Treysa
 Tel.: 06691-181458
 Fax: 06691-181439
 eMail: friedrich.martin@hephata.com
 homepage: www.hephata.de

Physikalisch Technische Lehranstalt

Chancen
 mit mittlerer
 Reife

Physik
Mikroelektronik
Informatik



www.ptl.de
 Feldstraße 143
 22880 Wedel
 Tel.: 04103 / 80 48 - 0
 Fax: 04103 / 80 48 - 39

Ausbildungsplätze! zur Diakonin und zum Diakon



Diakonin / Diakon ist die Amts- und Berufsbezeichnung von Christen, die eine Ausbildung zu einem staatlich anerkannten Sozial- oder Pflegeberuf und zusätzlich eine kirchliche anerkannte theologisch-diakonische Ausbildung abgeschlossen haben. Sie verstehen Ihre Arbeit als Nachfolge Jesu Christi.

Wir bieten Ihnen:

- theologisch-diakonische Qualifizierung
- Erwerbung sozialer Kompetenz
- eine Gemeinschaft als Chance zum Erleben von Begegnung, Austausch, Freundschaft, Nähe und Distanz
- sozialpolitische Sensibilisierung
- Unterstützung bei der Berufsplanung

Wir erwarten:

- mindestens Fachoberschulreife
- Mindestalter 18 Jahre und Höchstalter 30 Jahre
- Kirchengliederung
- Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit Fragen der Zeit
- praktische Erfahrungen im sozialen Bereich

Die Ausbildung führt zu einer Doppelqualifikation mit guten Berufsmöglichkeiten.

Weitere Informationen:

v. Bodelschwingsche Anstalten Bethel
 Westfälische Diakonienanstalt Nazareth
 Diakonenschule, Nazarethweg 4 – 7
 33617 Bielefeld
 Telefon (05 21) 1 44-41 31
www.nazareth.de
 E-Mail: diakonenschule.nazareth@t-online.de

Bethel

Info-Line
 freecall
 0800
 254636

www.blindow-schulen.de
 mit Wohnheimen*

Die City-Schule
 30171 Hannover
 Baumstr. 18

31655 Stadthagen*
 Hüttenstr. 15

31675 Bückeburg
 Hinüberstr. 12

- **PHYSIOTHERAPEUT^{IN}**
- **ERGOTHERAPEUT^{IN}**
- **MASSEUR^{IN}**
- **ALTENPFLEGER^{IN}**
- **KOSMETIKER^{IN}**
- **RETTUNGSSASSISTENT^{IN}**
- **UMSCHULUNG GASTRONOMIE**
- **TOURISMUS/HOTELMANAGEMENT**



WEITERBILDUNG
 teilweise schulgeldfrei
 *Incl. Fachhochschulreife, AÉVO

- **TECHNIKER^{IN}***
 Bau-, Elektro-, Maschinen-, Medizin-, Maschinen-, Umweltschutztechnik
- **BETRIEBSWIRT^{IN}***
 Controlling, Marketing, Finanzen
- **HOTELBETRIEBSWIRT^{IN}***
 (System) Gastronomie, Touristik

SCHULEN DR. BLINDOW

Institut für berufliche Aus- und Fortbildung

Ausbildungen 2002/2003

**Altenpfleger/in
Altenpflegerhelfer/in**

Beginn: April und Oktober jeden Jahres

Wir informieren Sie gern:

- Altenpflegeschulungszentrum, Gartenstr. 28, 24534 Neumünster e-mail: altenpflege-nms@ibaf.de
- Schule für Altenpflege, Triftstr. 139-143, 23554 Lübeck e-mail: altenpflegeschule-hl@ibaf.de
- Schule für Altenpflege, Kieler Str. 53, 24768 Rendsburg e-mail: altenpflegeschule-rd@ibaf.de



Alles im Internet:
www.ibaf.de

**Englisch, Französisch, Spanisch,
Russisch,
Polnisch u.a.**

Perelingua - Sprachreisen
Varziner Straße 5
12159 Berlin
Tel. 030-85180 01
Fax 030-85169 83

Intensivkurse, Einzelunterricht,
Sprachtraining für den Beruf



**BERUFSAKADEMIE KASSEL
DR. W. BLINDOW-SCHULEN**

- **Physiotherapie** • **Medizin. Fußpflege**
- **Ergotherapie** WFOT
anerkannt Beginn: März/Sept. Förderg./schuleig. Finanz.

**Frankenstraße 42 · 34131 Kassel
Telefon: 0561 / 932 429 3**

Schulen Dr. W. Blindow · 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum/zur

- **staatl. geprüften Betriebswirt** in
- **Finanzwirtschaft** • **Touristik**

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum/zur

- **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt** in
- Beginn: August • Wohnheime, Förderung möglich

**August-Bebel-Str. 24-27 · Tel. 0345/68877-0 · Fax -22
E-Mail: blindow.halle@t-online.de · www.blindow-schulen.de**

schulgeldfrei

Fachhochschule Nordhessen

Fern- oder Präsenzstudium

- ▶ Dipl.-Betriebswirt/in ▶ Dipl.-Physiotherapeut/in
- ▶ Dipl.-Wirtschaftsjurist/in ▶ Dipl.-Ergotherapeut/in*

*Fernstudium nur für staatl. gepr. Therapeuten

Im **Ausbildungsverbund** mit den

Bernd-Blindow- u. Dr.-Rohrbach-Schulen

- ▶ Physiotherapeut/in (auch als Nachqual. für Masseurin)
- ▶ Masseur/in
- ▶ Ergotherapeut/in ▶ Logopäde/in ▶ Kosmetiker/in
- ▶ Pharmazeutisch-, Biologisch-techn. Assistent/in
- ▶ Techniker/in (Umweltschutz, Maschinentchnik)
- ▶ Assistent/in Wirtschaftsinformatik
- ▶ Tech. Assistent/in (Umweltschutz, chem. u. bio. Laboratorien)

Ausbildungsorte*: Bad Sooden-Allendorf, Berlin, Bonn, Bückeburg, Friedrichshafen, Hannover, Kassel, Leipzig, Plauen/Vogtl., Ralsdorf/Kiel
*Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten

Info.: Herminenstr. 17f, 31675 Bückeburg, Ortstarif: 01801 500 555
blindow.de rohrbach-schulen.de diploma.de



ATTC Airline Test Training Center

München Frankfurt Hamburg Wien

Professionelle Einstellungstest-Vorbereitung mit
Bestehensgarantie für den DLR - Test



→ Pilotenanwärter bei Lufthansa

→ Fluglotsen bei der DFS

→ Bundeswehrpiloten

http://www.attc.de info@attc.de Career-Center: 0049 89 6060 1530

**Fort- und Weiterbildung im
Kfz-Wesen**

▶ **Staatl. gepr. Kfz-Techniker** ◀
Aufn.: Facharbeiter und 2 J. Berufspraxis
oder 7 J. Berufspraxis

▶ **Kfz-Sachverständiger** ◀
(EDV-Anw.: Audatex, DAT) - Schwacke-Partner
Aufn.: Kfz-Ing., Kfz-Techniker, Kfz-Meister
Info: Tel. 0231 / 55 72 07 0
Fax: 0231 / 55 72 07 10

Westfalen-Akademie Dortmund
44143 Dortmund Körnebachstr. 50-52

BERUFSKOLLEG

Staatl. gepr. Techniker
Kfz, Bau, Elektro, Masch., Heizung
Tages- oder Abendsschule
Förderung: Meister-BAföG, BW
Techn. Betriebswirt (WA)
Berufsbegl. 1 1/2 J. f. Meister, Techn.
Beginn: April, Oktober

WESTFALEN-TECHNIKUM
Körnebachstr. 52 - 44143 Dortmund
Tel.: 0231 / 55 72 07 0

Weiterbildung als
Kfz-Sachverständiger
(EDV-Anwend.: Audatex, DAT)
SCHWACKE-Partner
(Vorbereitungs-Lehrgänge)
auf Anfrage

Westfalen-Akademie Dortmund
Körnebachstr. 52 44143 Dortmund
Tel. 0231/5572070 Fax 55720710



Katja Albrecht,
Studentin der Diakonenschule mit halber
Arbeitsstelle in den Neinstedter Anstalten,
im sozialen Bereich, z. B. der Altenpflege
oder Behindertenarbeit

DIAKONIN⁺

Bewerben Sie sich! Um eine Ausbildung für Ihre ganz persönliche Perspektive.
Für eine Ausbildung zur Diakonin oder zum Diakon.

Neinstedter Anstalten - Evang. Stiftung
Diakonenschule Lindenhof
Lindenstraße 22 · 08502 Neinstedt/Harz
Tel.: (03947) 99 -130 · Fax: (03947) 99 -131
E-mail: J.Wendt@Neinstedter-Anstalten.de
www.neinstedter-anstalten.de

Infos - Anzeige
Tel. 040/48 75 76



**RODMANN + PARTNER
HAMBURG**

**Qualifizierte Aus- und Fortbildung
im Rettungswesen**

- **Rettungsassistent/in -Vollzeit-**
Hauptschulabschluss - 18 Jahre -
- **Ergänzungslehrgänge für** Beginn Frühjahr und Herbst
Rettungsassistenten/Feuerwehr/Bundeswehr/Grenzschutz/Polizei/Krankenpflege

Westfalen-Schulen Dortmund Vogtland-Akademie Plauen
Tel. 0231/557207-16 +20 · Fax 0231/55720710 Tel. 03741/70 410 · Fax 70 41 20

Therapeutische Lehranstalten Hannover
Tel. 0511 / 81 30 66 · Fax 0511 / 28 34 29 2

»DER KLEINE UNTERSCHIED«

Aus dem Traum eines Vietnam-Veteranen wurde Wirklichkeit: Das von George Mizo gegründete Versöhnungsprojekt »Dorf der Freundschaft« ist heute ein Ort der Hilfe für mehr als 150 Menschen.

Ein Reisebericht aus einem Land, in dem Vergangenheit und Zukunft dicht beieinander liegen.



Rund 150 Menschen, Kindern und Erwachsenen, bietet das »Dorf der Freundschaft« eine gesicherte Zukunft

Text und Bilder von Rosi Höhn-Mizo, Rainer Hub, Ali Ottmar

Vietnam – ein Krieg – lange her und weit weg. Heute wirbt der Staat um Touristen mit dem Slogan »a destination for the new millennium«. Vietnam – ein Land mit einer überwiegend jungen Bevölkerung, die ganz selbstverständlich das Bild von Britney Spears neben das von »Onkel Ho«, dem ehemaligen Freiheitskämpfer und späteren Staatspräsidenten zur Zeit des Vietnamkrieges, in die Disco hängt. Vietnam – Menschen, die zu sechst auf einem Motorroller hocken, im morgendlichen Verkehrschaos, das für den Europäer außerhalb jeglicher Vorstellung bleibt; Frauen, die am Straßenrand ihre (Reis-)Mahlzeiten zubereiten oder sich die Haare waschen; Handygeklingel und Wasserbüffel nebeneinander auf der Straße – ein kleiner Altar für die Ahnen selbst im modernsten Copyshop – Tradition, Geschichte und moderne Zukunft dicht beieinander.

»Xin chao« – guten Tag – soviel haben wir drauf, aber damit wären dann 50% unseres vietnamesischen Wortschatzes auch schon erschöpft (die anderen 50% sind »com'on« – danke). Eine Sprache zu lernen, deren Aussprache in sechs verschiedenen Tonlagen stattfindet und dann jeweils andere Bedeutung hat, ist sicher ein langwieriges Unterfangen.

Es ist auch so kompliziert genug, unsere Besuchergruppe ist international gemixt: Becky, Jim und Carl kommen aus den USA, Georges aus Frankreich, John Oishi und seine Begleiterin aus Japan, Brigitte, Rainer, Birgit, Michael und Rosi aus Deutschland. Gemeinsam mit unse-

ren vietnamesischen Partnern wollen wir für das Projekt »Dorf der Freundschaft« Planungen für die nähere Zukunft besprechen. Die Vielfalt der Nationalitäten, Mentalitäten und Sprachen, die dieses Projekt vereint, ist an sich schon eine große Herausforderung. Aber es geht um mehr: Neben dem Aufeinandertreffen unterschiedlichster Kulturen ist hier auch der Ort für die Begegnung früherer Feinde, ehemaliger Soldaten, die hier gekämpft haben. Es geht um die Versöhnung zwischen Menschen, deren Regierungen diese Versöhnung bisher noch nicht zustande gebracht haben.

Kriegsopfer in der dritten Generation

Das »Dorf der Freundschaft«, entstanden aus dem Wunsch nach Versöhnung, ist heute ein Ort, an dem ganz konkret Hilfe möglich ist für ca. 150 Menschen: vietnamesische Veteranen, deren Leben und Gesundheit von ihrem Kriegseinsatz gezeichnet sind; geistig wie körperlich behinderte Kinder, deren Eltern oder Großeltern im Krieg Agent Orange ausgesetzt waren. Das von der US-Army gesprühte Entlaubungsgift wirkt chromosomensschädigend; inzwischen spricht man in Vietnam von ca. einer Million betroffenen Menschen. In der mittlerweile dritten Generation nehmen diese Erbschädigungen sogar wieder zu. Die Taktik der Verantwortlichen in Ameri-

ka, das Problem auszusetzen und keine Entschädigungen zu zahlen, bis alle in Mitleidenschaft gezogenen Personen gestorben sind, geht in diesem Fall nicht auf, weil die Opfer sogar vermehrt »nachgeboren« werden. Kinder kommen als Kriegsopfer auf die Welt, in einem Land, in dem der Krieg seit 27 Jahren beendet ist.

Als Teil des »Internationalen Komitees für das Dorf der Freundschaft«, war unsere Gruppe Ende Oktober/Anfang November in Hanoi, um zu überlegen, wie es mit dem Projekt weiter gehen kann. Vieles ist erreicht worden in den zwei Jahren seit unserem letzten Treffen: Ein Haus für schwer mehrfachbehinderte Kinder wurde gebaut, ein »Kulturhaus« mit einem großen Versammlungsraum und einer Schneidereiwerkstatt im ersten Stock ist entstanden. Die Jugendlichen, die dort nähen lernen, sind zum einen behinderte junge Menschen, die im Dorf der Freundschaft wohnen, andere kommen von außerhalb, um hier zu lernen. Die Produkte, Kleidungsstücke

So sehen die Häuser des Dorfes aus, für das ein internationales Komitee weiterhin Spenden sammelt

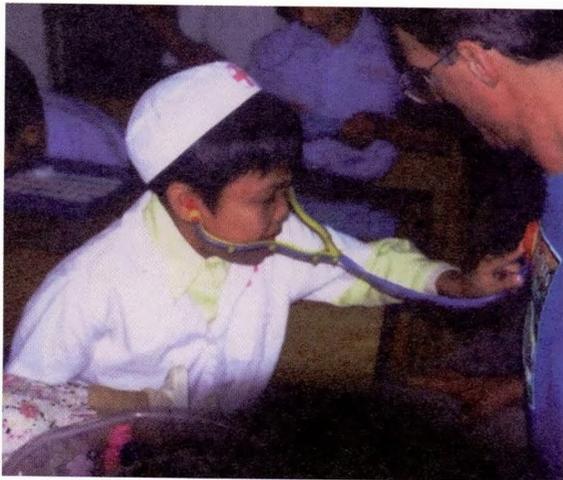


wie Hemden und Jacken z.B., sind teils für die Bewohner des Dorfes bestimmt, werden aber auch verkauft, um zu den laufenden Kosten des gesamten Dorfes beizutragen.

In einer weiteren Werkstattgruppe werden traditionelle Papierblumen für Tischgestecke hergestellt – und dies inzwischen so kunstfertig, dass die Blumen von echten kaum zu unterscheiden sind.

Eine weitere Gruppe behinderter Kinder und Jugendlicher stellt Stickerei-Arbeiten her; es gibt mehrere Schulklassen für Menschen mit geistiger Behinderung im Dorf der Freundschaft; einige der Kinder können auch in die Regelschule des angrenzenden Dorfes gehen.

Es ist deutlich, dass das Dorf der Freundschaft ein gefragter Ort der Hilfe ist, und so haben wir gemeinsam entschieden, es noch zu vergrößern. Dann sollen 200 Menschen hier leben und arbeiten können. Ein weiteres Haus für behinderte Kinder soll gebaut werden; ein Verwaltungsgebäude soll entstehen, so



Auch eine Gesundheitsstation gehört zum Dorf

dass die dafür bisher genutzten Räume eines Wohnhauses auch noch für Kinder zur Verfügung stehen können.

Auch die Basisgesundheitsstation, die ganz gezielt die Züchtung traditioneller vietnamesischer Heilpflanzen und deren Verarbeitung zu Arzneimitteln betreibt, soll erweitert werden. Auch Akupunktur wird dort als Behandlungsmöglichkeit angeboten.

Langfristig ist der Bau einer Berufsbildungseinrichtung geplant, die als »joint venture« mit einheimischen Unternehmen geführt werden und sowohl Jugendlichen, die im Dorf der Freundschaft leben, wie auch Jugendlichen von außerhalb eine Ausbildung ermöglichen soll. Auch hier wird der Verkauf der hergestellten Produkte einen Teil der laufenden Kosten des Dorfes decken müssen.

Trotz all dieser Ansätze zur wirtschaftlichen Eigenständigkeit wird das Dorf der Freundschaft sicher noch einige Zeit auf Unterstützung von außen angewiesen sein. Die Wertschätzung und Unterstützung von Seiten der vietname-

sischen Regierung wurde uns bei einem Empfang beim Vize-Premierminister des Landes versichert. Dies zeigte uns neben der großen Medienpräsenz erneut die Bedeutsamkeit dieses Projektes für die vietnamesischen Partner.

Freunde und Hilfe aus aller Welt

Als internationale Gruppe werden wir auch weiterhin gemeinsam daran arbeiten, das benötigte Geld zusammenzubekommen. Der deutsche Unterstützerverein wird auch künftig Vietnam in Erinnerung rufen und um Hilfe bitten, denn neben all dem Positiven, das wir gemeinsam geschaffen haben, haben wir bei dieser Reise auch gesehen, was alles noch nötig ist.

Wirtschaftliche Unterstützung ist dabei das Eine. In Zukunft geht es aber auch noch vermehrt darum, das Alltagsleben im Dorf mitzugestalten. So haben sich immer wieder einzelne Menschen oder kleine Gruppen, die sich eine Zeit lang in

Asien bzw. speziell in Vietnam aufgehalten haben, mit verschiedenen Aktionen an der Entwicklung des Dorfes beteiligt. Einzelne Personen haben ihre jeweiligen Fertigkeiten eingebracht und für befristete Zeiträume (manche für einige Tage, andere für Wochen oder Monate) im Dorf der Freundschaft mitgewirkt und seinem Namen auch auf diese Weise zu seinem Recht verholfen.

Der Krieg mag lange vorbei sein, aber seine Opfer werden auch heute noch geboren; deren Großeltern in Südviet-

nam lange Jahre gekämpft haben und den Giften ausgesetzt waren; deren Eltern vielleicht Symptome hatten (Fehlbildungen der Gliedmaßen z.B.) und die dann, wie z.B. der 4-jährige Nam, mit zwei winzigen Stummeln anstelle der Beine geboren werden. Diese Kinder und ihre Familien brauchen unsere internationale Hilfe, denn Vietnam zählt immer noch zu den ärmsten Ländern der Welt.

Wir können die Welt nicht als Ganzes verändern, aber jeder kann einen Beitrag dazu leisten, dass sich etwas verändert. »You can make a difference« diese Überzeugung hat George Mizo, der mittlerweile verstorbene Gründer des Projektes, selbst vorgelebt und sie in vielen Ge-



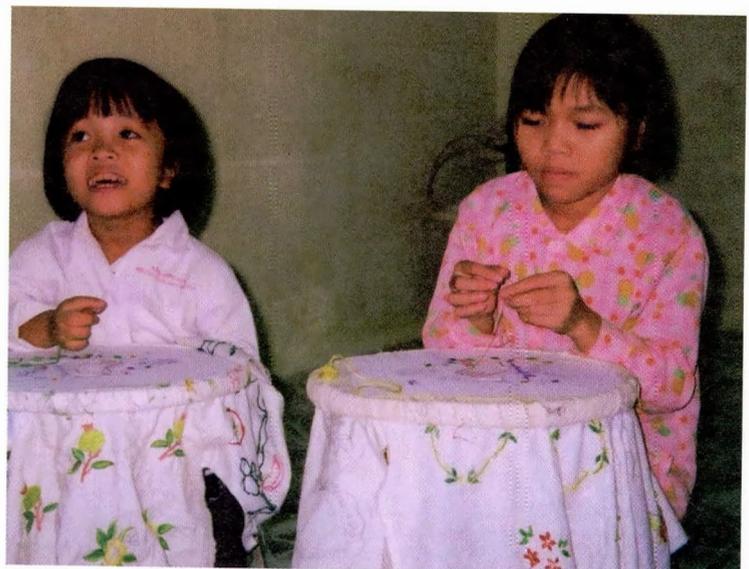
Noch heute leiden kleine Kinder unter den Spätschäden des Vietnamkrieges

sprächen mit jungen Menschen, darunter auch vielen Zivildienstleistenden, weiter gegeben: Es geht darum, diese Welt mit zu gestalten und sie, wo es uns möglich ist, ein klein wenig menschlicher zu machen. Ein kleiner Beitrag vielleicht – aber möglicherweise eben der entscheidende »kleine Unterschied«!

Weitere Informationen über das Projekt im Internet unter www.geocities.com/dorferfreundschaft mailto:dorferfreundschaft@web.de, Rosi Höhn-Mizo, Pfarrstr. 3, 74357 Bönnigheim-Hofen, 0 71 43 / 24 89 1.

Spendenkonto: Dorf der Freundschaft e.V., Konto-Nr. 58 937 005, Erligheimer Bank, BLZ 600 696 69

Kinder und Jugendliche stellen z.B. Stickereiarbeiten her



»Meine Rache ist die Brüderlichkeit!«

Victor Hugo – ein engagierter Literat

Zwei Jahrhunderte nach der Geburt des großen Dichters finden Leben und Werk Victor Hugos (1802 bis 1885) nicht nur in Frankreich neue Aufmerksamkeit. Als einer der großen Dichter der Romantik ist Hugo in die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts eingegangen. Zu seinen bekanntesten Werken gehören »Der Glöckner von Notre-Dame« und »Die Elenden«. Beide Romane zeichnen sich durch ihr eindrückliches Gesellschaftsbild und den humanen Blick auf soziale Missstände aus. Mit unserem Beitrag erinnern wir an eine weniger bekannte Seite des Schriftstellers, der literarisch und politisch für Frieden und Menschenrechte eingetreten ist.

Von Friedhelm Schneider

»Aimer c'est agir« (»Lieben heißt handeln«), so lauten die letzten Worte, die der 83-jährig zu Papier brachte. In bewegter Zeit hat Victor Hugo ein bewegtes Leben geführt und dabei selbst tiefgehende Entwicklungen durchgemacht: vom Generalsohn zum Starredner des Pariser Friedenskongresses (1849), vom königstreuen Konservativen zum politischen Vertreter der republikanischen Linken, vom Herausgeber der »Französischen Muse« (1823) zum Visionär der Vereinigten Staaten Europas.

Mit zunehmendem Alter verstärkt sich Hugos Engagement für soziale Gerechtigkeit und demokratische Freiheitsrechte. Er wendet sich gegen Armut und Unterdrückung, kämpft gegen die Einschränkung der Pressefreiheit, wird zum unterschiedlichen Gegner der Todesstrafe.

Mitgefühl für die Opfer

Er verweigert sich einer Weltsicht, die die Geschichte vom Feldherrnhügel aus betrachtet, ohne das Leid der Opfer in den Blick zu nehmen. »Entsetzt über die Verbrechen des Ruhmes« klagt er seinem Hund Ponto: »Der Mensch in seiner Nacht wird immer von seinen Wächtern verraten. Ach, alle großen Hände sind von Blut befleckt!« (Gedicht »Ponto«, 1855) Es verwundert nicht, dass die militärischen Erfolge seiner Landsleute in Hugos Rheinreise-Tagebuch (Le Rhin, 1842) keinen Beifall finden. Die während seines Speyer-Aufenthaltes niedergeschriebenen Notizen verurteilen scharf die Verwüstungen, die französische Soldaten in der

Pfalz angerichtet haben. Hugos Mitgefühl gilt den Opfern von Armut, Gewalt und Unterdrückung. Da es zur Bekämpfung von Gewaltstrukturen der internationalen Zusammenarbeit bedarf, richtet sich Hugos politische Hoffnung auf eine europäische Friedensordnung.

Friedensvisionen

Als Präsident des Internationalen Friedenskongresses in Paris trägt er 1849 erstmals seine Vision der Vereinigten Staaten Europas vor:

»Eines Tages werden die Waffen euch aus den Händen fallen, auch euch! Eines Tages wird zwischen Paris und London, zwischen Petersburg und Berlin, zwischen Wien und Turin der Krieg so absurd erscheinen und unmöglich sein wie heute zwischen Rouen und Amiens, zwischen Boston und Philadelphia. Eines Tages werdet... ihr alle, Nationen des Kontinents, ohne eure unterschiedlichen Eigenschaften und euren rühmlichen Eigenwert zu verlieren, in einer höheren Einheit aufgehen und die europäische Bruderschaft bilden, genau wie... alle unsere Provinzen in Frankreich aufgegangen sind. Eines Tages wird es keine anderen Schlachtfelder mehr geben als die Märkte, die sich dem Handel und die Köpfe, die sich den Ideen öffnen. Eines Tages werden die Geschosskugeln und Bomben durch Stimmzettel ersetzt werden, durch das allgemeine Wahlrecht der

Völker... Eines Tages wird man in den Museen eine Kanone zeigen so wie man heute dort ein Folterwerkzeug zeigt und staunt, dass es so etwas hat geben können.

Eines Tages wird man sehen, wie... die Vereinigten Staaten von Amerika und die Vereinten Staaten von Europa einander gegenüber stehen und sich über die Meere hinweg die Hand reichen; man wird sehen, wie sie ihre Waren, ihren Handel, ihre Industrie, ihre Künste und Technologien austauschen, wie sie die Erde urbar machen, die Wüsten besiedeln, die Schöpfung unter den Augen des Schöpfers weiter entwickeln und wie sie zum Wohle aller diese beiden unendlichen Kräfte miteinander verbinden: die Brüderlichkeit der Menschen und die Wirkkraft Gottes.«

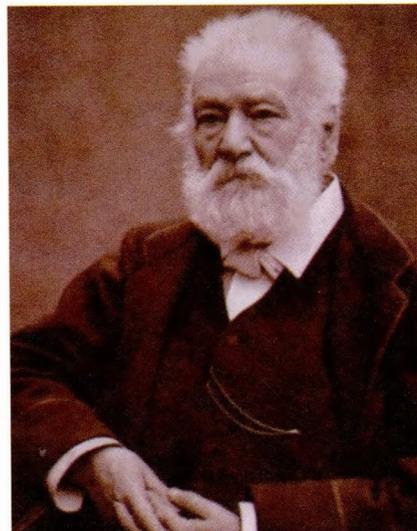
Auch wenn sie vom Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts geprägt ist, benennt Hugos Rede bleibende Herausforderungen, die bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

Verbannung und Rückkehr

Als Louis Napoleon 1851 durch einen Staatsstreich an die Macht kommt, verbannt er den ebenso unbequemen wie populären Schriftsteller aus Frankreich. Fast zwanzig Jahre verbringt Victor Hugo im Exil, vorwiegend hält er sich auf den Kanalinseln Guernsey und Jersey auf. Als er im September 1870 nach Paris zurückkehrt, ist die französische Hauptstadt von deutschen Truppen belagert. Hugo veranstaltet Dichterlesungen, um der bedrohten Bevölkerung den Rücken zu stärken und zur Verteidigung der Stadt beizutragen. Aus dem Erlös seiner Vorträge werden zwei Kanonen finanziert. Nach der französischen Ka-

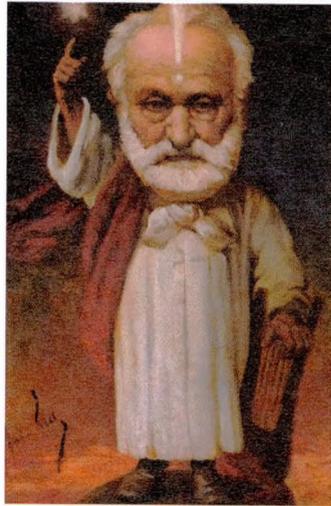
pitulation wird Hugo als Pariser Abgeordneter in die Nationalversammlung gewählt. Denkwürdig ist sein Redebeitrag vom 1. März 1871, mit dem er leidenschaftlich zum verbreiteten Ruf nach nationaler Vergeltung Stellung nimmt:

»Man wird sehen, wie Frankreich sich wieder aufrichtet. Man wird sehen, wie es Lothringen und das Elsass wieder ein-



Victor Hugo auf einer Fotografie von 1885

nimmt... Und man wird Frankreich rufen hören: Jetzt bin ich an der Reihe! Deutschland, hier bin ich! Bin ich dein Feind? Nein! Ich bin deine Schwester. Ich habe dir alles wieder abgenommen und ich gebe dir alles zurück, unter einer Bedingung: dass wir nur noch ein Volk bilden werden, eine einzige Familie, eine einzige Republik. Ich werde meine Festungen niederreißen, du wirst die deinen niederreißen. Meine Rache ist die Brüderlichkeit! Keine Grenzen mehr! Den Rhein für alle! Lasst uns dieselbe Republik sein, lasst uns die Vereinigten Staaten von Europa sein, das kontinentale Bündnis, die europäische Freiheit, der weltweite Friede! Und nun: schütteln wir uns die Hände, denn wir haben uns gegenseitig einen Dienst erwiesen: Du hast mich von meinem Kaiser befreit, und ich befreie dich von deinem.«



Victor Hugo,
Gemälde von
André Gill

bestreitbare Unbegreifliche«. Hugo fühlt sich dem »Gott der Schwalben« näher als dem »Hauptmanns-Gott«. Nicht der Gott der Mächtigen und Gewaltbereiten ist es, dem er sich verbunden weiß, sondern der Schöpfergott, der allen Lebewesen seine Liebe entgegenbringt. Hugos Kritik richtet sich an eine Kirche, die auf Seite der Herrschenden steht und nur um den Erhalt von Macht und Einfluss besorgt ist. Seine Sympathie gilt einem sozialen Christentum: In seinem Roman »Die Elenden« (1862) porträtiert er eindrücklich den Bischof von Digne, der seinen Bischofspalast den Armen und Hilfesuchenden öffnet und Schuldiggewordene in dem Glauben bestärkt, dass Umkehr möglich ist. Victor Hugo sieht deutlich, dass die moralischen Maßstäbe des Christentums zwar die gesellschaftliche Ordnung prägen, dass sie aber selten verwirklicht werden, wenn es darauf ankommt: »Das heilige Gesetz Jesu Christi regiert unsere Zivilisation, aber es durchdringt sie noch nicht.«

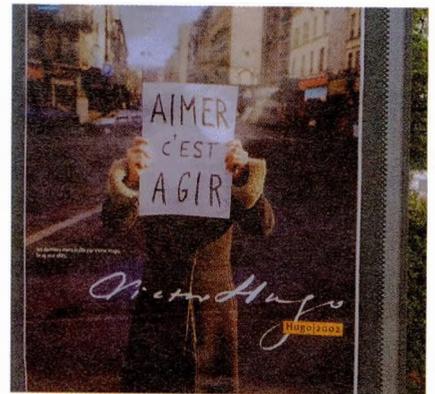
Bis zu seinem Lebensende ist Hugo von der Hoffnung getragen, dass Güte und Vergebung Hass und Vergeltung überwinden werden. In seiner »Kunst, Großvater zu sein« schreibt er 1877:

Brüderlichkeit

Ich träume von Gerechtigkeit, von tiefer Wahrheit, von willensstarker Liebe, von leuchtender Hoffnung, von tragfähigem Glauben und von einem Volk, das die Aufklärung der Züchtigung vorzieht. Ich träume von Sanftmut, von Güte, Erbarmen und umfassender Vergebung. Daher meine Einsamkeit.

Als Hugo am 22. Mai 1885 stirbt, folgen mehr als eine Million Menschen seinem Leichenzug.

(Übersetzung der zitierten Texte aus dem Französischen: F.S.)



»Aimer c'est agir« – französisches Gedenkplakat zum Victor-Hugo-Jahr 2002

Foto: F.Schneider

Gottessuche und Kirchenkritik

Im persönlichen Leben muss Hugo eine Reihe harter Schicksalsschläge hinnehmen: Drei seiner vier Kinder sterben zu seinen Lebzeiten, seine Tochter Adèle wird geisteskrank. Dennoch hat er immer wieder seinen Glauben an Gott zum Ausdruck gebracht. Gott ist für ihn der »un-

Anzeige

Die großen Themen des Lebens sind unsere Themen

Psychologie Heute ist die einzige deutsche Zeitschrift, die regelmäßig und umfassend über Psychologie und die Humanwissenschaften berichtet. Die großen Themen des Lebens sind unsere Themen: Gesundheit, Liebe, Arbeit, Kommunikation, Erziehung

Wer *Psychologie Heute* regelmäßig liest, erfährt viel über sich selbst



LERNEN SIE UNS KENNEN:

Zum günstigen Preis von € 10,20 für drei Hefte, portofrei (Einzelpreis € 5,10)

Psychologie Heute-Aboservice c/o Koch, Neff & Oetinger Verlagsauslieferung, 70551 Stuttgart, Telefon: 0711/7899-2203, -2205, Telefax: 0711/7899 1010 E-Mail: Zeitschriften@KNO-VA.de

So, hier ist es, das letzte zivile Rätsel – für dieses Jahr. Und wie immer funktioniert es wie ein ganz gewöhnliches Rätsel. Allerdings ist hier und da der Blick ins Lexikon um die Ecke erforderlich. Also, auf zum Rätselendspurt: Lasst Köpfe und Stifte qualmen. Das Lösungswort erhaltet ihr übrigens, wenn ihr die schraffierten Felder von unten nach oben lest. Viel Spaß und Glück wünscht Euer Michael Wilke

Das *zivile* Rätsel

2002/5

Waagerecht

- 1 Türmt Essbesteck auf
- 12 wiederkäuende, hochbeinige, langhalsige Paarhufer
- 13 Arthritis
- 14 Kommt aus dem lateinischen, bedeutet »Nahrung« und wird heute oft unehelichen oder Scheidungskindern gewährt
- 16 Minidisc
- 17 Tantal
- 18 Der kleine talentierte Harry besucht eine solche Schule um dies zu werden
- 21 Eric, der Schnelle
- 23 weiblicher Vorname
- 24 Promibox-Moderator Kai
- 25 Die Farbe des dichterischen Himmels
- 27 Britischer Kurzbahnhof
- 28 Dieser Italiener beklagte sich singend »Laura nicht da«
- 29 Aachener Autokürzel
- 30 Abgeordnete Kürzel
- 32 Präposition
- 33 Kobold, Zwerg
- 34 Wenn Wasser erstarrt
- 36 frz. Artikel
- 37 Official Dance Charts
- 38 Veralteter Hausflur vor allem in Südwestdeutschland
- 39 Macht nicht so viel Tamtam, sondern teilt es auf

- 41 japanische Hafenstadt mit seit August 1945 trauriger Berühmtheit
- 44 Graphitschreiber mit mechanischer Minenausfuhr, die ohne Druck auskommt
- 48 nicht wirklich...
- 49 hundert davon ergeben circa 1,95 DM
- 50 Science Fiction
- 51 Zwischen W und R und zwischen B und M
- 52 Lustiger Dieter

Senkrecht

- 1 Festliche Veranstaltung zu vorgerückter Stunde
- 2 Kleiner Amerikaner
- 3 Hessischer Behälter als Äbbelwoi-Quelle
- 4 Vor fant und ment
- 5 Dauert zwar noch, aber er kommt wieder – nicht nur zu Veronika
- 6 Eheleute sollten es schwurgemäß sein
- 7 Ausruf des Schreckens
- 8 Maskuliner Vorname
- 9 Lutetium

- 10 Schweizer Käselandschaft
- 11 Hier ist 21 WAAGERECHT zuhause
- 12 Edelmetall eines Haustiers
- 15 Die taktgleiche und synchrone Bewegung zweier oder mehrerer Menschen
- 19 Bewegt sich in britischem Luftraum
- 20 In media dies
- 22 Jemandem ein Mahl bereiten
- 25 Besonders ascorbinsäurehaltige Kirsche
- 26 Um das zu schreiben, sind nur drei Buchstaben nötig
- 31 Herr über Stempel, Anträge und Zuständigkeitsbereiche
- 35 Föhr, Fuerteventura und Hawaii
- 38 Einen Nachlass empfangen
- 39 Möbelstück
- 40 Nebenfluss des Rheins
- 42 Deine in der höflicheren Sie-Variante
- 43 Ertönt, wenn 2 SENKRECHT sich begrüßen
- 45 Einen guter solcher zeugt von hohem Ansehen
- 46 Täglicher Nachrichtenlieferant in zart-rosa

5/2002

Das Lösungswort des *zivil-Rätsels 3/02* war **MICHAEL**.
 Die drei Hauptgewinner sind: Stefan Wiesener aus Eppendorf, Jörg Bentlage aus Oerlinghausen und Marwin Hamadeh aus Landstuhl.

Die gesuchte Person bei „*Wer war's?*“ ist Karl Valentin. Das „*DAMALS*“-Abo hat Michael Fleischer aus Eschenbach gewonnen.

Gratulation! Alle Gewinner werden von uns schriftlich benachrichtigt.

	1	2	3	4	5		6	7	8	9	10	11
12							13					
14							15				16	
17					18			19		20		
21		22						23				
24					25		26			27		
28				29			30		31		32	
33					34	35					36	
37					38			39		40		
		41	42				43					
44	45										46	47
	48							49				
50			51				52					MW 2002

6-monatiges
»DAMALS«-Abo
zu gewinnen!!!

Die Welt der Zukunft entwickeln

Von Jörg Benzing

Der Mensch kennt viele Gefahren und er kennt auch viele Klagen. Viel schwerer fällt es ihm, positiv zu formulieren, wie er sich die Welt wünscht und was er zu ihrer Gestaltung beitragen könnte.

Damit die Menschen nicht von Skepsis und Pessimismus erdrückt werden, müssen sie vielfältige »Vorstellungen von einer konkreten zukünftigen friedlichen Welt« entwickeln. Das forderte einer, der diese Zukunftswelt in den Mittelpunkt seiner Arbeit rückte. An vielen Orten richtete er völlig innovative Foren ein, in denen Bürger, nicht nur Experten, versuchten, »ihre verschütteten Potenziale freizulegen und gedanklich soziale Veränderungen vorzubereiten.« Das war Anfang der 60er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Bis dahin war der Gesuchte schon weit herumgekommen in der Welt. Geboren und aufgewachsen als Sohn eines Berliner Regisseurs und einer Schauspieler, zwingen seine Überzeugung und die Umstände den gerade 20-jährigen Hitler-Deutschland zu verlassen und nach Paris auszuwandern. Vielleicht ist der Gedanke ja nicht ganz abwegig, die Begegnung mit dem viel gerühmten Reporter

Egon Erwin Kisch habe den jungen Exilanten in seiner Berufswahl beeinflusst. Jedenfalls belegt die künstlerische Tätigkeit des Sorbonne-Studenten schon früh eine aufklärerische Absicht. Er schreibt für verschiedene Blätter, arbeitet unter anderem mit Max Ophüls zusammen und dreht in Barcelona einen preisgekrönten Dokumentarfilm über die »Sagrada Familia«. Recherchen für ein wissenschaftskritisches Buch führen den Reporter Mitte der 50er-Jahre nach Japan. »Die Begegnung mit Sterbenden in Hiroshima war eine entscheidende Wende in meinem Leben«, sagte er später. »Mir ging plötzlich auf, dass es höchst wichtig sei, die künftigen Folgen heutigen wissenschaftlich-technischen Handelns aufzuzeigen.«

Seine nun einsetzende Beschäftigung mit dem noch nicht Wirklichen zeigt auch in der akademischen Welt Wirkung. In Wien gründet er mit Unterstützung des Erziehungsministeriums ein Institut, eine Berliner Universität verpflichtet ihn als Honorarprofessor.

»Gedanken, die man in die Welt setzt, indem man sie ausspricht, sind nicht mehr nur Fantasmen.« Als Beleg für diese Behauptung führt er ein Beispiel aus der Börse an: »Da werden Riesenver-

mögen hin und her geschoben, kreuz und quer über'n Globus, nur durch Weitergabe von Worten. Da wird also mit Fantasie Wirklichkeit gemacht.«

57-jährig lässt sich der Publizist in einer österreichischen Stadt an der Salzach nieder. Dort richtet er aus seinen Beständen eine Bibliothek ein, und dort wird er nach seinem Tod in einem Grab beige-setzt, wie es nicht jedermann zuteil wird. Ob ihm dieser Aufwand recht gewesen wäre, wer weiß. In materiellen Dingen jedenfalls galt er zu Lebzeiten überall als ein sehr bescheidener Mensch. Zum Beispiel soll er seine Unterlagen zu Vorträgen statt in einem Aktenkoffer in einer billigen Plastiktüte transportiert haben. Wer war's?



Wir verlosen auch diesmal, mit freundlicher Unterstützung des DVA-Verlags, ein Halbjahres-Abo der Zeitschrift »Damals – das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur«.

Das Lösungswort von Seite 36 lautet:

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Wer war's? Der gesuchte Name von Seite 37:

Ich bin Zivi: nein ja, bis _____

Betr. zivil: Anregungen, Kritik, Lob ...
(Hat keinen Einfluss auf die Gewinnchancen!)

Die Lösung bitte auf den Abschnitt eintragen, auf eine Postkarte kleben und an uns abschicken:

Redaktion zivil
Rosenbergstraße 45
70176 Stuttgart

oder per e-Mail auf unserer Internetseite www.zivil.de. (>Kontaktformular>Mitteilung)

Bitte die Absenderadresse nicht vergessen!
Einsendeschluss ist der 20. Januar 2003!

Unter den richtigen Rätsel-Einsendungen verlosen wir (unter Ausschluss des Rechtsweges) folgende Gewinne:

1. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 50 €
2. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 25 €
3. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 15 €
- 4.-10. Preis: je ein zivil-Frei-Abo für ein Jahr
- 11.-15. Preis: je ein Friedenstaschenkalender 2003



Licht

Ein Kind, das sich in der Dunkelheit ängstigte, hörte ich ins Nebenzimmer rufen: „Tante, sprich doch zu mir, ich fürchte mich.“ „Aber was hast Du davon? Du siehst mich ja nicht“; darauf das Kind: „Wenn jemand spricht, wird es heller.“

Sigmund Freud

Terror und Krieg erschüttern uns. In unserer Angst wollen wir nicht allein bleiben und zünden Lichter an gegen Trauer und Hilflosigkeit.

Wir zündeten Lichter an, vor einem Jahr in New York und überall auf der Welt. Wir zündeten Lichter an, damals in der DDR, in der Hoffnung auf eine friedliche Öffnung der Grenzen. Wir entzündeten Lichterketten für den Frieden und gegen Fremdenfeindlichkeit. Der Sehnsucht nach Licht wollen wir ein Zeichen setzen.

Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf, so lautet die Verheißung an das Volk Israel. Jesus sagt: Ich bin das Licht der Welt. Licht ist sichtbar. Gott will sichtbar werden. Er will Licht in die Welt bringen. Sein Licht streckt sich unserer Sehnsucht entgegen.

Ursula Nielsen



New York
Renaissance
Peace Angel

Zivil GALERIE



Peaceangel „Spirit of Africa“

Lin Evola: »The Peace Angels Project«

»The Peace Angels Project«, das »Friedensengelprojekt« der namhaften amerikanischen Künstlerin Lin Evola aus Los Angeles ist eine bemerkenswerte künstlerische Langzeit-Aktion. Lin Evola überträgt mit ihren Arbeiten das biblische Abrüstungsmotiv »Schwerter zu Pflugscharen« in den Bereich der Kunst: »Waffen zu Friedensskulpturen«. Sie stellt ihre künstlerischen Fähigkeiten in den Dienst der Transformation von Symbolen der Gewalt und des Krieges zu Symbolen des Friedens. Mit ihren »Friedensengeln« nimmt sie dabei ein altes Symbol für die geistigen Kräfte des Friedens auf, die in vielen Religionen beheimatet sind. Ihre Engelskulpturen bestehen aus einer Mixtur aus Stahl und Titanium von verschroteten Atomwaffengehäusen, sowie aus Metallen von eingesammelten Kleinwaffen. Lin Evolas »Friedensengel« sollen gezielt in 13 Ländern der Erde installiert werden, die unter gewaltträchtigen, kriegerischen Konflikten zu leiden haben. Die Plastiken sollen dort zu Aktionen einladen, um Gewalt und Krieg zu überwinden. Jede dieser Skulpturen wird etwa 6 m hoch sein und auf einem 3 m hohen Podest stehen. Kunst ist für Lin Evola ein Mittel, um radikale politische und soziale Veränderungen zu bewirken. Die ersten Friedensengel wurden schon aufgestellt.

Eine Engelskulptur mit dem Titel »La Rama des Olivos des Los Angeles« wurde in Los Angeles installiert. Sie besteht aus umgeschmolzenen Waffen, die bei Jugendbanden konfisziert wurden. Der Los-Angeles-Engel symbolisiert die 123 in der Stadt gesprochenen Sprachen, die 85 vorhandenen ethnischen Gruppen und die 20 vertretenen Nationalitäten. Sie erinnert an die notwendige Toleranz und die erforderliche Achtung vor der Kultur des Anderen. Im Oktober 2001 wurde dieser Engel auf das Gelände von Ground Zero in New York gebracht und auf dem Platz aufgestellt, wo das World Trade Center stand. Er wirkt dort als Symbol der Hoffnung und als Ikone des Friedens.

Bischof
Desmond Tutu
und Lin Evola
mit dem
Modell für
»Spirit of Africa«



Auch mitten in den Nah-Ost-Konflikt hat die rührige Künstlerin Lin Evola ein Zeichen ihrer Friedenshoffnung gestellt: In Jerusalem hat sie einen Friedensengel auf dem Ölberg errichtet. Er steht auf dem Gelände der Organisation »Seeds of Peace«, die Jugendliche aus dem Mittleren Osten zusammenbringt, um Frieden durch persönliche Begegnung zu fördern.

Die Künstlerin schuf auch die Skulptur eines Friedensengels für Johannesburg, Südafrika. Dieser Engel trägt den Namen »Spirit of Africa«. Bischof Desmond Tutu und Nelson Mandela hatten die Künstlerin persönlich eingeladen, diesen Friedensengel für Afrika zu installieren. Auch dieser Engel, dieser gute Geist, hat viel zu tun, um Menschen der Gewalt zu Menschen des Friedens zu verwandeln: So gibt es in Südafrika zum Beispiel 4 Millionen Handfeuerwaffen in den Händen von Zivilisten. Das »Peace Angels Project« will nicht zuletzt diese Menschen bewegen, ihre Waffen abzugeben. Die südafrikanische Polizei sowie die Organisation »Gun free South Africa« (waf-

fenfreies Südafrika) werden die Waffen einsammeln.

Eine weitere Station ist Chiapas, Mexiko. Dort hat Lin Evola auf Einladung des Bischofs Ruiz Garcia mit nationalen und örtlichen politischen Führern gesprochen und mit den Zapatisten diskutiert. Es wurde ihr erlaubt, den »Mexico Peace Angel« in Chiapas aufzustellen.

In einem Offenen Brief auf ihrer »Peace-Angels-Project« Homepage im Internet (»Dear Weapon Holder«/ lieber Waffenbesitzer) werden Menschen weltweit aufgefordert, ihre Kleinwaffen abzugeben. Mit dem Aufruf »Werden Sie ein Friedenskämpfer!« fordert Lin Evola zur persönlichen Abrüstung und inneren Konversion auf.

Das »Peace Angels Project« ist ein bemerkenswertes Beispiel, wie Kunst in den Dienst von realer Abrüstung und der Schaffung einer lebendigen Friedenskultur gestellt werden kann.

www.peaceangels.org,
<http://evola.enevsnpro.com>

Harald Wagner

ERFOLG 2003

Wählen Sie Ihr Ziel ▶	ABITUR 1001	Allgemeinbildung – Lernen nach Maß 1460	Fachhochschulreife 1101	Realschulabschluss 1301	Hauptschulabschluss 1307	Deutsch mit Literaturkunde 1410	Rhetorik 3450
Englisch-Kurse 2000	Englisch-interaktiv NEU 2230	Cambridge Certificate First/Advanced 2131	Fremdsprachenkorrespondent/in IHK in Englisch 2710	Zertifikat-Kurse „London Chamber of Commerce“ 2221	Französisch-Kurse 2420	Russisch 2540	Erfolgstraining 3820
BETRIEBWIRT/IN, staatl. geprüft 3011	Bilanzbuchhalter/in IHK, gepr. 3210	Betriebswirt/in FEB 3061	Buchführung und Bilanz 3220	Fachberater/in für Finanzdienstleistungen IHK 3400	Geschäftsführung in Klein- und Mittelbetrieben 3390	Personalsachbearbeiter/in 3480	Gepr. Personalreferent bSb NEU 3670
Bürosachbearbeiter/in 3170	Gepr. Managementassistent/in bSb 3325	Marketing und Marktforschung 3430	Kaufm. Grundwissen 3150	Produktmanager/in NEU 3700	Mediaplaner/in 3610	Immobilien NEU 3630	Betriebswirtschaftslehre 3100
Technischer Betriebswirt/in IHK NEU 3080	Speditionssachbearbeiter/in 3550	Lagerverwalter/in 3590	Anlage- und Vermögensberater/in NEU 3600	Erfolgreich im Beruf NEU 3800	Steuerrecht- und betriebliche Steuerlehre 3120	C/C++ Programmierer/in für Linux NEU 4400	Gepr. DV-Sachbearbeiter/in NEU 2170
Online-Redakteur/in NEU 1670	Internet-Betreuer/in 4100	PC-Betreuer/in 4090	eCommerce – Business im Internet NEU 4280	Gepr. Immobilienfachwirt/in IHK NEU 3720	Linux-Systembetreuung NEU 4380	Netzwerkadministrator Windows 2000 NEU 4330	Windows im Büro – PC-Anwendungen im Beruf 4060
C/C++ Programmierer/in 4240	Programmierer/in 4050	Internet-Publisher 4220	Netzwerkmanager/in NEU 4340	Grafik und Design am PC NEU 4320	Europ. Computerführerschein NEU 4260	PC-Anwendungen im Alltag 4190	Java-Programmierer/in 4230
Bautechniker*, div. Fachrichtungen 5320	Fachwirt/in Direktmarketing DDV NEU 3750	Chemie-Techniker/in* 5210	Kraftfahrzeug-Techniker/in* 5020	Maschinen-Techniker/in* 5010	VBA-Programmierer/in NEU 4370	SPS-Technik 6280	Qualitätsmanagement 6320
Industriemeister Luftfahrttechnik* 6270	Industriemeister Metall* 6030	Industriemeister Elektrotechnik* 6060	Meister im Elektrotechnikerhandwerk NEU 6120	Telekommunikations-Techniker/in NEU 4360	NC- und CNC-Technik 6050	Web-Master NEU 4390	Werberberater/in 3500
AUTOR – Schriftsteller/in 1580	Journalist/in 1620	Werbetexter/in 3460	Grundwissen Psychologie 3385	Fotografie – professionell gemacht 3470	Grafik und Design 3410	Raumgestaltung/Innenarchitektur 1610	Praktische Altenbetreuung 1680

... und 85 weitere Ziele
*Vorbereitung auf die staatl. Techniker-/Meisterprüfung

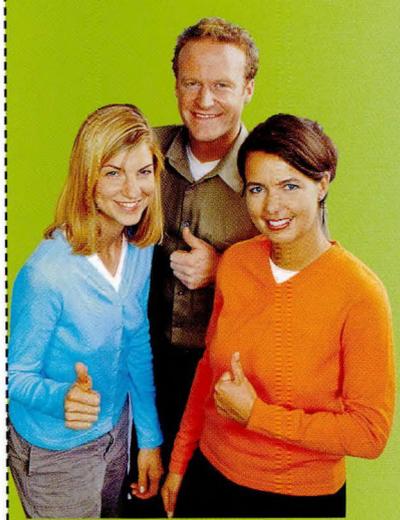
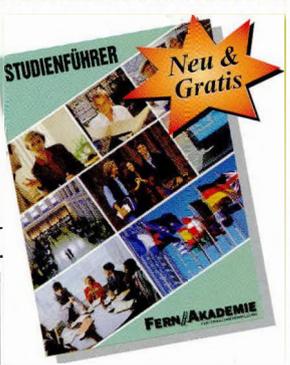
Gutschein

Ja, ich will meine Chance nutzen.

Senden Sie mir gratis und unverbindlich den Studienführer mit vielen wertvollen Tipps und ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen. Ich brauche nichts zurückzusenden.

Ich interessiere mich besonders für:
(Lehrgangsnummer bitte eintragen)

Nr.	
Nr.	



Jetzt anfordern:
Ihren kostenlosen Studienführer per Gutschein oder per Fax
FAX 040/675 70 155

Noch schneller geht's per Telefon auf Wunsch mit persönlicher Studienberatung montags bis freitags von 8–20 Uhr.
040/675 70 555

Bestellen Sie den kostenlosen Studienführer per Mail und informieren Sie sich unter:
www.fernakademie-klett.de

FEB Fernakademie für Erwachsenenbildung GmbH
Doberaner Weg 22 · 22143 Hamburg

Name: _____ Vorname: _____
170 FH

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Jetziger Beruf: _____ Geb.-Dat.: _____

Wichtig für Bewerbungen und staatliche Prüfungen: Alle FernAkademie-Lehrgänge werden von unabhängigen Gutachtern regelmäßig überprüft und sind staatlich zugelassen.